

Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-, Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): - (1749)

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben.

Sie haben vor einem Jahr unsern geneigten Lesern des sogenannten Bern-Hinkenden-Botts vast von nichts als Krieg und Blutvergießen schreiben können; Wir haben gesehen, daß Mars bald durch die ganze Welt seine Waffen ausgebreitet, und die allgemeine Ruhe und Sicherheit gestöhret habe. Es wäre sehr zu erwünschen, daß bald die grausamen Mord-Schwerdter in Sensen, und die Spieße in Pfahnscharren verwandelt wurden, damit das grausame Würgen ein Ende hätte. Wolte Gott! daß endlich die Grossen dieser Welt, die einander bald aufgerieben haben wurden, und die so viele hundert tausend Menschen durch ihre Hartnäckigkeit elendiglich in das Verderben gestürzt haben, selbst dessen müde wurden, und ihre Friedens-Vorschläge so ausführten, daß jederman wieder ruhig unter seinem Feigenbaum und Weinstock wohnen könnte! Aber, wann der Herr Himmels und der Erden ein Volk straffen will, so lasset er geschehen, daß die Mächtigen dieser Welt, zuweilen mit Geiz, Eifersucht, dem Hochmuth und Herrschsuchtsgeist eingenommen werden, dadurch dann die allgemeine Ruhe verstöhret wird, und die Menschen zu Feinden ihres gleichen werden; die Ungerechtigkeit waafnet sich alsdann mit Macht, andern das Ihre zu entreissen, und sich durch die von andern gemachte Beute zu bereichern; wann dann ein Unschuldiger solchen nicht zum Raub dienen will, so muß er sich mit Macht wieder die Gewaltthätigkeit schützen; folglich müssen dann die Waaffen endlich den Ausschlag auch oftmal eines unbegründten und unnöthigen Kriegs geben, da doch zu keinen Zeiten, ohne die größte Noth, und rechtmäßige wohlbegründete Ursachen, nicht sollte zu einem Kriege geschritten werden.

Auf dieses hatten die alten Römer im Anfang ihrer Republick allezeit genaue Achtung gegeben, darum sie auch die Gerechtigkeit zum Grund ihrer zu führenden Kriegen legten; das Gerücht von ihrer Aufrichtigkeit, Billigkeit, und Bescheidenheit, auch oftmals selbst mit Hindanfetzung ihres eigenen Nutzens, befürderte die Aufkunft der Römischen Republick eben so wohl als die mächtigen und glücklichen Verrichtungen ihrer Waaffen; dieses letztere eigneten sie allezeit den Göttern zu, welche sie als Belohner ihrer Gerechtigkeit und Redlichkeit betrachteten. Es ware auch einer der wichtigsten Beweggründen der Römischen Generalen, womit sie die Soldaten zum Streit anfrischten, daß sie nemlich einen gerechten Krieg zu führen hätten. Auch, um die Gerechtigkeit öffentlich an den Tag zu legen, gebrauchten sich die Römer dieser Vorsicht, daß zuvor, ehe sie zu einer Kriegserklärung geschritten, und einen Krieg unternommen, durch öffentliche Herolden ihren Feinden die Ursachen des zu unternehmenden Kriegs anzeigen, und selbige ermahnten, den ihnen angethanen Schaden und Ungerechtigkeit zu ersetzen, welches selbst das Recht der Natur fordert. Wann sie aber endlich gezwungen wurden, zu einer Kriegserklärung zu schreiten, so bedienten sie sich bey Kundmachung derselben gewisser Ceremonien, welche wir dem geneigten Leser kurzlich mittheilen wollen:

Ein gewisser Kriegs-Officier, der von ihnen Fezial genennt wurde, mußte sich im Namen des Rahts und ganzen Römischen Volks, mit verdecktem Angesicht, an die Gränzen desjenigen Landes begeben, wider welches man sich zu beklagen hatte, und dorten die Beschwärdten des Römischen Volks, samt dem ihme angethanen Unrecht, öffentlich an den Tag geben, und sich folgender Formul bedienen: **Grosser Gott Jupiter!** wann es der Gerechtigkeit zuwider laufft, daß ich im Namen des Römischen Volks von diesem Volk Entschädnus verlange, so gibe nicht zu, daß ich jemal mein Vaterland mehr sehe.

§

Wann

Wann dann nach etwas Zeit gleichwol keine Genugthüung erfolget, so mußte der Feical sich wiederum an den vorigen Ort begeben, und dort die Götter zu Zeugen nehmen, daß dieses Volk ungerrecht sey, indem es nicht begehre den angethanen Unbill zu ersetzen, folglich sehen sich die Römer gezwungen, selbst auf eint oder andere Weis das ihnen schuldige Recht zu suchen, wann die Genugthüung nicht annoch erfolgen werde.

Bev des Feicals Wiederkunft, und nach abgelegtem Bericht, wurde diese Sache zu Rom vor den Raht gezogen, und darüber geurtheilet; wann dann eine Rahtserkanntnus durch das Handmehr dahin ausfiel, daß man zu den Waaffen greiffen, und selbst mit Gewalt das Recht suchen sollte, so mußte der Feical zum drittenmal an besagte Gränzen sich begeben, und zum Zeichen, daß der Krieg nun erklärt sey, einen in Blut gedunkten Spieß auf selbiges Land werffen.

Diese Kriegserklärung wurde bev den alten Römern für ein Theil des Völkerrechts gehalten, und ware anstatt der heut zu Tag gebräuchlichen sogenannten Manifest, in denen vielleicht eben nicht allemal die Gerechtigkeit, sondern zuweilen vielmehr bloss Scheingründe und übelbegründete Ansprachen von den streitenden Partheyen zum Grund gesetzt werden können; welches wir aber dem Urtheil des geneigten Lesers überlassen, da unser Zweck hauptsächlich seyn soll, die Kriegs- Friedens- und andere Geschichten dieses Jahrs kurzlich zu beschreiben, und den Anfang zu machen

Von Keyserlich - Oesterreichischen Geschichten.

Obwolen die letzten Feldzüge in den Niederlanden und in Italien, mit abwechselndem Glück geendiget worden, und es schwär zu beantworten wäre, ob Frankreich durch seine viele Eroberungen darbey mehr gemunnen oder verlohren habe? indeme laut einer gewissen Schrift, welche zu Ende des vergangenen Jahrs in Paris, unter dem Titul / die gemachte Landrechnung, herausgekomen, der gegenwärtige Krieg Frankreich seit dem Anfang desselben, bis zu End des Jahrs 1747. / zweymalshundert und siebenzig tausend Menschen, und über dreyhundert Millionen Livres welche aus dem Reich gegangen, solle gekostet haben; so befanden sich doch die Sachen nach der mit Sturm eroberten Vestung Berg op Zoom in solchen Umständen, daß die Hoffnung von denen so sehr angerühmten friedlichen Gesinnungen Frankreichs, und einem zu Aachen eröffnenden Friedenscongrès, allgemach wider verschwanden. Ihre Majestät die Keyserin, Königin von Ungarn und Böhmen, sahen sich wegen dem etwann nicht zu erfolgenden Frieden, genöthiget, auf Mittel zu denken, den Krieg ferner mit allem Eifer und Ernst fortsetzen zu können, um durch dieses, als das einzige Mittel, zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen; zu dem Ende ersuchten Ihre Keyserlich - Königliche Majestät Dero getreue Landesstände in Böhmen und denen Oesterreichischen Erbländern um hülfliche Mittel, damit sie ihren Zweck ausführen könnte; die Stände ließen sich zu diesem allem so bereit als willig finden, und gaben satzfame Proben an den Tag, daß sie die gerechtesten Absichten Dero Allerdurchlauchtigsten Monarchin jederzeit mit dem größten Eifer und Be-

reitwilligkeit begleiten wurden. Weilten nun der Keyserl. Königliche Hoof mit allem Ernst sich für das Frühjahr 1748. auf einen wichtigen Feldzug rüstete, so erforderte das Vorhaben / daß man nicht nur darauf bedacht wäre, wo man Geldt darzu harnemme, sondern es wäre auch nöthig Anstalten vorzunehmen, die benöthigte Mannschaft herbey zu schaffen, und etne formidabile Armee auf den Beinen zu haben; deswegen hat der Keyserlich - Königliche Hoof wiederum

Zu Wien eine Vermögenssteuer

ausgeschrieben / welche auf eben dem Fuß wie im vergangenen Jahr verbleiben sollte; nemlich daß alle und jede so wohl Geistlich, als Weltlichen Standes, welche unbewegliche Güter, was Hausmens sie seyen, entweder besitzen, genießen oder verwalten, den hundertten Theil zu der gemeinen Cassa beytragen sollten, darvon niemand als der arme Bauersmann nebst den armen Einwohnern ausgenommen; es solle aber das Werth jektbesagter Güter nach dem Mittel einer sechsjährigen Ertragenheit zu Fünfe vom Hundert angeschlagen, und was nach sothaner Benutzung die Capitalsumme auswerffe, versteuret werden; ferners solle auch der Betrag des hundertten Pfennings, oder eines vom Hundert, zu viermalen des Jahrs ohne Aufschub, bey Straf des Gedoppelten, geliefert werden.

Gleichwie aber Ihre Keyserl. Königliche Majestät jederzeit zum Frieden sehr geneigt ware, so ließe Sie auch mitten unter diesen Kriegszurüstungen Ihre friedliche Gesinnungen satzfam von sich blicken, indem Sie gerubete Dero Bevollmächtig-

ten Minister, Herrn Grafen von Kaunitz, auf den Friedens-Congress nach Vachen zu erlassen, von welchem man sich gleich Anfangs einen glüklichen Ausgang versprach / theils, weiln Frankreich denen Herren General-Staaten weit vortheilhaftere Friedens-Vorschläge als jemals gethan; dann auch wegen dem durch den Hrn. Baron von Brettlach einsetz zu Stand gebrachten Marsch der schon allte Jahr dahar, nach gemeiner Sag, auf dem Weg gemessenen Russischen Hilfs-Völkern; indem diese leister schon im Jahr 1735. vermögend gewesen den Frieden mit Frankreich nicht wenig zu befördern; so hoffet man auch jetzt die wahren Friedensfrüchte bald zu genießen.

Wegen denen anrückenden Russischen Hilfs-Völkern, welche sich schon einige Jahr daber auf den Weg begeben sollen, aber vielleicht durch die kluge Vorsorge eines gewissen Hoofs sind vest gemacht worden, daß sie nicht ab dem Plas kommen können, ist man zwar in Furchten gestanden, es möchten sich verschiedne Mächten dem Marsch derselben widersetzen; ja es ware ein sehr starkes Gerücht, daß Ihre Majestät in Preussen, zu Gunsten Frankreichs, mit einer fürchtlichen Macht wirklich im Begriff wäre, den Marsch derer Russischen Truppen zu verhindern; welches Ihre Preussische Majestät bewogen, den Herrn Grafen von Podewils, als Königlichem Gesandten, nach Wien zu schicken, der auf Befehl seines Hoofs Ihre Keyserlichen Majestät erklären mußte: Daß das von Seiner Preussischen Majestät ausgestreute Gerücht, als wann selbige Anstalten vorkieheten dem Marsch der Russen Inhalt zu thun, gänzlich falsch seye; da im Gegentheil seine Majestät eine genaue Neutralität jederzeit beobachten wurden; folglich könnte man versichert seyn, daß so ferne diese Truppen den Marsch nicht über Dero Grund und Boden nehmen, man nicht die geringste Hinternus von Seiten Seiner Majestät zu besorgen haben wurden.

So hat auch die Ottomanische Pforte ihre freundschaftliche Gesinnungen gegen den Römisch-Keyserlichen Hof, durch die sehr kostbaren Geschenke, welche der zu Ende Aprils 1748. zu Wien angelangte Türkische Gesandte, Reis Effendi, für beyde Keyserliche Majestäten, im Namen des Groß-Sultans errichtete, satzfam an den Tag gelegt, da dieser Gesandte noch zu dem die Freundschaft und Bündnisse beyder Höfen erneuern mußte.

Italienische Geschichte.

Wir haben vor einem Jahr gesehen, daß die Keyserliche Armee ihre noch einmal vorgehabte

Belagerung der Stadt Genua aufzuheben genöthiget worden, theils weil der Französische Marschall von Belleisle mit einem Corpo von zehen tausend Mann, nebst einer starken Artillerie, selbige zu entsetzen im Begriff gewesen war; dann auch, weil so zu sagen den gleichen Augenblick da der Viamarsch der Franzosen bey der Oesterreichischen Armee kund wurde, der Piemontessische General de la Moque / die Sardinische Völcker juruck beehrte; diese Umstände hatten gesamte Oesterreichische Generalität dahin vermögen, sich von Genua juruckzuziehen. Die Genueser wollten sich zwar diesen Abzug zu Nutzen machen / thaten deswegen einen Ausfall auß der Stadt, und vermeynten den Feinden in die Flanquen zu fallen, und dadurch zu schaden; weil aber selbige ihren Abzug in so guter Ordnung genommen, so konten sie ihnen nicht, wie sie vermeynten beykommen, so daß sie sich nichts als eines kleinen Barabbiner-Corps, welches auf dem sogenannten Bruderberg stahade, nebst dreyehen mit lären Säcken beladenen Maulthieren bemächtigen konten.

So gering aber dieser hierdurch über die Oesterreicher erhaltene Vortheil war, so groß, ja noch viel größer war hingegen der Verdrus und Schrecken den sie in ihrem Ausfall bey Betrachtung der gänzligen Verbeerung ihrer schönen Landgüthern und Besizungen um die Stadt herum empfanden; auch in der Stadt selbstn ware der Jammer wegen dem entsezllichen Hunger und Mangel unbeschreiblich, da die Engelländer zur See allen Vorrath der ihnen solte zugeführt werden, aufgefangen, wie sie dann zur selben Zeit auf einmal ein und vierzig wohlbeladene Proviant-Schiffe weggenommen haben; und des wenigens in der Stadt vorhandenen Vorraths bedienten sich die Soldaten. Zudem regierte noch in und drey Meil um Genua herum ein so entsezllicher Sterbend, daß von Anfang des Angriffs von Genua sowohl an Krankheiten, Mangel als Kummer und Elend auf die vier und dreyßig tausend sechshundert zwey und fünfzig Menschen beyderley Geschlechts sollen darauf gegangen seyn, ohne zu rechnen, was durch Feuer und Schwerdt amkommen, oder von denen Oesterreichern gefangen worden.

Nach obdemeldtem Abzug der Oesterreichischen Armee von Genua, ware der Raht daselbst nur darauf bedacht, wie der Republic auf alle Weis und Weg wieder aufgeholfen werden möchte; zu dem Ende wurde mit denen Kriegs-Anstalten, wie bis dahin / eiferig fortgefahren; weiln aber die Republic regulierter Truppen benöthiget war, so suchte sie fremde Austreiffere durch grosse Versprechungen

sprechungen auf ihre Seiten zu locken, wozu dann die Genueser Bürger gerne drey mal mehr Aufschlag als vor der Empörung erlegten. Es langten ihnen auch wieder Spanische und Französische Verstärkungen so wohl an Volk als Geldt an, welches denen Genuesern Hofnung machte, daß ihre Umstände sich doch endlich bessern würden. So bewaafneten sie auch bey sieben tausend Bauern und schickten die nebst etlichen regulierten Truppen gegen der Bochetta zu, der Oesterreichischen Armee nach; wie selbige aber oft mit blutigen Köpfen ganz ungesund zurückgewiesen worden, so machten sie von Rauben und Plündern Profession; zu diesen schlugen noch ein Corpo, welches aus Spaniern und Franzosen bestehende; diese vertheilten sich in verschiedene Detaschementer, ruckten bis an das Placentinische Gebiet, und trieben grosse Brandschakungen an Geldt und Vieh ein; dieses aber wurde ihnen reichlich vergolten, dann die Berg-Bauern in dem Thal Tharo, und die Einwohner der geplünderten Ortea/ von dem Tripplischen Husaren Corpo unterstützt, griffen endlich zu denen Waaffen, giengen auf diese Französisch-Spanisch- und Genuesische Schnapbanen los, und trieben sie aus der Stadt Bobbio, da sie ihnen alle ihre gemachte Beute, welche sie in das Schloß Zobatarello geplündert, wieder ganz höflich abgenommen, daß nur etliche wenige, und zwar mit blutigen Köpfen, nach Genua das Vottenbrodt haben bringen können; die Anzahl aber der damals gemachten Kriegsgefangenen belieffe sich auf drehhundert fünf und siebenzig Mann an Gemeinen, und zwanzig Officiers.

Hierauf suchten sich die Genueser in der Stadt auf guten Fuß zu setzen, damit sie den Feinden, wann sie noch einmal Lust bekommen möchten gegen dieselbe etwas zu unternehmen, die Zugänge darzu schwer genug machen könnten; zu dem Ende wurde auf Angehen und unter der Aufsicht des Herzogs von Richelieu

Genua noch mehr bevestiget,

Er suchte durch Schanzen, Cron-Horn- und andere Werke, diese Stadt unüberwindlich zu machen; hierdurch bekamen die Französischen Ingenieurs Gelegenheit, auf Unkosten der Republick, in Aufrihtung der Vestungswerken, sich zu üben und hervorzuthun; und weilten die Stadt zimlich bequem zur Bevestigung gelegen, so genae auch dieses Werk munter von statten so daß sie in kurzem, anstatt der schönen Gärten und Lusthäusern, mit grossen Schanzen umgeben wurde. Der Herr

Herzog von Richelieu ließ es aber dabey nicht bewenden, sondern nahm eine Unternemung vor, welche ihm aber nicht nach Wunsch abgeloffen; Sein Absehen gieng dahin den Oesterreichern die Gemeinschaft zwischen Campo Freddo und Orado abzuschneiden, zu dem Ende nahm er in eigener Person das Commando über dreyzehn Bataillon regulierte Truppen, und etliche Bataillon Genuesische Landmiliz, und marschirte mit diesem Corpo gegen Campo Freddo zu, in Meynung, den dort sich befindlichen Oesterreichern eins zu versehen. Er wurde aber von dem Oesterreichischen General Graf von Soro, welcher so gleich durch den Marquis von St. Germain mit einem Detaschement von zweyhundert Dragonern und fünfzig Carabiniern, unter dem Obrist Lieutenant Ritter, unterstützt wurde, so wohl empfangen, daß er sich mit einem grossen Verlust, an Todten, Verwunden und Gefangenen, wieder bis an sein letztes Reitereschement bey Voltri zurückziehen mußte; und wie er bald darauf mit seinen Marquis-Söhnen dem Grafen von Radasti in der Bochetta einen Besuch abstatten wolte, so ergieng es ihm nicht besser als zu Campo Freddo, dahar er gut besunder ohnverrichteter Dingen wieder nach Genua zurück zu kehren.

Seit deme aber die Oesterreichische Armee ware genöthiget worden von Genua abzuziehen, ware selbiger Ort noch allezeit ihr Augenmerk gewesen, sie suchten auf alle Weis und Weg, wie sie ihr dieses Frühjahr wieder beykommen möchten; darzu came von Wien noch die eypresse Ordre an alle in den Winterquartieren ligende Truppen, alldald bey eröffnendem Feldzug wieder eine Unternemung auf Genua zu wagen. Der General von Braun hielt deswegen mit Zuziehung der übrigen Generalität, zu Pavia tägliche Unterredungen, wie darmit zu Werk zu gehen; Es wurde demnach beschlossen, alle nöthige Anstalten vorzu-nehmen, wie sie dann von Wien aus mit täglichen Verstärkungen so wohl an Volk als an Geldt unterstützt wurden; also wurden vorerst alle Posten gegen Genua zu mit starker Mannschafft besetzt, um zu verhindern, daß keine Lebensmittel dahin kommen; so hatte man auch zu Borgo Taro und zu Novi grosse Magazin von verschiedener Provision aufrihten lassen, und die Armee durch das Zusammenziehen aus den Winterquartieren in Bereitschafft gesetzt, mit guter Gelegenheit aufzubrechen.

Bev dieser Kriegskrüftung der Oesterreichern schliffen demnoch die Genueser nicht völlig/ und die Engelländer konten zur See nicht genugsam erwehren, daß nicht den Genuesern nun und dann

sowohl

sowohl aus Frankreich als Spanien, zimliche Verstärkungen an Volk und Geldt anlangten, so daß die dortige Garnison bis auf fünf und zwanzig tausend Mann angewachsen; diese beunruhigten die Oesterreicher und Piemonteser sonderheitlich auf denen Vorposten durch ihre viele Ausfälle gar oft, und machten sich bey verschiedenen Scharmügeln (auf die es bey dem heurigen Feldzug meistens angekommen) mauffig genug; wie sie dann gleich Anfangs dis Jahrs durch einen Ausfall und Unternemung gegen Bareggio marschierend / dasige in dreyhundert Mann bestandene Besatzung unversehens überfallen, und zu Kriegsgefangenen gemacht, die Stadt, Mauren geschleift und sich hernach zurückgezogen; die Piemonteser hatten deswegen ihre an dasigen Enden sich befindliche Truppen verstärkt, aus Furcht, die Feinde möchten weiters zusprechen.

So hatten auch die Genueser kurz darauf den mit zweyhundert fünfzig Mann Piemontesischen Völkern besetzten Posten von Urosse unversehens überfallen / und sich dessen bemächtigt. Ingleichen thaten sie eine Unternemung auf Breglio, wie sie dann in der Nacht zwischen dem 18. und 19. Hornung 1748. mit einem Corpo von dreyhundert Mann gegen diesen Ort angerückt kamen, und die Hauptwacht angegriffen, auch ein ausgeschicktes Detaschement gefangen genommen, und mit sich fort geschleppt.

So haben auch zu gleicher Zeit vierhundert und sechzig Galli, Spanier mit etlich hundert Genuesern, unter der Anführung des General Richelieu, sich der Stadt und des Schlosses Massa bemächtigt, und sich darauf alsbald, nachdem sie diesen Ort besetzt / und auch um denen Oesterreichern den Zugang darzu abzuschneiden, in dem der Republic Lucca gehörigen Schloß Monte Lignosco eine Besatzung hinterlassen haben, wieder nach Genua zurückgezogen.

Die Genueser wollen Savona über-rumpeln.

Weilen nun dem Herrn Herzog von Richelieu seine Unternemungen so glücklich abliffen, daß er sich einiger Posten bemächtigen konte, so wolte er noch mehrers wagen; deswegen lieffe er sich ausgehendts Mexens mit ohngefehr neun tausend Französisch-Genuesischen Völkern / auf zweyhundert Trankporischiffen, gegen Savona überbringen, um auf selbige Stadt loszugehen und sie wiederum den Oesterreichern abzuja-gen; er bemächtigte sich auch einiger Vorposten, wie er aber auf die Stadt losgehen wolte, so haben sich die

an Mannschafft zwar weit schwächere Oesterreicher zusammen gezogen, und sich mit den Feinden in ein Treffen eingelassen; wodurch die letztere / aus Furcht sie möchten abgeschnitten werden, nach ihren Schiffen zurückzukehren / und sich wieder mit großem Verlust nach Genua zu begeben, genöthigt sahen; und doch wurden bey ihrem Abzug etliche Compagnien abgeschnitten, und zu Kriegsgefangenen gemacht. Man hat ihnen auch die eroberten Vorposten wieder abgenommen, allein dieses hat die für ihre Freyheit streitende Genueser nicht sonderlich geschreckt, indem sie hernach noch etliche mal dieser Stadt zugesprochen haben, sind aber allezeit unfreundlich abgewiesen worden, weil sich die Teutschen auf diese Ausfälle, so wohl an Verstärkungen als andern Nothwendigkeiten, wohl verfaßt gemacht hatten; als aber der Herzog von Richelieu sahe, daß diesem Ort nicht bezukommen ware, so hat er den Posto Campo Trebbo wieder angreifen lassen, darbey aber eben so wenig als bey Savona ausgerichtet.

Solche Scharmügel setze es zwar nun und dann zwischen den beydsseitigen Vorposten ab, doch ist es niemal weder zu einer Haupt-Bataille, noch aber zu einer ernsthaften Unternemung der Oesterreicher auf Genua angekommen / folglich wurde der zu Pavia gemachte Plan nicht zu Stande gebracht; deswegen wurde in einem zu Anfang des Maymonats zu Parma bey dem en Chef commandierenden General von Braun gehaltenen großen Kriegsrath

Eine andere Unternemung

auf Gutheiffen des Wienerischen Hofß bestigelt, wofol dielem leistern sollte die gesamte Armee in drey Colonnen gegen das Genuesische nach der Riviera di Levante und andern Orten marschieren, und die zu diesem Vornehmen gewiedmete Truppen ihren Marsch dergestalt beschleunigen, daß die Regimente erst nach hinterlegtem vierten Marsch Rasttag halten sollten, und sich dann die mehresten Truppen gegen den Golfo della Spezza, die andern aber bey Borgo Val di Taro, Bercelto, und Campiano zusammen ziehen, daß längstens bis ausgehenden May alle Colonnen an dem Ort ihrer Bestimmung versammelt seyen, damit das Vorhaben alsobald unternommen werden konte; in der Lombardie aber sollten noch etliche Bataillon zur Disposition des Königs von Sardinien gelassen werden, im Fall derselbe solche zur Vertheidigung seiner Lands benöthiget werden solte.

Der Herzog von Richelieu hingegen hat sich mit den Spanisch, Französisch und Genuesischen

Bölkern aus Genua herausgezogen, um sich dem General von Braun, welcher mit acht und vierzig Bataillon, und drey bis vier tausend Croaten, gegen der Riviera di Levante anrückte, zu widersetzen; Allein die Armee des Generals von Braun brachte ungeacht des Widerstands den 4. Brachmonat von der Seiten des Taro Flusses auf, und marschirte in drey Colonnen über Monte Boce nach Caranza, gegen Genua zu, den rechten Flügel commandirte der Hr. General Baron von Andrea, den Linken aber der Herr General von Harsh, nachdem Abends vorher der Hr. General von Maquire mit der Vorhut, welche aus sechs Bataillon/ten Granadier-Compagnien, und zwey tausend Waradinern bestehende/ über Cento-Eroce ins Genuessische eingedrungen; Der Hr. Baron von Glaubitz mußte mit sechshundert Freywilligen die Anhöhen einnehmen; diesem folgte der Obrist, Prinz von Stollberg, mit einer Parthey Waradinern, Husaren und denen Granadier-Compagnien, darnach das ganze Corpo unter dem Hrn. General von Maquire; die Oesterreicher bemühten sich eines Vorpostens nach dem andern, und der Feind wurde nach einer zaghafthen Gegenwehr aller Orten vertrieben; und da es schinne als wolten die Franzosen auf einer Anhöhe bey Varese Halt machen, so wurden sie bis nach Monte Vicca Sciapari in ihre dortige Ketterschementer zurückgeschlagen; doch konten die Oesterreicher den Feind wegen eingebrochener Nacht, nicht weiters verfolgen, deswegen lagerte sich der Hr. General Graf von Maquire auf denen Anhöhen, und ruckte des Morgens über dieselben weiters fort, und erwartete den Hrn. General Graf von Braun, welcher nebst den übrigen Truppen folgte; der Hr. General Graf von Maquire besetzte hierauf einen Berg gegen Varese, welches den Oesterreichern zu großem Vortheil gereichte, indem hierdurch sowohl der rechte Flügel der Armee bedeckt, als aber der Feind genöthiget wurde, dem Corpo des Hrn. Generalen von Andrea zu weichen, da wurde der Feind aus dem Dorf Pietro di Barra vertrieben, und hat sich mit Verlust vieler Todten und Blessirten zurückgezogen; hierauf hat sich die Oesterreichische Armee um Varese herum gelagert, Tags darauf wolte sie wieder aufbrechen und fortrecken, allein die Kundmachung des Waaffen-Stillstands hatte solchem Inbalt gethan, und den guten Genuessern wiederum Lust gemacht; daß aber der beschäftigte General von Braun nicht müßig seze, ist er sehr eifrig die annoch ausstehende grosse Brandschazungen, so die Stadt Genua ehemahls dem General von Botta zugestanden, einzutreiben; auch

sind schon viel hundert Maulesel in Bereitschaft, diese erschrocklich-grosse Summ Geldt, wann sie geliefert wird, wegzutragen. Und weil die Spanier mit denen armen Savoyern so streng umgehen, so hat der König, um den Schaden zu ersetzen, denen Einwohnern von der Westlichen Küsten von Genua zu guter Letze annoch eine Brandschazung von drey mal hundert tausend Pfund auferlegt. Wie elend es dßmal in Genua beschaffen, laffet sich abnehmen aus folgendem Schreiben aus dieser Haupt-Stadt: Wann wir an die goldenen Zeiten zuruck denken, worinnen wir lebten, ehe wir uns in den Krieg verwickelten, und wann wir hingegen den E. barmungswürdigen Zustand betrachten/ in welchem wir unsere Tage müssen zubringen, so gehet uns ein Schrecken durch Mark und Bein/ dann unsere Manufacturen befanden sich im höchsten Flor, und nun verspüren wir nicht das geringste Merkmal mehr davon; die Kaufmanschaft ware nicht zu verbessern, allein jezto ist sie verschwunden, auch Kisten und Kassen ausgeleeret; wir trokten ehemahls der ganzen Handelslast, nun ist sie Herr über uns, und wir hängen von denen ab, die wir sonst nicht feuerten; fremde Kaufleute schätzten sich glücklich, wann ihnen erlaubt wurde, ihre Wohnungen bey uns aufzuschlagen, diese Herren haben uns verlassen, und ihre Hütten nach Livorno verlegt. Unser Heilige St. Georg hat seine Gestalt also verloren, daß weder uns, noch unsern Kindes-Kindern die geringste Hofnung übrig bleibe, von seinem glänzenden Angesicht wieder beleuchtet zu werden. Die Banco-Zettelhero Preis man auf 115. Pfund schätze, wird jezto der künstlichste Rechenmeister nicht auf die Helfte bringen. Mit einem Wort, wir sind glücklich gewesen, und haben wieder Frieden, aber in diesem Frieden sehen wir uns zu Grund gerichtet, und müssen unsere Tage, obgleich im Frieden, dennoch in Armuth hinbringen. Sonsten ist

Der Genuesser Schicksal in vorigen Zeiten,

sehr merkwürdig, darum wir auch solches unserm geneigten Leser in einer kurzen / aber aufrichtigen, Beschreibung, nicht verhalten können: Schon im Jahr 1144. hatten die Genuesser die Saracenen von der Insul Corsica gejaget, und selbiges Königreich mit grosser Mühe bis dato behauptet; hernach haben sie mit den Venetianern, wegen der Oberherrschaft über das Mitteländische Meer, welche sich die Genuesser angemasset, 130. Jahr Krieg geführt, darbey aber so viel eingebüßt, daß sie sich Anno 1353. dem Herzog von Mayland ergaben; als sie sich ein wenig erholt hatten, wolten sie der Mayländischen Herrschaft

Herrschaft nichts mehr. Im Jahr 1396. ergab sich Genua an Carl VI. König in Frankreich, welcher einen Statthalter dahin schickte, es währte aber nur 13. Jahr, so schlugen die Genueser alle Franzosen tod, und ergaben sich an den Markgrafen von Montferrat, es dauerte aber auch nur 4. Jahr, so erwählten sie einen einheimischen Herzog; diese Verkerungsform währte auch nicht länger als 8. Jahr. 1421. ergab sich Genua wieder an den Herzog von Mayland, aber 1435. fielen sie wieder von ihm ab, und erwählten einen Doge; 3. Jahr hernach jagten sie die in Genua sich befindende Franzosen aus, und ergaben sich wieder dem Herzog von Mayland, welchem sie 14. Jahr parierten. 1478. jagten sie wieder alle Mayländer aus, und erwählten sich wieder einen Doge. 1488. wurden sie auf das freisch dem Mayländischen Herzog unterwürfig, als aber eilf Jahr darauf der König in Frankreich wegen Mayland Krieg führte, so nahm er auch von Genua Besitz. 1506. empörten sie sich abermal, aber sie mochten nicht aufkommen, dann Ludovicus trieb sie zu paaren, und ritte zu Genua/ das bloße Schwerdt in der Hand haltend, ein; als er aber auf den großen Platz der Stadt came, begegneten ihm einerseits viele vom Adel, anderseits aber alle Männer und Bürger, in Hemdern und Stricken um den Hals, Weiber und Kinder aber waren auf den Knien, welche alle rufften: Gnade! Gnade! welche ihnen auch der gütige König zugesagt; sie empörten sich aber drey Jahr nach diesem schon wieder, wurden aber hart gestrafft. Als im Jahr 1522. der Römische Kayser Carl V. mit Frankreich im Krieg verwickelt war, nahmen die Kayserlichen die Stadt Genua ein, nach 6. Jahren aber wurde sie wieder in Freyheit gesetzt. Anno 1684. ist diese Stadt abermal von denen Franzosen bombardiert worden, diese Bombardierung war eine von den erschrecklichsten so man jemals gesehen, indem etliche Bomben von 200. / 400. ja einige sollen 1200. Pfund schwer gewesen seyn, welche nicht allein die Gebäude angezündet, sondern auch die Fundament aus dem Boden herausgehoben haben. Man hat etliche dieser Bomben, so nicht zerprungen, eröffnet, darinn man Zedel gefunden, worauf diese Worte gestanden: Der Kriegs. Gott verbrenne und zerstöhre diese verrätherische Stadt. Der Schaden, so Genua damals erlidten, wäre auf 20. Millionen Cronen geschätzt worden. Im Jahr darauf ist der Herzog von Genua, samt noch vier Senatoren, nach Paris geschickt worden, um bey dem Könige Abbitte zu thun; bey der Audienz sollte der König den Doge gefragt haben: Was ihm am raresten im Königreich vorgekommen? Da-

rauf sollte derselbe geantwortet haben: Nichts rarer, als der Herzog von Genua, dergleichen noch keiner in solcher Qualität nach Frankreich gereiset wäre, ic. Sither hat sich bis auf unsere Zeiten, da sich diese mächtige Republick in diesen gegenwärtigen Krieg eingemischt, nichts sonderbar Merkwürdiges in ihren Gränzen sich zugetragen.

Coriscanische Geschichte.

Es hatten sich schon vor etwas Zeit auf dieser Insel einige Mißvermügte hervorgethan, welche gesucht sich der Genuesischen Herrschaft zu entziehen; die vornehmsten Häupter dieser Malcontenten sind ein gewisser Ribarola, der die Stelle eines Obersten vertrittet, ein Guilani, Matra und andere mehr; diese suchten, ihr Vorhaben auszuführen, bey Ihro Majestät dem König von Sardinien Hilff, hatten auch zu verschiedenen malen solche erhalten; als erstlich Anfangs des Jahrs 1748. ein Succurs von zwey Kriegsschiffen, verschiedene Armateurs zum Creuzen, und dreyhundert Mann, mit diesem haben sie die zu St. Florent, und um die Stadt Bastia herumliegende Mißvermügte unterstützt / die sich schon eines grossen Theils dieser Insel bemächtigt hatten; zu diesen stießen noch einige Englische Schiffe, welche darauf samlich Anfangs des Jahrs vor Bastia lagen, diese Stadt enge eingeschlossen hielten, und auch schon beschossen, da es inzwischen verschiedene Schwärmügel absetzte. Unterdes wurde der Obrist Ribarola mit Oesterreichisch. und Piemontessischen Völkern verstärkt, wie dann der König von Sardinien fünf Piemontessische Bataillon und einige Piqueter, wie auch eine zahlreiche schwarze Artillerie, samt vielen Waaffen den Einwohnern auszubethen, dorthin unter Commando des Heren Grafen von Cumaine hat transportiren lassen, welcher zugleich die

Belagerung von Bastia und Calvi,

auf die es hauptsächlich angesehen, unternommen sollte. Die Genueser aber suchten auf alle Weis und Weg diesem vorzukommen, schickten auch zu verschiedenen malen ansehnliche Verstärkungen dorthin, welche das Vorhaben der Oesterreichischen Alliirten gegen diese Insel fruchtlos machen sollten, allein die wachbaren Englischen See. Schnaphaben haben nun und dann diese Verstärkungen gezwungen nach ihrer Leyer zu tanzen. Die Oesterreicher hatten anfänglich in Belagerung der Stadt Bastia einige glückliche Unternemungen ausgeführt, da sie sich in kurzem etlicher vortheil. baffier

haffter Vorposten / ohngeacht alles Widerstands, de ächtiget; sie kamen auch bis mitten Mägen so nach an die Stadt, und beschossen sie wirklich mit ihrer Artillerie, sonderheitlich lieffen sie das Feuer scharf auf das Schloß spielen; im übrigen feyerten die aus der Stadt auch nicht, sondern mochten aus derselben ein so heftig's Feuer, dem die Desterreicher und Piemonteser nicht fassam begegnen konnen, weil sie nicht mit genugsamem, und theils nur unbrauchbarer Munition versehen gewesen; die Belagerten hielten mit ihrem heftigen Feuer an, und weil die Belagerer dieses nicht aushalten konnten, so fanden sie raffsam die Belagerung aufzuheben. So bald die Belagerer dies vermerkten, wagten sie Ausfälle gegen einige feindliche Posten, sind aber, weil man selbige in Zeit entsetzt, ohne etwas Namhaftes ausgerichtet zu haben, wieder nach der Stadt zu getrieben worden; darauf haben die Belagerer ihren Abzug ganz ruhig zu Schiff nach St. Florent genommen.

Diese Stadt hat dennoch während der Belagerung viel auszusehen gehabt, indeme die Feinde mehr als vierhundert Bomben, und über vier tausend Kugeln darein haben spielen lassen / wor durch ein guter Theil der Stadt zu Grund gerichtet worden; hernach aber lieffen die Genueser durch verschiedene Mussenwerker selbige noch mehr befestigen, um sie vor fernerm Überfall sicher zu stellen; darauf haben sie sich Anfangs Brachmonats mit einem Corpo von dreyhundert Mann bis nach St. Florent gewagt, die Feinde dorten zu beunruhigen, sind aber mit blutigen Köpfen zurück gemiesen worden. Endlich ist den Desterreichisch-Piemontesischen zu St. Florent ein mit allerhand Gattung Lebensmittel beladenes Proviand, Schiff angelangt, welches dem Commandanten dieser Truppen den Befehl überbracht, auch in dieser Insel, wegen kund gemachtem Waaffensstillstand, die Feindseligkeiten einzustellen.

Von Persianisch- und Türkischen Geschichten.

Wir haben vor einem Jahr nur mit wenig Worten Andeutung gethan, wie das der grausame Wäterich Schach Nadyr, sonst genant Koulikan, nicht nur des Throns sondern auch des Lebens beraubet worden. Wir sehen uns nun verbunden, dem geneigten Leser die mehreren Umstände davon zu erzählen; dann gleichwie die Tyrannen selten ein gutes Ende nehmen, so ist es auch diesem Koulikan ergangen, das er sein Leben auf eine unglückselige und seinen grausamen Thaten gleich-

förmige Art beschliessen mußte. Einer von seinen nahen Anverwandten, Namens Ali-Koulikan, kam bey ihm in Verdacht, als wann er nicht aufrichtig gegen ihn gesinnet wäre; weil nun dieser zu seinem Glück davon beyzeiten benachrichtiget wurde, und schon durch viele Exempel gesehen hatte, wie sein Vetter dergleichen Argwohn zu bestraffen pflegte, so gedachte er, hier wäre keine Zeit zu versäumen, und besahe etliche von der Leibwache des Schachs, welche ihn des Nachts in seinem Zimmer überfielen; sie trafen ihn in dem Beth an, und wie er sie sahe / so sprang er hurtig auf, und ergriffe seinen Säbel, womit er eine so nachdruckliche Gegenwehr gethan, das er etliche von seinen Angreifern erlegte, ehe er konte übermattet werden, aber endlich mußte er unterliegen, und wurde mit vielen Wunden hingerichtet; hernach hieben sie ihm den Kopf ab, und zeigten ihn des andern Morgens dem Volk und der Armee. Der Anblick desselben wäre jederman entsetzlich / und wie er bey seinem Leben alles hatte erjüttern gemacht / so war in den Gemüthern noch eine heimliche Furcht verborgen, welche aber nicht langet währte, sondern sich in ein Jubelgeschrey verwandelte, das die Welt von einem solchen Unmenschen befreyet worden.

Eben dieser Ali-Koulikan wurde hernach zu seinem Nachfolger außgerufen, und legte sich den Namen Adil Schach / das ist, der gerechte Beherrscher, zu; und fieng seine Regierung mit einer diesem Titel gleichmäßigen Art an; er thate just das Gegentheil von demjenigen was sein Vorfahrer sich zur Maxime gesetzt hatte / und suchte sich die Liebe seiner Unterthanen durch Wohlthaten und Gelindigkeit zu erwerben; Er hat alle beschwerliche Auflagen die von seinem Vorfahrer eingeführet worden / abgethan, und hat den Provinzen des Königreichs die noch zurückstehende Gelder, so sie der Königlichen Schatz-Kammer schuldig waren nachgelassen, und sie zwey Jahr lang von allen Auflagen befreyet, um dadurch seinen Unterthanen Mittel zu verschaffen, des unter voriger Regierung erlidtenen Schadens sich zu erholen; und endlich hat er verschiedenen Familien die Güther und Länder wieder zurückgegeben / deren sie durch den unersättlichen Geitz des Koulikans, unter den ungerechtesten Vorwänden, beraubet worden. Hierdurch erfolgte dann, das er von allen Provinzen des damals ganz verwirrten Persischen Reichs für ihren Beherrscher angenommen wurde; dieses grosse Reich aber erstreckte sich auf achtundertz Stunden ins gebirg.

Damit aber dieser neue Persische Monarch sich

Vorstellung der erschrecklichen Grausamkeiten, welche der vom Thron verstoßene Schach Nadyr, oder Schamas Koulkan, Zeit seiner Regierung, oft an den unschuldigsten Personen, ausüben lassen.



des Reiches desto besser versichern möge, ließe er denen beyden Söhnen des Koulikans, nach der Gewonheit dieser Völker, die Augen ausstechen / und sie hernach nebst allen ihren Verwandten hinrichten. Er glaubte damit dem Persischen Reich einen nicht geringen Dienst zu erweisen, dann diese Prinzen waren nach dem Exempel ihres Vatters sehr blutäterig, und hat sich der einte einsten verlauten lassen, er möchte für sein Gezelt eine haben die mit Menschen Häuten überzogen wäre, wie der ehemalige Persische Prinz Hosmidates.

Die errichtete Tractaten mit Rußland und der Ottomanischen Pforten beobachtet er sorgfältigst, und da er den Gesandten dieser seiner Nachbarn die erste Audienz ertheilet, hat er alle seine Pracht und Herrlichkeit dabey sehen lassen. Der Saal war mit unzeßlich brennenden Fackeln beleuchtet; Er selber saß auf goldenen Tapeten, mit zusammengeschlagenen Schienbeinen, seine Bedienten aber waren bey dieser Ceremonie alle auf ihren Beesen sitzen. Alle Gefässe, so in erstaunlicher Menge vor ihm stunden, waren von purem Golde. Bey dem Eintritt in den großen Audienz Saal sehen allezeit eine große Menge Löwen, Elephanten, Tiger und Leoparden, an goldenen Ketten, und fressen aus goldenen Trögen. Zu gleicher Zeit wurden auch etliche tausend Pferde mit dem allerkostbarsten Schmucke, den Gesandten zu Ehren vorgegeritten, die man vor den glänzenden Juwelen kaum ansehen können.

Von den Grausamkeiten

des vom Thron verstorbenen Koulikans haben die Zeitungen und andere Relationen und folgendes berichtet: Man rechnet die Anzahl derjenigen vornehmer Herren, denen er während seiner Regierung die Augen ausstechen, oder sonst verschiedene Gattungen grausamer Todesstraffen anthun lassen auf vierzig tausend Menschen; (wie dieses alles vorstehende große Figur des mehreren deutlich zeigt.) dann in den letzten Zeiten seines Lebens hat sich seine Grausamkeit in eine rechte Wuth verwandelt; Er hat so gar, um seiner Grausamkeit ein Ehrenmal aufzurichten, auf dem großen Weg nach seiner Residenz Stadt Isbahan / allemal in einer gewissen Weite ganze Thürme wie Piramiden aufrichten lassen, welche aus denen Köpfen und Gebeinen derer unglückseligen Leuten, denen er das Leben hatte nehmen lassen, zusammen gesetzt waren, und wann er auf dem Wege Audienz gabe / so geschah solches jedesmal an einem solchen Ort.

Anderer hat er mit gebackenen Ziegeln

bölig bis an den Kopf einmauren und also elendiglich aushungern und sterben lassen, diesen haben ermann ihre Freunde zuweilen, wann sie es thun können / daß solches der Tyrann nicht erfahren, eine Pfeiffe Taback in den Mund gesteckt, dadurch sie noch eine Weil das Leben erhalten.

Noch andere hat der Wüterich an große Pfähle binden, und also zu tode peitschen lassen; Wiederum andern hat er die Wähe durch den Leib stecken, und also auf den großen Landstrassen aufstecken und verzappeln lassen. Seiner Ohren und Nasen konnte man auch leicht abkommen, dann wann ihm jemand verdächtig vorkame, so wurde nicht nur demjenigen, sondern seinem Weib und Kindern, Nasen und Ohren abgeschnitten. Er erwies auch einsten seine ugemeine Mordlust um einer sehr schlechten Ursach willen; dann als er in einem seiner Gärten spazieren gieng, sahe er einen ungewöhnlich großen Pfersich, der aber noch nicht reiff war; befahle deswegen seinen Edelknechten, so bey ihm waren, solchen nicht abzuschneiden; die Mascherey aber trieb einen dieser Tages dahin, der den Befehl des Koulikans nicht gehört hatte, solchen abzubrechen und sich damit etwas Gutes zu thun; und ehe der König aus dem Garten gieng, wolte er noch einmal nach diesem schönen Pfersich sehen, und fand selbigen nicht mehr. Dieser Bluthund befahle alsobald diesen Jünglingen in seiner Gegenwart die Bäuche aufzuschneiden, da dann in des lebenden Magen der verzehrte Pfersich gefunden wurde, und damit ward seine blutige Begierd gestillt.

Man findet in seiner Regierung etliche Exempel aufgezeichnet, womit er die Betrieger gestraffet hat. So daß er einsten einem ungerechten Richter die Haut abziehen, und damit den Stuhl, worauf er zu sitzen pflegte, überziehen lassen; andere damit zu warnen, daß sie im Rechtsprechen aufrichtig geben sollen. Einen Becker ließ er in einen glühenden Ofen stürzen, und einen Metzger lebendig am Spieß braten, weil sie beyde falsches Gewicht führten.

Ein herzhafter Musicus

hielt einsten vor des Koulikans Schlafgemach eine trefliche Music, und als der König sagte, er hätte auf die Music wohl geschlafen, antwortete der Musicant: Wann ich das gewußt hätte, so wolte ich die Music unterlassen haben, damit der schlaflose König das Weheklagen der armen Wittwen und Wayfen, deren Väter er so elendiglich ums Leben gebracht hat,



hat, möchte gehöret, und ihne dieses zum Mitleiden bewogen haben:

Der neue Persische Monarch

hat auch bald im Anfang seiner Regierung gesucht die Freundschaft mit den Türken zu befestigen. Man hat zu Ende des vorigen Jahrs zu Constantinopel, der Türkischen Residenz Stadt, fast alle Tage wegen denen Persianischen Unruhen Nacht gehalten, auch endlich nach vielen Rathschlägen den besten Entschluß gefasset, bis fünftzig tausend Mann Türkischer Völker an die Persischen Grenzen marschieren zu lassen, welche beordert wurden, auf die Persischen Unruhen genaue Achtung zu geben, doch begehrte die Pforte weiters keinen Antheil daran zu nehmen, weil sie sonst genug zu schaffen hatte, die in diesem Rejserthum sonderbeilich die Damahl in

Egypten und Cairo entstandene Unruhen

zu stillen, also schon mehr als hundert und fünftzig tausend Mann wider die Türken sollen in den Waffen gestanden seyn, worauf fünf und zwanzig tausend Janitscharen, welche die besten unter dem Türkischen Fußvolk sind, nebst vielen andern Truppen, beordert wurden den Marsch dahin anzutreten, und den Aufstand zu stillen, so auch geschehen.

Es hatte der Groß-Sultan auch Arbeit bekommen, die zu Constantinopel in seinem Serrail oder Pallast, wider ihn selbst angespandene Aufruhr zu dämpfen, indeme die Grossen am Hoof ihne abzusetzen, und seinen Sohn auf den Thron zu erheben vorhatten; dieser junge Prinz der ein bisiaer Kopf seyn soll, hatte mit Beyhülffe der Grossen, die erste und andere Wache, welche den Sultan in seinem Pallast verwahreten, schon demeißert gehabt, die dritte Garde aber, welche der Capl Aga, oder oberste Thürhüter commandierte, hat er nicht überwinden können, sondern der Groß-Türk ist also bald hinzugeloffen, und hat den Prinzen in Verhaft nehmen, vielen Vornehmen aber die Köpfe abschlagen lassen; obschon aber der Groß-Sultan durch dieses Mittel vermeynte die Aufruhr zu stillen, so hatte er doch seinen Zweck dadurch nicht erreicht, sondern weil das Volk den jungen Prinzen wegen seines kriegerischen Gemüths sehr lieb hat, so haben sich seitbar noch etliche mal die Aufruhren geduffert, die Regierung aber hatte die Rädelsführer beym Kopf nehmen, dieselben töden, und deren Leichnahme dem Volk zur Schau vorlegen lassen, wodurch die Ruh wie-

der auf eine Zeitlang hergestellt wurde. 211.
lein zu Ende des Brachmonats 1748. äufferte sich schon wieder

Eine gefährliche Rebellion

unter dem Volk, welche sehr traurige Folgen nach sich ziehen können; es sollte nemlich Constantinopel, die Haupt- und Residenz Stadt des Türkischen Keyfers, an allen Haupt- Gegenden, zu eben der Zeit, da die Türken ihr letztes Abendgebätt vor Sonnennidbergang zu verrichten gewohnt sind, auf einmal angegriffen werden, die Stunde zu diesem Gebätt wird von den Priestern laut ausgeruffen; eben die Ausruffung dieses Gebäfts, sollte wie verabredet, das Zeichen zum Anfall seyn; als aber von ungefehr ein Mensch auf der Straffe die Stunde zu diesem Gebätt ausrufe, um solches den Dackbaren zu verkünden, so fiengen die Zusammenverschworne, in Meynung diß wäre die Stimme eines Priesters aus der nahe gelegenen Moschee gewesen, in dieser Gegend den Angriff allzufrühe an, und weil sie bezwogen von den andern, welche noch nicht in Bereitschaft stunden, nicht unterstützet waren, so wurden diese elender Weis niedergehauen, andere Mithschuldige wurden theils erdroffelt, theils nach zusammen gebundenen Händen und Füßen in das schwarze Meer geworffen; auch denen Mithastten der vorharigen Aufruhr, welche den Sultau abzusetzen vorhatten, ergienge es nicht besser, indem derselben auf die vier tausend mit zusammen gebundenen Händen und Füßen in das Meer geworffen wurden.

Gleichwie nun der Sultan zu Haus genug zu schaffen hatte, damit ihme die Wuth des Vöbels in seiner Regierung nicht beschwächtlich falle, also hatte er auch drauffen zu verhindern, daß die Macht derer Bassa nicht allzugroß wurde, und er sich davoe zu fürchten hätte; unter diesen Bassen ware der mächtigste der zu Babylon, welchen der Sultan, weil er ihme verdächtig schiene, gerne aus dieser Welt gewünscht hätte; obschon aber selbiger sein Unterthan gewesen, so dorste er ihne doch nicht mit Gewalt in die andere Welt schicken, weil er so wohl eine große Provinz als eine große Armee zu beherrschen hatte; er dorste auch nur nicht das geringste Merkmahl einiches Mißvergnügens von sich blicken lassen, aus Furcht der Bassa möchte nicht mehr nach seiner Leyer tanzen; die Sachen aber haben bald ein ander Aussehen bekommen, indeme zu Ende des 1747. Jahrs dieser fürchterliche

Bassa

Bassa von Babylon gestorben,

wodurch der Sultan seiner Furcht und Sorg erhoben zu seyn vermeynte; es wurde aber von dem Pöbel zu Babylon ein neuer Bassa erwehlt, ohne der Tomaraischen Worte vorhero Nachricht davon zu geben; der Sultan aber hat sich diesem widersezt, und einen andern als Bassa mit einer starken Armee dorthin geschickt, um diese Würde zu behaupten, dahar die vielen feihar dorten erdugnete Aufrubren ihren Ursprung haben. Zu Ende des abgewichenen Jahrs ware den

Türken eine grosse Freude

wiederfahren, da zwey Schiffe mit Keyserlichen Flaggen in den Haven von Constantinopel einliefen, auch zweyhundert und zwey von den Galeeren losgelassene Türkische Slaven von Livorno aus überbrachten, welche allesamt mit neu r Kleidung versehen gewesen, worüber sich die Türken außerordentlich verwunderten, als die nicht glaubten, daß man die Slaven, welche nach dem geschlossenen Commercen. Tractat frey zu geben versprochen worden, auf diese Weise überbringen wurde; sie legten deswegen den Türken grosse Lobsprüche bey, und strichen ihre Treu, in Erfüllung der Tractaten, vor andern Nationen weit aus. Gleichwie nun diese Türkische Slaven wiederum in ihre Freyheit gesezt wurden, so haben sich auch hingegen

Zweyhundert Christen = Slaven in die Freyheit gesezt;

Selbige waren auf einer Galeeren des Bacha von Rhodus, und solten mit ihure nach Neapoli schiffen, auf der Reise aber hatten sie den Anschlag gefasset eine Aufrubr zu erregen, welches aber v der Zeit entdeckt wurde, deswegen mußten verschiedene derselben das Leben, die übrigen aber schwere Leibesstraffen über sich ergehen lassen; sie wurden aber dadurch in ihrem Vorhaben nur noch mehr gestärket, deswegen verschwuren sie aufs neue sich wieder zusamen, alles Mögliche zu wagen, wodurch sie ihre Freyheit erhalten könten. Ihr Anführer ware ein junger schwarzer Slave, welcher ebenfalls auf eine Zeit von dem Bassa hart ware gestrafft worden; der 8. Tag Jenner 1748. wurde bestimmt diesen Anschlag auszuführen, und das Losungszeichen darzu ware: Es lebe St. Johannes! obshon aber alle diese Slaven in Eisen und Band geschlossen, auch auffer ihrer zehen mit Waaffen nicht versehen waren, so thaten sie

Doch auf besazten Tag mit solcher Herzhaftigkeit einen Angriff auf die wohlbewaaffnete Türken, daß sie in kurzem mit allerhand eisernen Instrumerten, die ihnen am ersten vor die Hand kamen, wie auch mit ihren Ketten und Banden, eine grosse Anzahl derselben niedermachten, auch viele in das Wasser warffen; machten sich also Meister von der Galeere, und richteten ihren Lauff nach der Insel Melia, allda sie auch den 2. Hornang dis Jahrs glücklich angeiangt, und wurden von den Herren Johanniter Rittlern wohl empfangen und bewirthezt; brachten auch noch hundert und fünfzig gefesselte Türken gefangen mit sich, worunter sich auch der Bassa von Rhodus selbst befanden.

Es ist auch kein Wunder, daß diese arme Slaven einen so desperaten Entschluß gefasset haben, indem dieser Gattung Leute von den unmenslichen Türken nicht einmal so gut / als wie die Hunde gehalten werden, so daß sich viele oftmal lieber aus Verzweiflung des Lebens berauben wurden, wann sie nur könten, als daß sie lebten; dann die Türken geben dennoch genaue Achtung auf sie, daß sie ihnen nicht etwan durch den Tod, oder sonst auf eine andere Weis entgehen möchten / indem selbige okezeit grosse Lösgelder für diese arme Leibeigene fordern; sonstn aber gehen sie gar barbarisch mit ihnen um, wie grausamer, wie bitter, wann sie nur nicht davon sterben; dann erstlich, wann sie nicht auf dem Meer, sondern in den Städten oder Dörfern sind, so müssen sie des Tages halb nackend an Händen und Füßen geschlossen, grosse Arbeiten, wie bey uns das Vieh, verrichten; zu Nacht aber werden sie mit ihren Ketten in unterirdische finstere Tröge mit stinkendem Wasser, daß noch darzu voller Blutägen und andern Ungeziefer ist, hineingeworffen und verschlossen. Wann sie aber in Schiffe gebraucht werden, so werden sie an Ketten auf die Ruderbänke angeschlossen, da müssen sie Tag und Nacht, bey Hitz und Frost, allem Wind und Wetter ausgezet, mit unbedecktem Haupt, und sonst übel bekleidet, wie das Vieh arbeiten, wann sie dieses nicht thun, so haben sie ihre Aufseher, die sie mit Peitschen entseztlich schlagen, daß das Blut häufig von ihnen stiezt; sie haben auch am Hunger kein Mangel; auch ist sich leicht einzubilden, weil sie sich nicht, wie sie gern möchten, selbst roht thun könen, daß allerhand Ungeziefer eben nicht zu seltsam wird bey ihnen seyn; wann sie sich auch nur ein wenig ungedultig stellen, so haben sie gewiß hundert Prügel und Streiche zu gewarten, da fesselt man sie nackend auf einen Bank vest an, daß sie

sich nicht bewegen können, darnach schlagen ihrer zwey mit Peitschen ganz unbarmerzig in die Wette auf den Angebundenen zu, daß mancher darüber seinen Geist aufgibt; wann sie solchergestalt abgeprügelt, so schneidet man ihnen noch die Füße untenher auf, und reibet ihnen Salz mit Pfeffer vermischt hinein, und dann müssen sie noch gleichwohl arbeiten; mit solchen und noch vielen andern Grausamkeiten mehr, deren bloßes Angedenken allen menschlichen Gemüthern ein Schrecken eintragen sollte, vermeynen diese unbarmerzige und blutdürstige Türken ihrem erdichteten Gott und Eugen-Propheeten Mahomet das größte Gefallen zu erweisen, sie glauben sich auch schon glücklich genug, wann sie die arme Christen-Sclaven peiniget, und ihnen alle nur ersäunliche Marter anthun können.

Die neuesten Briefe aus Constantinopel melden, daß leztenstandene Aufruhr, die man für gedämwet gehalten / in dieser Stadt üble Folgen nach sich gezogen. Die Auführer hatten sich nach einigen Tagen in so großer Anzahl versammelt, daß der Groß-Sultan vor nöthig erachtet, sich in verstellter Kleidung aus dem Serrail zu begeben, und nebst dem Groß-Bezier an der Spitze der Janitscharen denen Rebellen entgegen zu gehen, darauf seye auf beyden Seiten ein entsetzliches Morden und Blutvergießen erfolgt. Nicht lange hernach wäre der Aufruhr allgemein worden, der Groß-Bezier abgesetzt, und der Janitscharen-Aga dazzu erhoben; man glaubet aber nicht, daß es darbey verbleiben werde, sondern befürchtet, die Rebellen möchten die Absetzung des Groß-Sultans selbst begehren, dann es solle in den Gesetzen des Türkischen Reichs enthalten seyn, daß ein Regent, der sieben Jahr auf dem Thron gesessen, und während der Zeit keine Söhne gezeuget, abgedankt werden müsse; der jetzige aber ist schon seit 1730. auf dem Thron, ohne dergleichen gezeuget zu haben.

Der fernere Bericht von dieser Aufruhr lautet, daß nach der lezten Rebellion mehr als zwey bis drey tausend Personen theils hingerichtet, theils ins Elend verwiesen worden. Kaum aber wäre die Ruhe in Constantinopel wiederhergestellt, so hat man aus Asten die verdrießliche Zeitung erhalten, daß der König von Arabien, der ein Schwächervatter des verstorbenen Bassa von Babylon, mit einer zahlreichen Armee gekommen sey diese Stadt zu belagern, um sich zu rächen, daß der Groß-Sultan sich geweigert habe einen seiner Väter, genant Solyman Pacha, der von der Stadt Babylon zum Bassa gemacht worden, ohne

der Pforte darvon Nachricht zu geben, wie wir oben gezeigt / die Gouverneurs-Stelle daselbst anzuvertrauen. Diese Neugierigkeiten geben der Pforte viel zu schaffen / welche deswegen aller Orten Expresse hingeschickt hat, um außs baldeste eine Armee zusamen zu bringen, die der Arabischen an Stärke überlegen seyn möchte. Hierzu sind noch viele andere betrübte Umstände gekommen, nemlich ein starkes Erdbeben, so den 4. Augustmonat 1748. zu Constantinopel verspühet worden, und die Pest, welche auch wiederum in dieser Türkischen Residenz-Stadt hat angefangen zu wüthen.

Briefe aus Petersburg melden von einem General-Aufstand im ganzen Persischen Königreich, allda alles in dufferster Verwirrung sey, und daß der neue Schach von denen Auführern wäre maffacriert worden; man erwartet aber noch die Confirmation dieser Zeitung.

Engelländische Geschichte.

Es hatte zwar zu Ende leztabgewichenen Jahrs geschinnet, als wann sich dieser Hoof vergeblich schmeichlen werde, daß ihm das Parlament solche Subsidien-Geldter bewilligen würde / womit er die ankommende große Kriegs-Unkosten bestreiten könnte, da sich von Zeit zu Zeit Spühren eines Mißverhaltens zeigten, indem die Widriggestimmte Parthen die Fortsetzung des Kriegs zu Land auf alle Weis und Weg zu hintertreiben suchte, und der Meynung wäre, die auf denselben zu verwendende große Summen Geldis zu Ausschückung mächtiger Flotten anzuwenden / und mit diesen zur See, welches der natürliche und wahre Kriegsploß der Nation wäre, den Krieg wieder Frankreich und Spanien fortzusetzen, die wäre das einzige Mittel wodurch man diesen beyden Cronen, insonderheit aber Frankreich, wichtige Streiks verlesen, und sie zu billigen Friedensbedingungen zwingen könnte. Allein die klugen Vorstellungen Ihres Großbritannischen Majestät brachten es doch endlich dahin, daß der künftige Erfolg der Sachen, und die nach Wunsch Anfangs des Jahrs zu Stand gebrachte Anforderung, die Ihres Königl. Majestät von Dero neu angeordneten Parlament erlanget, sattsame Zeugnisse abgeben konten, daß das Ministerium jederzeit den ruhml. Eifer, womit Ihres Großbritannische Majestät das Wohl und den Nutzen ihrer eigenen Königreiche und Unterthanen zu befürdern, als auch die Sache des Hauses Oesterreich und übriger Verbündeten zu vertheidigen vorhätten, mit aller möglichen Handbickung begleiten; die Vermehrung der Landmacht, die an verschiedene Höfe errichtete große Subsidien,

Sibdien, waren genugsame Proben, daß man die Republick Holland zusamt ihren hohen Allierten kelaekwegß begehrete im Stecken zu lassen; zu diesem allem wäre genug Geldt vorhanden, welches daraus erhellet, weil die blossen Auslagen, welche man im vorigen Jahr auf Ruischen, Chaisen und andern Fuhrwerk geleyet hat, nur in der Stadt London eine Summe von sieben und fünfzig tausend achthundert neun und vierzig Pfund Sterling eingetrogen hat, der übrigen grossen Einkünften dieses Königreichs zu geschweigen. Dennoch ließe man ohngeacht aller dieser Anstalten nicht ermanglen grosse Umkosten zu Aufriehung mächtiger Schiffstotten zu verwenden / welche vergangenen Winter und Frühjahr, so wohl in der Meerenge zwischen Engelland und Frankreich / als auch auf der offenbaren See längst denen Küsten Frankreichs kreuzen, und auf die Französische Kauffardensschiffe genaue Acht haben mußten; ihr Absehen wäre nicht Städte und Länder unter sich zu bringen, sondern sie bestrebeten sich darnach auf alle Weis und Weg der Französische Nation den Vorzug in der Handlung streitig zu machen; ihre Ehrbegierde erstreckte sich so weit, daß sie zeigen wolten, sie seyen im Stand den Krieg noch länger als ihre Segner auszuhalten; sie glaubten sich der Französische Nation an Macht auf dem Wasser weit überlegen zu seyn; sie halten die See für ihr Feld, worauf sie auch allezeit, wie es die Erfahrung bewiesen, gegen die Franzosen den Meißer gespielt haben; sonderbeilich waren

Auch die Engelländer dis Jahr glücklich auf der See;

Dann sie erhielten bloß vor Eröffnung des Parlaments die erfreuliche Zeitung, daß der Admiral Hawke, welcher beordert wurde, der nach Amerika bestimmten Französische Kauffardensflotte aufzuspaffen / selbige angetroffen, und so glücklich gewesen wäre, sich nach einem laugen und sehr hitzigen Gefecht sechs Schiffen, worauf sich drey tausend neunhundert und acht Mann, samt vierhundert Canonen befanden / zu bemächtigen; die ganze Französische Escadre bestehende aus acht Schiffen, wovon also noch zwey denen Engelländern glücklich entkamen sind; die Englische wäre hingegen vierzehn Schiffe stark, die fünf tausend achthundert und neunzig Mann, auch achthundert vier und fünfzig Canonen auf sich hatten; der Verlust so die Franzosen durch diesen Streich erlitten / wurde auf zehn Millionen Livres geschätzt.

Bald darauf hat auch das zu London ange-

langte Kriegsschiff Centurion, welches etliche Kauffardensschiffe bedeckt hat, sieben eroberte Französische Schiffe eingebracht, deren Ladung sich über dreissig tausend Pfund Sterling erstrecket. Sie haben auch dieses ganze Jahr hindurch zur See aller Orten den Meißer gespielt, manche gute Beute erhascht, und die Französische Schiffe, den Uerschrockenen, den Unüberwindlichen, den Großmühtigen, und viele andere mehr, genag in Zittern und Schrecken gesetzt, und dennoch überwindlich gemacht, und sich derselben großmühtig bemächtigt. Die gemachten Beuten aber der Ordnung nach zu erzehlen / wurde viel zu weiltäuffig fallen, genug daß sie dadurch vieles über die auf gegenwärtigen Krieg verwendete Kosten sollen gewonnen haben.

Der glückliche Pfaffen - Fang.

Zu Ende des abgewichenen 1747. Jahrs langte ein aus Holland gekommenes Schiff zu London an, in diesem befanden sich unter anderen drey Catholische Priester; diese Ehrwürdige Herren Patres wurden ohngsacht ihrer frommen Kleidung für verdächtig angehalten, indem die eiferigen Engelländer glaubten, es könten so wohl Schelmen unter diesen Pfaffenkuten als unter anderer Kleidung sich einschleichen; als man diese drey hernach genauer examinierte, hat man so wohl verdächtige Schriften als auch Commissionen, welche von dem jungen Englischen Cron. Prätendenten seyn solten, bey ihnen gefunden, so sie verschiedenen Personen austheilen solten; hierauf wurden diese Herren Patres auf eine Zeitlang in ein Zuchthaus gesetzt, da sie in ihrem Ordens. Habit Englische Wolle spinnen lehren mußten. Dies zu Anfang des 1748. Jahrs gerieth den Engelländern

Ein ansehnlicher Französischer Gefangener

in die Hände; dieser wäre eben derjenige Hr. vom Bourdonaye, welcher im vorigen Jahr die Französische Flotte in Ost. Indien commandierte, und der Ost Indischen Compagnie viel zu schaffen gegeben hatte; dieser Herr hatte sich in Ost. Indien ansehnlich bereichert / und wäre Sinnes mit seinem Vermögen in Europa überzusetzen; allein aus Furcht vor denen Engelländern dorffte er sich nicht so öffentlich auf die See begeben, hielt deswegen für rathsam seine Reichthümer zu theilen, und seine Gemahlin mit einem Theil, auf einem Portugiesischen Schiff, nach Spanien zu schicken; mit dem andern Theil aber begab er sich selbst auf ein Holländisches Schiff, welches aber zu al-

Item Unglück wegen einem Sturm genöthiget wurde zu Saamouit, in Engelland, einzulauffen: Er wurde auch bald darauf entdeckt, und nebst seinem Schreiber und einem Französischen Officier gefangen genommen, auch in Begleitung zweyer Staatsbotten nach London gebracht / und nach dortiger Gewohnheit verwahret; das auf dem Schiff befindliche ihm zuständige Gold, obshon es ungemünzet ware, haben die Engelländer dannaoh zu brauchen gewußt.

Was übrigens

Die Kriegs- und Friedens-Sachen dieses Hoofs

beriffet, hat so wohl Frankreich als Spanien betrachtet selbigen dahin zu vermögen, daß er denen von denselben gethanen Friedensvorschlügen Gehör geben möchte, oder sich wenigstens von seinen Allirten trennen sollte; ja es wolte Anfangs Hoffnung verlauten, daß der Französische Hof durch seine Minister es wirklich so weit gebracht hätte, daß Engelland das Cap Breton abzutreten geneigt wäre; darzu kame noch, daß ein grosser Theil des Ministerii von einer starken Parthey des Untern Hauses unterstützt, sehr nach dem Frieden strebten / welcher Meynung auch der Graf von Chesterfield zugethan war, der vielleicht aus Unwillen, da er sahe, daß seine Meynung nicht Beyfall fand, dem König die Siegel seiner Staats-Secretariats-Bedienung übergeben, und sich dieses Amtes bedanket hat, welches viel Aufsehens gemacht hatte; Allein das erneuerte Verbott des Englischen Hoofs, keine Waaren nach Frankreich zu bringen; die ernsthafteste Kriegserklärung gegen die Genueser; die grossen Kriegsjuristungen zu Wasser und zu Land, endlich auch die zu öfteren malen auf der See gemachte Beuten waren damals noch keine Anzeige zum Frieden.

Diese Nation genießet sonst unter der gloriwürdigsten Regierung ihres vermaligen Monarchen die innerliche Ruh und Wohlstand; außser daß sich noch zuweilen einige unruhige Bewegungen in dem zu diesem Staat gehörigen Königreich Schottland unter denen Jacobiten äussern, welche aber von keiner sonderbaren Wichtigkeit sind, und keine böse Folgen nach sich ziehen können, weil der junge Prätendent sich aus Schottland nach Frankreich hat flüchten müssen, wo er sich noch gegenwärtig befindet, und sich niemal getraute etwas Werkwürdiges, bis auf diese gegenwärtige Zeit, zu unternehmen, jedennoh aber hat er erst kürzlich in einem gewissen Memorial, welches zu Wien denen Herren Bevollmächtigten

auf der Post zugeschildt worden, wieder alles was dorten in dem Friedenswerk tractirt wird, und seinem Interesse zuwider laufft / auf das nachdrücklichste protestirt; man glaubt aber daß diese Protestation, welche auch in Französischer und Englischer Sprache / in Engell., Schott. und Irland, zu viel tausend Exemplarien, ausgestreuet worden ist, werde bey Sitzung des Parlaments unterdrückt werden.

Ihro Majestät der König in Frankreich hat auch erst kürzlich auf dem Schloß la Muette sich mit dem Prätendenten unterredet, und solle demselben die Nothwendigkeit vorgestellt haben, sich aus dem Königreich zu entfernen, zugleich aber diesem Prinzen eine jährliche Summ von fünfmal hundert tausend Pfund bewilliget haben.

Der Groß-Brittanische Hoof ha beständig ein wachsames Aug auf die Schottischen Gegenden, und unterhaltet einige Schiffe in dasigen Küsten, welche allem Unternehmen von innen und von außen Widerstand zu thun wissen. Ihro Majestät hat auch

Verschiedene andere Verordnungen

und Anstalten vorgekehrt, wodurch die Ruh und der Wohlstand in diesem Königreich sollte hergestellt werden; zum Exempel, der König hat etliche Ländereyen in Schotland erkaufft, und dieselben mit arbeitsamen und dem Hoof anständigen Leuten besetzt, welche ihm unmittelbar unterworfen sind; diese sollen durch ihren Umgang denen Bergschotten dienliche Begriffe beybringen, und trachten selbige gestueter zu machen. Viele veste Plätze hin und wieder werden zu Landgefängnissen gemacht, die Unbändigen und Aufrehrer darinn zahn zu machen, und sie ins künftige sicherer allda zu verwahren; auch wurde ein Gebott kund gemacht, daß diejenigen Personen, so zu einem Prediger in die Kirchen gehen, der den Eyd der Treu nicht geschworen hat, alles Rechtens in öffentlichen Wahlen eine Stimme zu geben, sollten verlästigt seyn; dis geschah wegen denen bekantten Pyd-Weigereren, welche niemand wollen unterthan und verbunden seyn / damit sie nicht noch mehreren ihre falsche Lehr-Sätze beybringen möchten.

Hingegen hat man den Bergschotten Bücher und Prediger hingeschildt, um diese wilde Leute im Christenthum zu unterrichten; die Regierung zu Edimburg hat hierzu heilsame Entschlüsse gefasset, und eine grosse Summa Gelds darzu ausgesetzt, worzu der König ebenfalls ein tausend Pfund Sterling hergegeben; man hoffet auch hier von die erwünschten Früchte bald zu sehen, weil diese

diese wilde Völker zum lehren sehr willig seyn sollen, und sich selbst über die guten Anstalten freuen, welche zu ihrem Besten vorgekehrt werden. Zu Kinsal, in Irland, hatten die dortigen sich auf sechs- bis tausend Mann belaufende

Französisch- und Spanische Kriegs-Gefangene

zu Ende des 1747. Jahrs das verführte Vorhaben gefaßt ihre Wachen zu töden, sich Meister von der Stadt zu machen, alles Gewehr und Munition wegzunehmen, und alle Protestanten niederzuschleichen; dieses Project sollte an einem Montag nach Mitternacht ausgeführt werden; der Plan davon war mit aller nöthigen Überlegung gemacht, also daß er notwendig hätte sollen zu Stand kommen; es war aber unter dem Complot ein Protestant, welcher die Sache entdeckte, und dem Commissario einen Brief überbringen ließ, um ihm von allem was vorgienge Nachricht zu geben. Dieser ließe den Protestanten alsobald zu sich kommen, um die Beschaffenheit von der ganzen Verrätherei zu erfahren. Wie nun der Commissarius diesen Gefangenen gehört hatte, nahm er ihne zu dem Volices-Statthalter / alwo dieser seine Entdeckung mit einem Eyd bekräftigte. Man nahm hierauf die nöthigen Maßregeln, und nachdeme man die Truppen und Militz versammeln lassen, marschirten solche unter Führung der Trommel und fliegenden Fahnen nach denen Gefängnissen, um selbige zu visitiren, und die Gefangenen besser zu verwahren. Indessen da nun diese den Lärmen hörten / so gedachten sie, daß es auf sie gemünzet seye, und versuchten durchzugehen, allein der Post war ihnen versperrt; bey welcher Gelegenheit dann ein Gefangener getödet, und etliche bleibet worden. So sind auch zu Kinschott, auch einer Stadt im Königreich Irland gelegen, zu Anfang des 1748. Jahrs / vier und fünfzig Französisch- und Spanische Kriegsgefangene so beyfamen gelegen, durch die Flamme verbrühet, und fünf und zwanzig andere sehr beschädiget worden; dieses Unglück solle ein Mitgefangener Portugies angerichtet haben. Similiar hat sich nichts Merkwürdiges in diesem zu Engelland gehörigen Königreich Irland zugetragen, als noch

Zwey merkwürdige Todesfälle,

welche im Hornung 1748. zu Dublin sich begeben, da den 27. besagten Monats ein Mann / oder

vielmehr Männlein, Moses Jacob Clobar, in dem vier und sechzigsten Jahr seines Alters gestorben; diese Person war sehr merkwürdig, wegen ihrer außerordentlichen kleinen Gestalt, indeme sie kaum zwey Schuh und ein halben hoch war.

Einige Tage darauf verstarbe an gleichem Ort eine andere Person, mit Namen Jacob Rogers, aus der Grafschaft Berford, als sie obngefahr ein und dreyßig Jahr alt war; diese Person kam jederman wegen ihrer erstaunlichen Größe bewunderens-würdig vor, indeme vier wolgewachsene Männer, der Sage nach, kaum dessen Todtensark wurden ausgefüllt haben.

Französische Geschichte.

Nachdeme der letztere Feldzug 1747. Französischer Seits zwar mit wichtigen Eroberungen über die Republick Holland geendiget worden, und Frankreich seinen Zweck, die Holländer von ihren Allirten zu trennen, und zu einer Neutralität zu zwingen, nicht erreicht hatte, so thate sich bey Hoof unter dem Ministerio eine starke Parthey hervor, welche darauf trange, der Republick Holland den Krieg formalsch anzukünden; diese Parthey hat es auch so weit gebracht, daß der König deswegen einen Staatsrath gehalten, um von allen seinen Ministern die Meynung darüber zu vernehmen; der meiste Theil riehte zu einer Kriegs-Erklärung. Der Marschall von Noailles wurde der erste um seine Meynung gefragt, welcher in zwey und zwanzig Bewegursachen, die er schriftlich vorlese, den König berechtiget zu seyn vorgabe, den Holländern den Krieg anzukünden, indeme selbige sich lieber ihre Festungen abnehmen, als den Krieg declariren ließen, so erfordere nun die Ehre des Königs, ihnen nimmer zu schmeicheln, sondern ihnen einen solchen Streich zu versetzen, der sie etwaasne, und die Höfe von Wien und Londen auf Friedensgedanken bringe. Diese Meynung fand bey den übrigen Ministern Beyfall, als aber die Reise an den Herrn von Vuisieur came, so hatte er wider Verhoffen eine andere Meynung ergriffen, welche dahin gieng, daß wann man so eilfertig zu einer Kriegs-Erklärung wider die Holländer schreiten wurde, dem König daraus kein Nutzen entstehen, sondern vielmehr wann in derselben die Beschwarden angeregt, man selbige als eine Frucht der Raache des Königs ansehen würde; man sollte vielmehr warten, da Seine Majestät erst den Feinden wieder den Frieden angeboten, und Nachen zu denen Conferenzen darüber vorgeschlagen, was daselbst ausgerichtet wurde. Der König hatte diese Meynungen alle angehört, und endlich der letztern des Herrn Vuisieur Beyfall

Zerfall gegeben; auch der Marschall von Noailles, und übrige Ministers, gestuhnden zuletzt, daß dieß das sicherste Mittel wäre. Allein denen Franzosen ware die emer Kriegs-Erklärung ähnliche Antwort derer Herren General-Staaten, auf die verschiedenen durch den Abbe de la Villedieu eingelegte Französische Memorial, darinn sich selbige wegen einischen Feindseligkeiten beklagten, welche die Holländischen Capern zur See, in Hinwegnehmung einischer Französischer Schiffe, ausgeübt, sehr verdrießlich vorkommen, welches daraus erhellet, daß Frankreich sogleich seinen Minister den Herrn Chiquet aus dem Haag zurück beruffen, und denen Marschallen von Sachsen und Löwendahl Befehl erteilt, mit allem Ernst dahin zu trachten, wie man dieser Republik einen tödtlichen Stoß geben, und den Garaus machen könne; dieser Zorn der Franzosen wurde noch dadurch vermehret, daß die Republik Holland ein Verbott publiciert, kraft dessen alle Handlung nach Frankreich völlig solle verboten seyn, dann auch weil die Holländer sehr viel Capern haben außrüsten lassen, welche alle Französische Schiffe ohne Ansehen wegnehmen sollten.

Dieß ware keine gute Zeitung für die Französische Kaufmannschaft, ja für die ganze Nation überhaupt, auf dieses wurden sie noch mehr durch die anmarschierende Russische Hilfsvölker bestürzt gemacht, dieß alles gabe Anlaß zu öfteren Berathschlagungen, welche dahin schlossen, daß man sich durch Gegen-Allianzen und Tractaten zu verwahren suchen sollte; zu dem Ende wurde mit Schweden der Subsidiens-Tractat erneuert, auch hätte der Französische Hoof, wie die Rede gegangen, gern gesehen, daß Spanien denen Holländern auch den Krieg angekündet, allein es wurde nichts daraus.

Man kehrte hierauf an dem Französischen Hof alle Anstalten vor, den Krieg mit Macht fortzusetzen, weil man dadurch den Frieden herzustellen hoffete; welchen Frankreich auch endlich sehulich wünschte; theils wegen dem schier erschöpften Staat, dann auch, weil bey allen gemachten und sehr namhaften Eroberungen dennoch nicht viel zu gewinnen ware, dann nahmen die Franzosen einen Ort in Flandern weg, so wußten die Engländer zur See das doppelte dafür einzuziehen; deswegen wurden auf eine Zeit zu Versailles tägliche Conferenzen gehalten, wie die Sachen anzugreifen; der König beschloß nichts ohne Gutheissen des Marschalls von Sachsen, dieser aber riechte allezeit zu der Fortsetzung des Kriegs, dieweil ihm solches sowol einträglich, da der König ihn zum General-Gouverneur aller eroberten Landen gemacht, und ihm überdas noch eine monatliche Einkunft von vier und

zwanzig tausend Pfund verschrieben hat; dann auch weil er sich, durch die vielen Eroberungen, bey Alten und Jungen, in grosse Hochachtung zu setzen glaubte; ohngeacht aber dieser Kriegszurüstungen ließe sich der Französische Hoof doch auch dahin an, als wann es ihm ein Ernst wäre den Frieden zu befürdern, und ernennete deswegen den Grafen von St. Severin, nebst dem Herrn von Usson d'Allion, und den Herrn Abbt de la Villedieu, zu seinen bevollmächtigten Ministern auf den Congres nach Aachen; es wurde zwar von Paris selbst geschrieben, daß der König durch die Vorstellungen, welche ihm verschiedene Deputierte aus denen Provinzen seines Königreichs und das Parlement zu Paris, vorgetragen haben, sich zum Frieden geneiget; als welche Ihro Majestät das Elend und den Jammer seiner Unterthanen sehr nachdrücklich beschrieben, vorstellende, daß das Volk vor Hunger sehr lidte, weil kein genugsamer Vorrath vorhanden, und auf denen meisten Professionen und Handwerkern nichts zu verdienen, auch

Eine entseßliche Theuerung

vast durch ganz Frankreich wäre, weil ihnen nirgendwoher einige Lebensmittel zugeführt werden konnten, indem die Engländer und Holländer zur See alles wegkapperten; als aber der Waaffen-Stillstand kund gethan wurde, so ware solches unter andern auch der schönen Stadt Bourdeaux gar wohl zu statten gekommen, daß sich ihr bald nach errichtetem Waaffen-Stillstand eine Englische Flott von dreißig Schiffen genähert, und vieles Getreid zugebracht hat, als die nur noch auf eilf Tage mit Brodt versehen gewesen, wodurch plößlich eine solche Veränderung in dem Preis der Lebensmittel verursacht worden, daß ein Brodt welches Vormittag vier Baken gekostet, Nachmittags um ein Baken gekaufft wurde.

Weilen aber alles Merkwürdige dieses Königreichs hauptsächlich auf dessen führende Kriege ankommt, und Frankreich schon etliche Jahr daher seine größte Macht und Stärke in den Niederlanden angewendet und gezeigt, so werden wir selbiges bis in den Artikel von den Niederländischen Geschichten versparen, und hier nur noch kurzlich erzehlen was letzthin von Paris aus

Von einer Amazonischen Heldin

geschrieben worden; diese hatte zu Sens achtthundert Livres an Geldt empfangen, und wolte damit auf Paris nach Haus reisen, sie sahe aber auf dem Wege zwey Bursche gegen sie anrucken, welche sie für Straßenräuber hielt; und damit sie ihr Geldt gestohret

gesichert hätte, so versteckte sie selbiges in ein Ge-
kräuch, und stellte sich, als wolte sie ihres Wegs
fortgehen; als aber diese Putsche sich ihr genähert,
so wurde sie gewahr, daß sie sich in ihrer Meynung
nicht betrogen hatte, indeme es in der That zwey
Straffenräuber waren, welche sie sofort anpackten,
und Geldt von ihr begehrten; nachdeme sie aber
kein Geldt zu haben bezeugte, so zogen diese Spitz-
buben sie bis auf das Hemd auß, und droheten ihr
sie zu ermorden, wann sie nicht anzeigen wurde,
wo sie ihr Geldt hätte. Als nun die Frau, welche
noch tieber das Geldt als das Leben lassen wolte,
hierdurch genöthiget wurde, den Ort anzuzeigen wo
sie solches versteckt, so lieffen die Diebe geschwind
hin nach dem gesagten Busch die Beute zu erhaschen,
und befahlen mitlerweil der Frau ihre Pferde zu
halten, bis sie wieder zuruck kämen; allein dis ver-
schmitzte Weib dachte gleich auf eine geschwinde
Raache, und setzte sich, so entkleidet sie auch war,
auf das eine Pferd, und name das andere an die
Hand, damit ihr diese Diebe nicht nachtheilen kön-
ten, wann sie ihnen eines zuruck ließ; mit diesen
Pferden caloppierte sie, um der Gefahr zu entkom-
men, ganz eilfertig davon; als sie nun in das näch-
ste Dorf in Sicherheit gekommen, so durchsuchte sie
die auf den Pferdten sich befindliche Felleisen, und
fand selbige mit neun bis zehen tausend Livres be-
spielt, sie hatte also einen guten Tausch getroffen,
und ein ansehnliches Schreckengeldt davon getra-
gen. Die Diebe werden bey ihrer Zuruckkunft ge-
dacht haben: Das muß eine rechte Here seyn.

Es hat so jederzeit verschmitzte Weiber ge-
ben,

Ein Judith und Jael, kan zum Exem-
pel sehn,

Es gibet solche noch, die sich mit List be-
streben,

Daß sie den Männern gleich beherzt sich
lassen sehn;

Vielleicht hat mancher Mann nur ein zu
b'herztes Weibe,

Daß er, wies oft geschicht, ihr d'So-
sen lassen muß,

Sie herrscht, sie zankt ja mehr, sie greiffet
ihm nach dem Leibe,

Zertragt ihm das Gesicht, du Lump!
zum Haus hinaus,

Ich kenne derer zwey. Dennoch soll diese
haben

Ein Denkmal aufgericht: Sie b'sizet Helden-
Gaaben.

Kaiserlich-Russische und Königlich- Preussische Geschichte.

Der Russisch-Kaiserliche Hof hat sich bis
auf gegenwärtige Zeiten noch allezeit im Frie-
den erhalten, obschon es vor einem Jahr g-
schinnen, als wann er dessen nicht lange wür-
de zu genießen haben; er hat aber allezeit
diese Absichten gehabt, wie er mit seinen
Nachbarn in gutem Vernemmen stehen mö-
ge, und eben deswegen hat er, (wie schon
oben angedeutet) nach dem zwischen diesem
und dem Großbritannischen Hof im vorigen
Jahr geschlossenen Deventer-Allianz-Trac-
tat ein Corpo von dreyßig bis vierzig tausend
Mann seiner Völker an die Allierte unter ge-
wissen Bedingen überlassen. Dieses und
noch mehrers Volk kan die Russische Keyse-
rin wegen der Weitläufigkeit ihres Reichs,
das sich von Morgen gegen Abend auf drey-
hundert, und von Mittag gegen Mitternacht
auf dreyhundert und achtzig teutsche Meilen
erstreckt, leichtlich ermangeln; es ist auch
aus der Histori bekannt, daß Rußland je-
derzeit im Fall der Noth starke Armeen hat
aufbringen können, wie dann 1562. (als
der damalige Großfürst Johannes Basilides
die Pohlische Princeßin Catharinam zur
Gemahlin begehrte, so ließ ihm der dama-
lige König in Polen, und Vatter dieser
Tochter, für dieselbe eine weiße Stute prä-
sentieren,) der Großfürst diesen Schimpf zu
rächen fiel A. 1563. mit einer Armee von drey-
malhundert tausend Mann in Litthauen ein;
auch stuhude 1678. wider die Türken eine Mos-
cowlische Armee von fünfmal hundert tau-
send Mann zu Felde. Es ward endlich der
Ende des vorigen Jahres, ohngeachtet der
Französische Minister Herr von Allon sich mit
allem Ernst dahin bestrebet, daß vorbemel-
ter Subsidiën-Tractat, Krafft dessen Rußland
dem Englischen Hof im Fall der Noth eini-
che Völker zu überlassen sich verbunden,
nicht ausgeführet wurde, doch zu Stande
gebracht. Hierauf hat Frankreich durch seine
Minister zu Dresden und Warschau an dem
Pohlischen Hof den König dahin zu ver-
mögen getrachtet, daß sie den Durchmarsch
für diese Truppen durch Polen nicht gestat-
ten solten, allein sie hatten wenig Behor ge-
funden, weil die Vorstellungen der Allier-
tey

wordurch sich beydseitige Majestäten verbunden, je Einer des Andern Nutzen und Bestes, wie auch beydseitiger Unterthanen, auf alle Weis und Weg zu befördern, und hingegen den Schaden, so viel möglich, abzuwenden, &c.

Ihro Königl. u. Majestät in Preussen geben sich indessen viele Bemühungen den bis her genossenen theuren Frieden in seinem Königreich ferner beyzubehalten, Sie sind für das Wohl ihrer Unterthanen aufricht bekümmert, Sie suchen zu dem Ende auch gegenwärtig die Handelschafft in den wohlgelegenen Städten dieses Königreichs so einzurichten, daß selbige hin und wieder bald zu einer Vollkommenheit gelangen soll; Sie haben den Privatpersonen, welche an denen Schiffen die zu Stettin und anderswo erbauet werden, arbeiten, verschiedene Vortheile bewilliget, und über das denen Kaufleuten, welche sich das Aufnehmen der Handlung angelegen seyn lassen, und in den Pommerischen und andern Dero Landen hausablich niederlassen, ansehnliche Freyheiten bestimmet; alle diese Absichten gehen dahin, den Seehandel und Commercium hierdurch in blühenden Stand zu setzen. Was aber die Handelschafft einem Land vor grossen Nutzen zuziehe, das wissen nur diejenige nicht, die nichts zu verkaufen haben. Damit aber alle diese Anstalten zu ihrer Vollkommenheit gelangen mögen, so ist aus verschiedenen Kaufleuten von Stettin, Berlin, Custrin, Frankfort an der Oder, und andern Orten mehr, eine gewisse Gesellschaft errichtet worden, welcher zu besserer Beförderung der Handelschafft von dem König eine ansehnliche Summa Geldis, wann es die Noth erfordert, vorgeschossen werden wird.

Indessen wurde auch auf Ansehen Ihro Majestät neue Einrichtungen in dem Justitzwesen angeordnet welche sonderbentlich in einer neuen Proceß. Ordnung bestanden, Krafft welcher hauptsächlich die allzugrosse Wehläufigkeit deroer Rechtschändeln abgekürzet, und verordnet wurde, daß ins künftige kein Proceß länger als ein Jahr dauern sollte; und da dieses Werk sich bereits in Pommern so gut angelassen, daß sich von denen dort geführten Processen, die sich auf etliche hundert belieffen, in kurzem kein einiger übrig geblieben, so gaben Seine Majestät Dero würllichen Geheimden Staats- und Kriegs. Minister Freyherrn von

Cocceit den Befehl, diese heilsame Einrichtung auch in der Chur: Markt, und bey allen Tribunalien in Dero Staaten und Landen einzuführen.

Holländische Staats- und Krieges-Geschichte.

In letzterem Hinsehen Volt ist gemeldet worden, daß da Frankreich seine maße Macht in den Niederlanden angewendet, und seine Eroberungen in kurzer Zeit bis an die Maas erstreckt, ihm auch endlich die wichtige Stellung Bergen op Zoom, als der Schlüssel zu Hou- und Seeland, nach einer ausgestandenen Belagerung von zwey Monaten, in die Hände gefallen; daß dadurch der Republick Holland ein unersetzlicher Schaden zugewachsen, ist leicht zu erachten. Man könnte zwar sagen: Diese Belagerung wäre die Franzosen theur genug ankommen, und hätte sie mehr Geldt und Volk gekostet, als sie bey diesem ganzen Krieg und in langer Zeit vor etnem Ort nicht aufgewendet haben? das ist gewiß wahr, aber ob es schon gewiß, so wird doch denen die also denken, eben so wenig Trost davon zu wachsen, als einem Spieler, der auf die hundert Dukaten eines Sitzes verloren, und bey seinem traurigen Abzug sich damit trösten wolte, daß eine jede von diesen bespielten Ducaten um ein oder zwey Baggen zu leicht seye; den andern dadurch betrogen zu haben vermeynend. Dann hin ist hin! auch in diesem Fall; da die Franzosen durch diese Eroberung ihren Zweck erreichet, können sie auch sagen, daß ihnen alles wiederum durch die grosse in dieser Stadt gemachte Bunte, reichlich ersetzt worden; zudem so hatten sie sich dadurch den Weg geöffnet die Forts Frederich Heinrich, Lillo und die Kreuzschanze in kurzer Zeit darauf zu erobern. Einige Staatskügler meynten zu behaupten, die Republick Holland hätte wegen denen geschwinden und glücklichen Eroberungen der Franzosen, die ihr doch eine plöbliche Gefahr und den völligen Ruin droheten / längstens die Augen öfnen. Frankreich formalisch den Krieg ankünden, und eine genauere Verbindung mit ihren Hohen Allierten, bloß ihr eigen Bestes dadurch zu befördern, errichten sollen; allein die verschiedenen Meynungen der Regenten, und die Absicht mit einem so mächtigen Feind, wie Frankreich, allezeit so viel möglich den Frieden beyzubehalten, hatten diesem jederzeit vorgebogen. Endlich wurde doch die Republick wie vor Altem etliche mal geschehen, bewogen, aus dem Hause von Drauen Hülfe zu suchen, deswegen

bedwegen fande sie auch für gut, ihren bismaligen Herrn Statthalter vor kurzem zu ihrem Oberhaupt zu erwählen, einen Prinzen / der eine tieffe Einsicht in die Sachen hat, und mit allen nöthigen Eigenschaften eines grossen Regenten begabet ist; nachdem nun auch auf diese Weis die Köpfe unter einen Hülz gekommen, so haben sie der von Seiten Frankreichs ihnen oft angetragenen Neutralität nichts mehr begehret, und haben die Sachen bald ein ander Aussehen bekommen. Das gemeine Volk bezeigte sich bey Annehmung des Durchlauchtigsten Herrn Statthalters sehr vernügt, und ware sehr willig dessen hohen Befehlen nachzukommen, und truge alsbald die benöthigsten Mittel zur Erhaltung der Republick bey.

Dieses letztere läßt sich leichtlich beweisen aus derjenigen Verordnung, welche die Provinz Holland wegen Entrichtung des fünfzigsten Pfennigs in vier Terminen, bekannt machen ließ; anfänglich wolte es scheinen, als würde dieses wegen den sonst vielen Auflagen hart angehen, allein endlich wurde nicht nur die Provinz Holland, sondern auch übrige Provinzien durch die eingesehene Nothwendigkeit dahin gebracht, daß in kurzem die Abgab des fünfzigsten Pfennigs, von eines jeden Vermögen so ansehnlich aufziele, daß solches ein paar hundert Millionen Holländische Gulden eingbracht, wie dann ein Portugiesischer Jude, theils für sich theils für einige Jüdische Witslin zu Amsterdam, drey Millionen Gulden in die Cassa geliefert, so daß ihr ganzes Vermögen sich auf hundert und fünfzig Millionen Gulden belauffen muß; auch der Burgermeister Sir in Amsterdam lieferte für sein Antheil zwanzig tausend Gulden; zugeschwiegen der vielen reichen Kaufleuten, die in Amsterdam und andern Orten sind / welche auch ein ansehnliches werden beygetragen haben. Dieses Geld nun wurde unter der Einrichtung des Herrn Statthalters zur Vermehrung der Truppen / welche die Republick Holland von auswärtigen Mächten in ihren Sold übernommen, und zu Ausrüstung mächtigen Flotten verwendet, weilen man sich nun von Seiten Frankreichs nichts Gutes zu trawete, deswegen weil die Antwort von Seiten der Republick, auf die verschiedene Vorstellungen des Französischen Hofes, die der Herr Abbt de la Ville überbracht, von Frankreich als eine Kriegserklärung angesehen wurde; in dieser Antwort der Herren Generalstaaten ist etwas enthalten, welches wohl verdient hier beygesetzt zu werden / nemlich daß Ihre Hochmögende in derselben declarieren: Wie Sie zur Vertheidigung ihres Landes, Religion und Freyheit, bereit seyen / sich aller derjenigen Mittel zu

bedienen, welche ihnen der Himmel verliehen; daß sie Frankreich alle die Quellen abschneiden wolten, womit der Republick Schaden geschehen könnte; daß Sie allen Dero Unterthanen anbefehlen würden, denen Französischen Unterthanen allenthalben Schaden und Abbruch zu thun; und daß die Holländische Admiralität Befehl bekommen solte, ihren Untergebenen anzuzeigen, daß sie zur See die Französischen Schiffe angreifen / oder sonst Gewalt mit Gewalt abtreiben solten; doch wäre bey diesem allem die Republick keineswegs dieses Vorhabens / Frankreich hiermit den Krieg anzukünden, sondern die sey ein Schritt, der sich unter guten Freunden wohl thun ließe, zumalen da auch der Niederländische König es so gut gemeynet, und unter diesem Schein Bergm op Zoom weggenommen hätte.

Nachdeme sich nun die Holländer in diese Verfassung gesetzt, so waren sie darauf bedacht, wie Sie die Hoheit und Würde ihres Durchlauchtigsten Herrn Statthalters vergrössern möchten, weil sie nun sahen, wie möglich ihnen die Statthalterschaft ware; zu dem Ende wurde auf den Vorschlag der Provinz Holland die Statthalterschaft von den übrigen Holländischen Provinzen sowohl was dessen männliche als weibliche Linie betrifft, für erblich erklärt. Einige wolten den Herrn Statthalter gar für einen Grafen von Holland erklären lassen, allein Ihre Hoheit sollen, dem Betraut nach, dieses folgender massen abgeschlagen haben: Ich wolte in diesem Fall lieber alles verlassan, und meinen Weg wider nach Edwarden zurückkommen; wie ich als ein Souverainer Graf von Holland regieren würde, weiß ich schon; ich was aber nicht, auf was Art meine Nachfolger regieren würden, und ich wurde keinen Augenblick ruh'n können, so lang ich mir einbilden mußte, daß ich zum Verfall der Freyheit meines Vaterlands Anlaß gegeben hätte. Es hatten die vereinigten Provinzien schon um das Jahr 1576. aus Furcht vor ihren damaligen Nachbarn denen Spaniern, sich den Prinzen Wilhelm I. von Oranien zum Statthalter erwählt, welcher sowohl die unter den Provinzen selbst entstandene Uneinigkeiten belegen, als auch zu Kriegzeiten die Armeen und Flotten commandieren mußte, so daß Er hiemit eine hohe Ehrenstelle bekleidete. Hernach wurde 1650. die Statthalterschaft auf ewig abgeschafft; als sich aber nun und dann viele Unordnungen in der Republick aufferten, und nichtich die Freyheit selbst in Gefahr stahnde, so sahen sie wieder den Nutzen der Statthalterschaft ein, und wurden 1672. zwey Statthaltere erwählt.

let, nemlich die zwey Provinzen Friesland und Groningen erwehleten sich einen Prinzen aus dem Hause Nassau: Dieß, die übrigen fünf aber nahmen Wilhelm III. von Nassau: Oranien zum Statthalter. Sie hatten sich zu allen Zeiten, auch in den größten Nothen, viele Vortheile von der Statthalterschaft versprechen können. Es ließen sich auch jetzt alsbald Früchte von dieser erblich gemachten Statthalterschaft sehen, dann als das unverständige Volk zu Rotterdam die Regierung nach vielen verübten Aufgelassenheiten endlich dahin brachte, daß alle Aemter und Stenken dieser Stadt sollten um Geld verkauft, und denen Höchstbietenden überlassen werden, und die Regierung hierauf einige Gesandte an den Prinzen Statthalter sich zu beklagen abgeschickt, so lauteten die Sachen bald anders, dann Seine Hoheit ließen alsobald zu Rotterdam ein Mandat anschlagen, worin die Bürger schuldigen Gehorsam zu leisten, und von ihrem Begehren, wegen Verkaufung der Aemter, abzusehen, welchem Befehl ihres Durchlauchtigsten Statthalters sie auch alsbald Folge leisteten, und sich willig zur Abgabe begaben.

Obschon aber die Erblichmachung der Statthalterschaft zu Ende des 1747. Jahrs, die vornehmste Bemühung des Holländischen Staats ausgemacht, so unterließ man dennoch bey diesem nicht, die benöthigten Maasregeln zu nehmen, wodurch die Republik von einer Französischer Seite hart angebroheten Gefahr und Überfall sich gesichert wissen könnte. Die Franzosen hatten noch vor Beziehung der Winterquartiere eine Unternemmung gegen Seeland auszuführen vorgehabt, man konnte dieses aus ihren vielen Zurüstungen leicht abnehmen; die Fahrzeuge, Schiffschuh, Schützen und andere benöthigte waren vorhanden, um den Seeländern bey günstigem Wetter einen Besuch abzustatten; es fehlte nirgend woran als an der Ausführung dieses Vorhabens; aber wer weiß, ob sie nicht vielleicht werden gefördert haben, daß die Holländischer Seite sich beyfällige dreysig bis vierzig tausend Mann sie nicht allzuböflich empfangen wurden? weil sie einmal dieses Vorhaben niemals ausgeführt haben; also bliebe es dabey, daß die Franzosen dennoch unberücktester Sachen ihre Winterquartiere bezogen, auserst daß es noch zuweilen einige Scharmüzel absetzte. Die Republik Holland wolte dennoch bey allen ihren Besorgen Unfällen und Zurüstungen nicht darvor angesehen seyn, als wann Sie nichts von dem Frieden hören wolte, sondern sie ernannte auch gleich Anfangs Christmonats diesentige bevollmächtigte Mi-

nister, die das Interesse der Republic, auf dem Congres zu Aachen, beobachten sollten.

Nachdem es nun die Jahr noch vor eröffnetem Waffenstillstand, zwischen den Husaren und denen nach Berg op Zoom allerhand Proviant connozierenden Französischen Truppen / oftmals etliche scharfe Scharmüzel abgesetzt hatte, so ruckten die Franzosen unter denen Marschallen von Sachsen und Löwenthal mit einer Armee von hundert und vierzig tausend Mann vor Mastrich, und schlossen selbige Stadt ringh rum ein; in der Nacht zwischen dem 16. und 17. April eröffneten sie schon die Laufgräben, und seureten wacker auf diese so schöne Stadt; allein die Belagerten seureten auch nicht, und obgleich die Garnison an Mannschafft sehr gering war, so hat sie sich doch dapper gehalten, und etliche herrliche und glückliche Ausfälle auf die Belagerer mit großem Schaden beileisten gewaget; allein den 3. Tag May schickte der Herzog von Cumberland einen Milord an den Marschall von Sachsen, und ließ Ihse wissen, wie daß zufolge der zu Aachen geschlossenen Handlungen, Er dem Gouverneur zu Mastrich befohlen, die Stadt mit allen Werkern zu übergeben, doch daß die Besatzung mit allen Ehrenzeichen abzuziehen, könnte, ehe die Französische Armee darvon Besitz nehme, mithin sollte er alle Feindseligkeiten einstellen; welches auch den 7. obgedachten Monats geschahen.

Kurz vor Übergab der Stadt Mastrich, nemlich zwischen dem 29. und 30. April, sollen die Herren Bevollmächtigte der Königh. Französische und Großbritannischen Höfen, desgleichen der Herren General: Staaten:

Die Friedens: Präliminarien

unterzeichnet haben; welche hauptsächlich darinnen bestehen: Daß alle während diesem Krieg gemachte Eroberungen sollen in dem Stand wie sie gewesen, wieder ausgeliefert werden; daß der Don Philipp die Herzogthümer Parma, Plasenz und Guastalla zu einem Etablissement bekomme; doch mit dem Beding, daß selbige wieder auf Oesterreich fallen, falls der König beyder Sicilien den Spanischen Thron besteigen, oder Don Philipp ohne Erben absterben würde; doch sollen obbesagte Eroberungen erst nach beygetretener Präliminar: Convention ausgeliefert werden, worunter auch das Etablissement des Don Philips verstanden ist; Engelland aber wird das Cap Breton den Franzosen wieder abireten, diese hingegen alle in Ost: und West: Indien gemachte Eroberungen wieder herstellen. Es bedet aber gegenwärtig noch unge-

warjen, ob bald ein Frieden erfolgen, und ob selbiger Bestand haben werde? doch lebet man bis jetzt noch des eritern in guter Zuversicht.

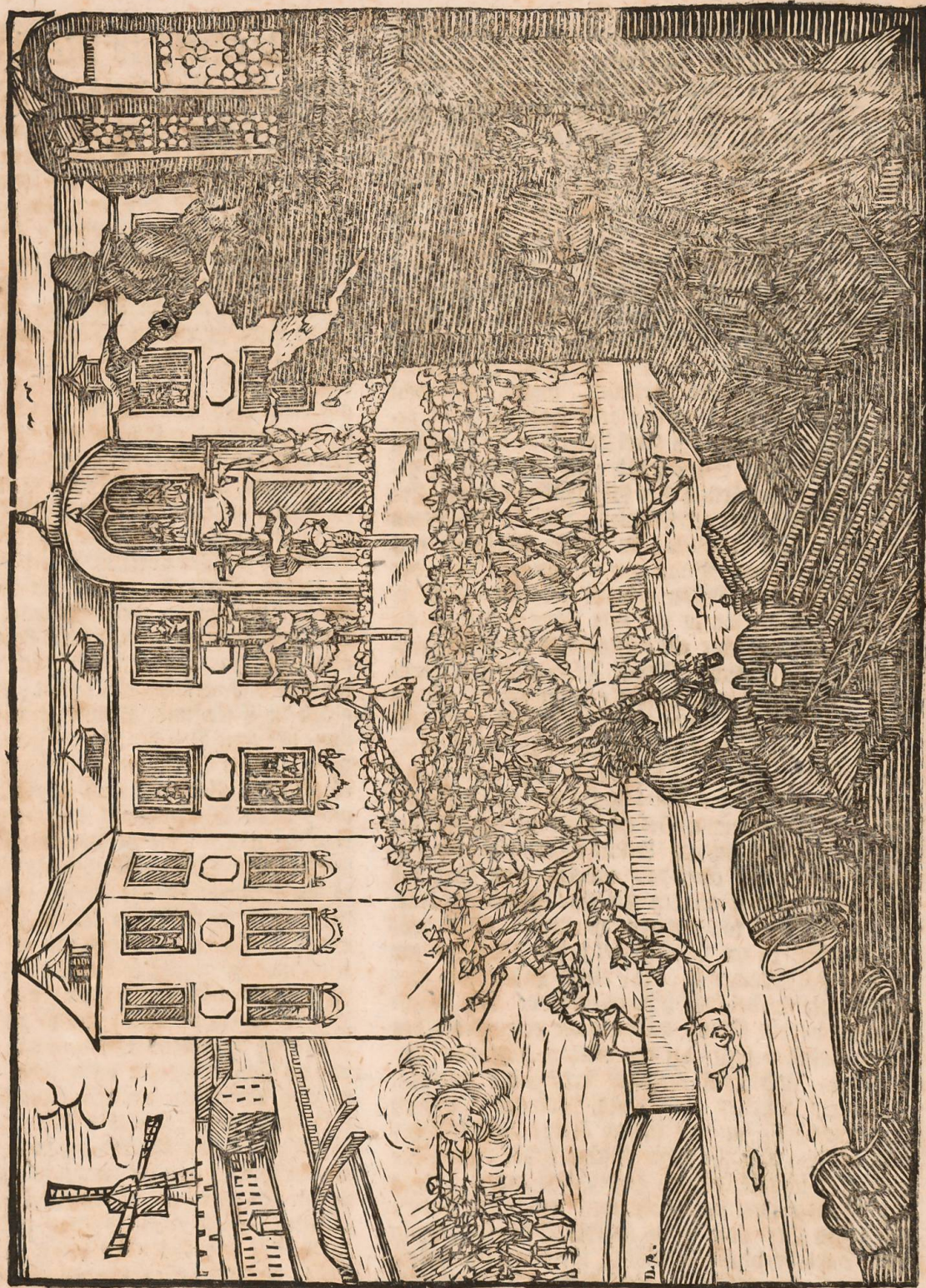
Holländische Unruhen.

Sonsten ereigneten sich diesen Sommer hin und wieder in Holland solche Exempel, die sowohl alle Veranlaßt als auch Religion hindansehen, da sowohl der Bürger als der gemeine Pöbel, sich wider ihre Oberen und Deto Ordnungen auflehnten, welches gewiß böse Folgen hätte nach sich ziehen können / wann man nicht bezeiten diesem Unfug vorgekommen / und solche Exempel zeigen müssen, daran sich dergleichen Störker der allgemeinen Ruhe und Wohlstands erspiegeln könnten. Es hatten nemlich die Landbauern in Friesland, als die ersten Auführer sich in Stolz nehmen dörfen, ihren Magistrat zu Abschaffung aller sogenannten Verpachtungen, oder einer gewissen Art von Zöllen, zu nöthigen; zu dem Ende hatten sie sich zu eich hundert zusammengerottet, und den Anfang mit Niederreißung aller Zollhäusern zu Stadt und Land gemacht. Endlich hatte der gesamte Bauernstand eine Gesandtschaft von eilich dreyßig Mann nach Lenwarden, an das zur selben Zeit dort versammelte Collegium derer Staaten abgeschickt, welche demüthig verlangten, es sollten sogleich alle Commisarii, Zoll-Einnemere, und alle Auflagen abgeschafft werden, weiln ja durch die Erfahrung bekannt seye, daß alle diese Pächter sich in kurzer Zeit durch unerlaudte Betriegerereyen sich bereichern, hingegen der allgemeine Handel und Wandel darunter leiden müsse. Auf welche billiche Vorstellungen ihnen ihr Begehren zugestanden worden. Indessen hat man schon andere Mittel ausfindig gemacht, wodurch die Auflagen richtiger können eingebracht werden. Nachdem nun dieses denen Friesländern gelungen, so haben die davon erschollene Zeitungen die Gemüther derjenigen, welche die Veränderung lieb haben, in der Provinz Holland, sonderheitlich in denen Gegenden um Amsterdam herum regs gemacht, so daß sie auch gesucht haben sich der Verpachtungen zu begeben, und selbige böllig abzuschaffen; zu dem Ende rottierten sich aller Orten solche Auführer zusammen, und verübten in denen Städten Harlem, Delft, in dem Haag / und andern Orten mehr ihre Unfugen; es war eine Anzahl von drey tausend Mißvermüthter von allen Seiten her angewachsen, ohne Weiber und Kinder; diese nun bezeigten ihre Wuth in Niederreißung der Pächterhäusern, und Verheerung alles des sich darinn befindlichen; die köstlichsten hausrächtlichen Sachen mußten das Opfer ihrer Wuth abgeben; Holzwerk so

auf das feinste geschneitelt ware, die schönsten Spiegel, das feinste Porcellain, auch allerhand Gattung Bücher und Gemälde wurden von den Weibern verrissen, und zu den Fenstern ausgeworffen, die Bethen wurden aufgeschnitten, und die Federn und Flaum auf die Gassen herausgeschmissen und zertritten, was nur böshafftiges zu erdenken ist, das verübten sie; sie hatten auch ihre Anführer unter ihnen; es ware zu Amsterdam, eine Anzahl kleine Pächterhäuser ungetechnet, dreyßig Gebäude ausgeplündert worden, und die Umstände waren auch noch vielleicht gefährlicher, wann man nicht die Rädelstührer des ohne hin in größter Wuth gewesenen Volks beyim Kopf gefest hätte; einer von diesen ware ein Schwedischer Bootsknecht, der sich vor andern hervorgeth in; dieser erblickte von ungefehr in einer Straß an einem Haus einen Schwederschildt, zum König von Schweden, dessen Bildnis der Huh auf den Kopf gesetzt war; der gute Mann kame hierauf wegen diesem leistern in einen solchen Eifer, daß er bereits seinen Anhängern Befehl ertheilte, mit diesem Haus eben so wie mit den übrigen zu verfahren; als aber eine Bürger-Patrouille ankam, und unter diese Pursche Feuer gabe, auch diesen sogleich mauthod darnieder schoß / und eiliche andere gefangen bekamen, so flohen diese wie die Mücken auseinander; der Schwedische Bootsknecht wurde bald darauf an den linken Fuß auf dem Raubhaus an einen darzu gemachten Galgen aufgehängt; diese Auführer haben sich endlich nach und nach gestillet, theils weil man eiliche derer Auführer erwicht, und ihnen den verdienten Lohn, den solche Störker der allgemeinen Ruh wohl verdienen, wiederfahren lassen; dann auch weil die Provinz Holland auf den Vortrag Ihres Durchlaucht des Statthalters unterm 27. Brachmonat ein ernsthaftes Mandat kund thut lassen, darinnen Ihre Großmögende die Herren General-Staaten gebotten haben, zum Nutzen ihrer getreuen Bürgern und Einwohner, die Pachtungen aufzuheben, und also den davor vorgangenen Betrügen ein Ende zu machen, mithin sich jederman vor allen Thälichkeiten hüten solle, bey hoher Lebensstraff. Indessen hatte die Dreigkeit die Rädelstührer dieser Unruhen sorgfältig aufgesucht, und der gefessene Bürger und Einwohner, die ein Abscheuen an diesen weit ausstehenden Ausgelassenheiten gehabt haben, sind Compagnie weiß aufgezoogen, und haben diese unbändige Ironi auseinander gesagt.

Unter den Gefangenen befanden sich auch eine Manns- und eine Weibsperson / welche als Hauptter der Auführer angesehen wurden, weil namllich

Vorstellung des Tumults zu Amsterdam, und Hinrichtung der
Anführern der Aufrühr.



Sich letztere bey dem Tumult und Plünderung der Häuser die Fahne getragen, die Mannsperson aber

mit einer Glocken dem Tumult vorhergegangen, und darmit den Pöbel zusammen beruffen. Diese wurden den

den 28. Brachmonat zu Amsterdamm auf dem Nacht-
haus, bey welchem ein grosses Gerüst aufgeführt,
und ein Galgen oben drauf gesetzt wurde, durch
den Strang, nemlich unteroblich, vom Leben zum
Tod hingestrichet, wie aus vorstehender Figur zu se-
hen. Sie sollen vor ihrem Ende noch rechtschaf-
fene Reue über ihre verübte Bosheit bezeuget, und
ihre Mißthaten von ihrem ungerechten Vorhaben
abzustehen ermahnt haben. Es geschah diese Exe-
cution mit vieler Unstände, um dem Volk einen
Schrecken zu machen, und von dergleichen Unord-
nungen durch diese Exempel abzuhalten. Erstlich
blieben die Stadt Thore beschloßen, die sämtliche
Burgerschaft kame in die Waassen, und wurde
auf verschiedene Posten gestellet, auch besetzte man
den Damm, so ein Platz vor dem Stadthaus ist, ge-
gen Mittag wurden die Uebelthäter unter Läutung
der Glocken des Stadthaus zum Gerichtplatz ge-
führt; bey Anhörung des Glockenklangs verließen
alle Arbeiter ihre Werkstätte, um die Execution
mit anzusehen. Indem nun diese Personen aus
den Fenstern der Waage auf besagtem Platz, der
Damm genannt, sollen gehängt werden, so war-
de die Weibsperson zu erst zum Fenster heraus ge-
bracht; diese machte ein eufschliches Geschrey, wo-
rüber eine ungezählte Menge Zuschauer herzutran-
ge; die bewaaffnete Bürger Compagnie, welche
die Waage besetzt hatte, meynete, daß diese Zu-
schauer vielleicht dem armen Weibe zu Hilff kom-
men wolten, getrauten sich daher nicht selbige mit
aufgepflanzten Bajoueten abzuhalten, und bekamen
von dem Hauptmann Befehl Feuer zu geben; die
Bürger schossen hierauf Peloton weiß wacker da-
rauf. Einer fiel über den andern, und über die
Gefallene sind die andern wie eine Fluth gestürzt,
so daß viele zu Tod getreten wurden. Das größ-
te Unglück ist im Wasser geschehen, welches zur
Rechten der Waage ist; in dieses haben die hin-
tersten die vordersten hineingestossen, daß etliche
hundert darein fielen, davon viele ertrunken; bey
diesen Zufällen sind auf die vierzig Personen um-
kommen, und noch mehrere verwundet worden.
Inmittelst wurden diese zwey Personen, andern
zum Exempel, an die linken Beine aufgeknüpft,
und mußten also ihr schwächliches Leben, mit einer
noch viel schwächeren Todesstraff enden. Und
dis ist insgemein der Ausgang, wann die Untern
sich gegen ihre von Gott gesetzte Obrigkeit emp-
dern, daran redliche Gemüther niemals ein Wohl-
gefallen haben werden; weil Gott selbst ernsthaft
befehlet, die Obrigkeit zu lieben und zu ehren,
die Stöhrer der allgemeinen Ruhe aber auszurot-
ten, und von dem Erdboden zu vertilgen.

Vermischte Neuigkeiten. Die wohlbelohnte Kindliche Liebe.

In dem Kenfertum Japan hatte sich ver-
wichenes Jahr eine nachdenkliche Geschichte zwis-
schen einer Mutter und ihren drey Söhnen zuge-
tragen. Die Mutter ware eine alte Wittib, wel-
che nicht mehr vermögend ihr Leben mit arbeiten
durchzubringen; die Söhne hatten für sich selbst
auch genug zu schaffen, daß sie das Leben davon
brächten; sie wußten sich unter einander in ihrem
Elend nicht zu rathen. Nun truge es sich zu, daß
der Keyser in Japan auf die Entdeckung eines nam-
haften Diebs eine grosse Summa Geldt gesetzt;
als diese drey Brüder dis vernommen, so haben
sie den Anschlag gefaßt, einen aus ihrem Mittel für
den verrufenen Dieben anzugeben; dadurch glaub-
ten sie sich und ihre Mutter in bessere Umstände
zu setzen, wann sie das versprochene Geldt dadurch
erlangen würden, zu dem Ende loofeten sie durch
Würffel, welcher unter ihnen sich für einen Schelm
ausgeben sollte, da wurde der jüngste getroffen,
welcher bald dessen zufriedener war. Hierauf gaben
diese zwey Brüder ihren dritten Bruder für den Dieb
aus, brachten ihn gefangen dem Keyser, und er-
langten das versprochene Geldt, er aber wurde so-
gleich in Eisen und Bande geschlossen, und sollte
ihme in kurzer Zeit der Proceß gemacht werden; die
zwey andern Brüder aber giengen mit dem Blut-
Geldt ihres Bruders nach Haus, und zeigten es
ihrer alten Mutter, mit Bedenten, wie sie es be-
kommen hätten; die Mutter ganz bestürzet über die-
se unerhörte That, verfluchte das Geldt, und warf
es den Söhnen vor die Füße, sagende: Sie wolte
lieber in dem äuffersten Elend bleiben, als ihren
Sohn missen, allein die Sache ware nun geschehen.
Kurz hierauf begehrten die zwey Brüder zu dem in
der Gefangenschaft sitzenden, und wurden von den
Hütern hinein gelassen; als sie zu ihm kamen, so
küßten sie denselben, und weyneten sehr miteinander,
worein sich die Hüter nicht finden konten, daß die-
so keine Verräther gewesen, jetzt so vertraulich mit
ihme umgiengen; dieses wurde alsobald dem Keyser
hinterbracht, der begehrte die zwey Brüder zu sehen,
welche ihm dann auch die ganze Sach erzehleten, daß
sie nur aus Noth getrungen dieses unternommen hät-
täten. Diese kindliche Treu gefiel dem Keyser so
wohl, daß er alsbald den unschuldigen Bruder löß-
liesse, und ihm ein jährliches Einkommen von fünf-
zehnhundert Thalern, den zwey andern aber jegli-
chem fünfshundert Thaler verschriebe, wodurch sie
und ihre Mutter ihr reichlich Auskommen hatten.

Streb

Hirs - Montag.

Es ist schon von altem her eine übel eingeriffene Gewohnheit, daß die maufrende Compagnie auf den Hirs Montag sonderbare Freyheit und Recht zu haben vermennt, ihr langfinger brauchendes Handwerk zu treiben, und mitzunehmen, wo sie am besten Gelegenheit haben. Eben dieses sollte auch an dem letzten Hirs Montag dieses Jahrs in einer bekannten Stadt unsers Schweizerlands, von Liebhabern dieser Kunst, ins Werk gerichtet werden. Eine Magd rühmte sich, wie sie so geschwind etwas wolte gemauft haben; ein junger posierlicher Kerl hörte diß, und sagte zur Magd, um solche anzulocken, er wolte noch ehender etwas wegpracticiret haben als sie; die Magd, so ihre Maus-Kunst wohl zu besitzen vermeynte, wettete mit dem Jungen eine gute Maas vierbäckigen Wein, mit Beding, daß sie eher etwas kriegen wolte, als er; die Sache wurde verabredet, und ein wohlbekanntes Haus in der Nachbarschaft ward zu dieser Mauserey erwöhlet, da sie wolten der Köchin Anna das Bratis stöcken; die Magd Trini, wolte mit aller Behutsamkeit zu Werk gehen, zoge zu dem Ende, nachdem sie in das benachbarte Haus kommen, ihre Schuh aus, legte sie beyseits, und schliche gar leise in die Kuchi, in Meynung etwas zu erhaschen; der Bube unterdes nimmet der Magd ihre Schuh, und laufft mit denselben, als mit einer guten Beute, hinaus; das Trini erwischte unterdes einen Braten, und kame ganz freudig aus der Kuchi, in Meynung sie hätte die Maas schon gewonnen, wolte aber ihre Schuh anlegen, allein da waren sie weg, und sie wußte nicht, wo solche hingekommen, weil es aber nicht rahtsam gewesen lange zu warten und selbige zu suchen, so ware sie gezwungen mit ihrem gestolenen Bratis baarfuß nach Haus zu gehen; so bald sie allda angelangt, lachte der Bube die Magd wacker aus, zeigte ihr die Schuh, und sagte, er habe die Maas gewonnen, weil er ihre Schuh noch ehender erwischet als sie das Bratis; Trine wolte nichts davon hören, sondern sagte, der Bub hätte nichts gestohlen, sondern nur genommen, meynende Nemmen und Stehlen wären zwey. Dieser Proceß ist wirklich noch nit beygelegt, wer von beyden der erstere Schelm gewesen. Folgendes aber ist ein viel

Listigerer Schelmenstreich.

Ein Spanischer Ausreißer kame vergangenen Winter Abends spat zu einem Wirthshaus ohnweit Genf, und schliche sich, ohne daß er von jemand

gesehen wurde, in die Kuchi, versteckte sich darinn, und wurde zu Nachts unwillkürlich verschlossen, welches er auch beehrte; als er nun vermeynete, daß sich die Wirthsleute zur Ruh begeben, so wolte er dieser Gelegenheit proffitieren, etwas zu erhaschen, und sich dann damit zum Haus auszumachen; zu dem Ende stiege er in den Schornstein oder Camin hinauf, und ergriffe eine Speckseiten, hatte aber das Unglück, daß er mit derselben aus dem Camin herunter auf die Feurblatten fiel, jedoch ohne seinen Schaden; dieses verursachte ein solches Gepolter in der Kuchi, daß der Wirth davon erwachte; dieser machte geschwind ein Liecht, und wolte sehen, was in der Kuchi begegnet wäre; nachdem er die Thür geöffnet und in der Kuchi herum gezündet, sahe er den Bursch, der sich inzwischen mit dem in dem Camin sich befindenden Ruß in dem Gesicht und den Händen ganz brandschwarz gemacht hatte, auch das Maul zimlich weit aufsperrte. Der Wirth fienge an zu zittern, und schoe zuruck, doch erholtte er sich wieder, und fragte von weitem? Wer in der Kuche wäre? der Spanische Herr Urrian brühlete mit einer schrecklichen Stimme und gräulichen Mine heraus, er wäre der Teufel, und habe ihm da eine Speckseiten gebracht, welche er mit ihm aufzehren müsse; der Wirth, als der nun auch seiner Haut nicht trauete, weil er einen so gar hitzigen Gast zu haben vermeynte, sagte zu ihm ganz forchtsam: Er solle ihm nur mit seiner Speckseiten das Haus raumen, und sich für ein und allemal fortschereu, er begehre keinen Speck von dem leidigen Satan, und habe dessen genug in seiner Haushaltung. Eben das wolt ich, dachte der listige Spaniol, und machte sich ungesäumt damit zum Hause hinaus. Aber am Morgen, da der Herr Wirth eine ganze Seiten Speck weniger in seinem Camin gehabt, wird er gedacht haben, der Teufel seye noch allezeit ein Schelm und Lugner wie von Anbeginn. Schier auf gleiche Weise wurde ohnlängst zu Basel

Ein Schuster betrogen

von zwey Erschelmen, welche mit einander abredeten, einem Schuhmacher ein paar Schuh ohne Geldt abzukauffen. Der einte kame zu dem Schuster in die Werkstatt, und fragte denselben, ob er keine gemachte Schuh hätte, die ihm recht wären? der gute ehrliche Mann zeigte ihm etliche Paar, von denen er auslesen könnte, welche ihm anständig waren; nachdem dieser ein Paar, die ihm recht gewesen, gefunden, kommt der andere Spitzbube auch daher, und fienge mit diesem an zu zanken, gabe

gab ihm auch eine berbe Ohrfeigen, dieser will solches nicht leiden, sondern lauft dem andern in denen Schuhen nach, und kame nicht wieder zu bezahlen; ob aber der einte oder der andere sint diesem bey dem Schuster zugesprochen, hat der gute Mann noch nicht berichtet.

Die Schelmen-
Streiche gehen aber nicht allen Spitzbuben so glücklich ab wie diesen, ein Exempel dessen gibet uns

Der zu Wien gehängte Dieb;

welcher wegen verübten Diebstählen den 28. Brachmonat 1748. ist zum Strang verurtheilt, und die Ehre gehabt hat der erste an dem neu-aufgerichteten Galgen, vor dem Schottenthor, aufgeknipt zu werden; dieser arme Schelm, der in dem vier und zwanzigsten Jahr seines Alters, an dem ungesunden Hanfkrant hat ersticken müssen, soll in dem Ausführen von einem Pfaffen folgender massen getröstet worden seyn: *Johann! seye du nur gutes Muhts, bätie sein andächtig, und gib dich zufrieden, dann du wirst verhoffenlich noch diesen Abend mit den frommen Seelen im Paradyß zu Nacht essen.* Hierauf solle der Ubelthäter zu dem Pfaffen gesagt haben: *Herr Vater! wann es also ist, so will ich euch gebätten haben, daß ihr dann mein Gast seyn wolt, oder selbst in eigner Person für mich hingehnt; der Pfaffe sagte: Ich thue mich der Einladung schönstens bedanken, es ist heut bey mir ein Fasttag, zu deme so muß ich auch noch die Vesper und Collect halten.* Es ist leicht zu glauben, der Pfaffe sollte lieber noch einen ganzen Tag darzu gefastet haben, als eine halbe Stunde mit dem armen Dieben gehalten, und dorten die Mahlzeit mit ihm gehalten haben.

Im Wintermonat letztabgewichenen Jahres, hat sich zu Lüttich

Eine merkwürdige Liebesgeschichte

zugetragen; die Beschreibung davon lautet also: Verwichenen Sonntag, als den 19. obbermeldten Monats, wurde in der Kirche St. Adelgonda ein gewisser Lambert Chrikion, seines Alters hundert und drey Jahr, mit Magdalena Quicket, so fünfzehn Jahr alt, zum erstenmal verkündet; der Bräutigam ist ein gründarmer Schuhflicker, und die Braut eine arme doch gar artige Wagners Tochter. Der Pfarrer hat daselbst alle Mühe vorgekehrt diese feltsame Hochzeit zu hintertreiben; dem alten Greifen stellte er vor den Tod, der ihn schon bey einem Bein in das Grab löge; hingegen dem jungen Mägdgen mahlete er vor Augen das gräßliche und abgelebte Alter dieses betagten Flachbarts ihres

Herrn Liebsteus, dann erzählte er ihr auch die Armut und das Elend, welches ihr bevor stünde; alles vorstellen aber wäre vergebens, dann das Mägdlein wäre solchergestalten an ihren harzichten Herrn Hochzeiter verpicht, und er der Herr Liebste wolte seinen Herzkäfer nicht für alles in der Welt fahren lassen, so daß auch Cicero selbst mit aller seiner Beredsamkeit nicht im Stand gewesen wäre, die scharmante Liebespaar zu trennen; also wurde die Hochzeit glücklich vollzogen. Es haben viele vornehme Personen zu einer ansehnlichen Haussteuer diesem Ehepaar vieles beygetragen; der Hochzeit Segen solle auch schon zum Theil seine Erfüllung erreicht haben, indeme man insgemein beglaubt ist, man werde sie schon in Zeit von sechs Monat Vater und Mutter nennen können; ob aber der Alte selbst seiner schönen Liebsten diesen Segen beygebracht, das laßt sich eher beurtheilen als beschreiben; doch scheint es

Der alte Mauskopf der die Weibgen hat genommen,

Der hab an einem Ort doch eine dicke Haut,

Sonst hat er villeicht wohl schon Hörner überkommen,

Sag, Leser! ob sie nicht werd an der Stirn geschaur?

Dieser Alte wäre doch noch glückhaltiger in seiner Buhlschaft als jener

Unglückhaftige Kiltgänger

In einem im Bernbiet gelegenen Ort, wolte diesen Winter ein junger Courtisan bey der Magd im Haus ein Liebesbesuch abstaten; er kame zur bestimmten Zeit in der Nacht ganz sachte in das ob der Magd Cammer gelegene Gemach willens sich, wie verabredet, durch das daselbst sich befindliche Wärmeloch in ihre Cammer zu lassen. Aber, o Unstern! da er noch nicht vermeynte bey dem Loch zu seyn, so hurzlete er, der scharmante Liebhaber, schon hinunter. Wie wird das wartende Cätgen nicht erschrocken seyn? er hatte noch darzu das Unglück, daß er just in eine Brenzguttern zu fallen kam, welches dann ein solches Gepolter verursacht hatte, daß man ihne bald den empfangenen Schaden mit Prügelbalsam wurde geschmieret haben, wann nicht seine galante Carabelle auf eine List bedacht, und gekagt hätte, daß die Kaze nach einer Maus springen wolte, und diese Brenzguttern hinunter gestürzt hätte, und nachdeme sie selbst hätte sehen wollen, was begegnet wäre, so wäre sie in der Finsternus herumtappend Kopf über Hals umgepurzelt. Dieser Kiltgänger wird einandermal fürsichtiger

fürsichtiger der Gelegenheit sich bedienen, und seinem treuen Amorskind auf dem Liebesammelpfad nicht mehr solche Schrecken verursachen.

Der verschmizte Student.

Zu Halle, im Magdeburgischen hatte ein gewisser Student, der auf selbiger Universität studiren sollte, vergangenen Sommer einen artigen Streich ausgeführt. Dieser wohnte bey einem Kaufmann, welcher eine einzige und sehr artige Tochter von sibenzehen Jahren hatte; dieser Student sollte die Tochter in der Historie und Geographie anführen, wodurch er Gelegenheit bekam nähere Bekanntschaft mit ihr zu machen, ohne daß es ihre Eltern merkten; er wußte sich auch bey dieser Jungfer solcher gestalt beliebt zu machen, daß sie ihm völlig ihre Gunst schenkte, und er öfters bey ihr zusprechen dörfte; ja er stattete seine Besuche nur zu fleißig ab, und richtete seine Liebesdienste allzutreuherzig aus, so daß das gute Töchterchen krank wurde, und an der Wassersucht zu laborieren anfieng, welche nach neun Monaten pflegt nach Milch und Mehl zu schreyen. Was rahts? das war eine Sache am wachsenden Schaden, und eine zunehmende Krankheit, welche je länger, je ärger wurde, doch dörfte das gute Töchterlein ihren Eltern nichts davon sagen, aus Furcht, sie möchten thro eine harte Cur brauchen, entdeckte es aber ihrem Herrn Studenten, welcher sie so gleich tröstete gutes Muhts zu seyn, er wolle schon auf Mittel bedacht seyn, daß diese Sache in der Stille ein gutes Ende bekäme; das Mägdelein wußte diese ihre Krankheit auch so artig zu verbergen, daß kein Mensch etwas davon merkte; ja als es endlich dazu kam, daß Constantinopel sollte gestürmt werden, so hat er selbst den Dienst einer Hebammen verrichtet, wußte auch diesem so wohl vorzustehn, daß er ein junges Bübgen hervorbrachte; wunderliche Krankheit! das Töchterlein hatte nun wieder neuen Kummer, und fürchtete die Sprache möchte diß frisch angelangte Geschenk verrathen, alleine da weiß der verschlagene Student schon Mittel davor; er befahle seiner Liebsten, daß sie sich bey ihren Eltern unwäglich stellen sollte, er wolle dann das Kind schon versorgen. Hierauf nahm er das Bübgelein in eine Truhen, und machte sich damit gegen das nächstgelegene Holz, und versteckte solches dorten so gut als er konnte, begab sich darnach in das Dorf zu einem Bauren, entlehnte von selbigem seine Kleidung und zog sie an, kaufte ihm auch eine Hutte mit Aepfel ab, und kehrte damit wider gegen den Wald zu, wo er sein Bübgelein versteckt hatte, und nahm dasselbige, that es unten in die

Hutten, darnach that er die Aepfel so oben darauf, daß sie das Kind nicht druckten, und reifete hierauf in seinem verstellten Bauren-Habit mit ungesträblten und verkaulzten Haaren mit seiner Hutten voll Aepfel gegen Halle zu an den Markt; als er plump genug, wie die Sächsischen Bauren, zum Thore kam, fieng er schon laut an zu schreyen: Aepfel, Aepfel! he, ihr Weiber! kauftet Aepfel, und wolte damit zum Thor hinein; allein da wurde er angehalten, der Thorwarter sagte, er esse auch gerne Aepfel, ic. und forderte dey Accis darvon; der verstellte Baur entschuldigte sich, er hätte nichts, daß er könnte die Auflage geben, habe auch nichts davon gewußt, daß er dafür etwas zu bezahlen schuldig. Der Thorwart aber wolte nicht an diese Entschuldigung kommen, sondern nahm ihm die Hutten samt den Aepfeln weg. Wann der Thorwarter gewußt hätte was für ein Schatz noch darinnen verborgen gewesen wäre, er hätte ihn gewiß damit passiren lassen. Der verkleidete Baur stellte sich indes anßerlich sehr betrübt, doch im Herzen war er sehr zu frieden, daß ihm dieser Streich so glücklich gelungen; er schleichte sich anfänglich ganz betrübt hinweg, als wann er nicht nach Haus dörfte, da er aber dem Thorwarter aus dem Gesicht, gabe er Fersengeldt, und in völligem Sprung wieder zu dem Bauren, der nichts von diesem allem wußte, er gabe selbigem seine Kleider wieder, und zog die seinigen an, gieng einen andern Weg wieder gegen Halle zu, came auch glücklich dort bey seiner Liebsten an, deren er den ganzen Verlauf erzehlte. Der Thorwarter, welchem das Maul nach diesen Aepfeln gewässert, hat inzwischen einen angeschnitten, und solchen recht gut befunden; befahle hierauf seiner Frauen die übrigen aus der Hutten und bereits zu thun; aber, o Wunder! als sie die Aepfel herausgelangt, fand sie das Kindlein samt einem Zedelchen, welches den Thorwarter für des Kindes Vatters angabe, mit den Umständen begleitet, wie dieses die Frucht seye von derjenigen Nacht, wo er im Flecken Rohtenburg auf Michäli letzt hin, mit einer gewissen Person in Liebes-Berichtungen sich ergezt habe. Die gute Frau Thorwarterin ware vor Eifer und Zorn auf ihren Mann sehr erbost, gab ihm die Hutten samt Sack und Pack wiederum zuruck, und zwar mit solcher Angestühme, daß die Nachbarschaft herbeygelauffen came; der betrogene Mann ware vor Bestürzung vast aus sich selbst gekommen, er wußte nicht, wie er sich aus diesem heraus wickeln sollte, und zu allem Unglück hatten schon einige darzu gekommene Personen das Zedelin gesehen, jedoch läugnete er es heftig, und wolte weder die Aepfel noch das Kind annehmen,

ändern gütlich-solches der Obrigkeit an, welche ihm selbiges endlich, nachdem er viel Verdruß davon gehabt / abgenommen, und in das Wapfenhaus gehan haben. Die Frau Thormärterin aber konte sich damit noch nicht zufrieden geben, ihr Maul wäre gar an einem schwachsten Ort, und der auf den Mann gefasste Argwohn, ließe ihr nicht zu, daß sie denselben nicht bey jederman ihres gleichen braf durch die Hechel gezogen / so daß durch ihre Schwachhaftigkeit diese Sach im Augenblick in der ganzen Stadt kund worden ist, indeme solches eine Weibsperson der andern erzehlet hat, welches sie auch aus dem Fundament wohl können.

Mich wundert allezeit, daß noch kein Po-

tentat

Dem Weiblichen Geschlecht, die Post ver-

trauet hat,

Sie wurden selbige so wohl in Obacht

nehmen,

Daß sich die Männer selbst hierüber müß-

ten schämen;

Indem sie so geschwind, wie hieraus ist zu

sehen,

Daß sie in kurzer Zeit, was in der Stadt

geschehen,

Durch ihre Schwachheit, ausbreiten sehr

bequem.

Doch nein! ich bsin mich erst, sie sind

nicht gut zu dem;

Das Maul war gut genug, es fehlt nur

an dem Tritte,

Dann deren zwey sind kaum, wie etnes

Spazens Schritte.

Man spricht im gemeinen Sprüchwort:

Wohl schießen ist keine Kunst, aber

gut treffen;

So sagte auch jener Teutsche von der nAdel, so den todten Dachsen unter der Höle noch einmal

rd geschossen; dieser von der nAdel wolte diesen

vergangenen Winter auf seiner Herrschaft Dach-

fenfeld, an einem abgelegenen Ort, den Füchsen,

so ihm großen Schaden thaten, Beize legen / ka-

men zu allem Unglück damit versehen wäre; end-lich nach langem Fragen ward eine Büchse in dem nächstgelegenen Herrschaftshaus gefunden, allein da ware noch Pulver und Blei vbrnndhten, woher nehmen? Sie suchten überall, endlich / nachdem sie nirgendswo keins zu bekommen gewußt, hat ein Küher von der Herrschaft eine Patronen aus einem Trog herausgelangt, darinn eine Kugel gewesen, welche sie zerhauen, damit die Flinten geladen, und der von nAdel ginge geschwind auf diß grausame Thier los, welches sich noch an gleichem Ort unter der Höle befande. Der von der nAdel schlug die Büchse herzhast an, (dann es wird Courage erfordert ein solch zu Marffel geschlagenes Thier zu erlegen,) enfn, er drückte die Büchsen los, und das Thier rührte kein Bein mehr; es ist war kein Wunder, er ware schon vorher einmal, und jetzt wieder, todgeschossen; sie vermeynten zwar Anfangs der Dachs wäre in die Höle geschlossen, weil sie ihne vor dem grossen Rauch und Dampf nicht sehen könten; deswegen wolten die zwey andern den von nAdel auslachen, als wann er gefehlt hätte; da aber der Rauch sich gesehet, sahen sie das Thier liegen, lauter Victorie! der von nAdel schrey vor Freuden, üse Munt heto! wer soll aber das Thier aufheben, es ist nur Frauen, es könt noch lebzig seyn, gebt ein Zauastecken her, sagte einer aus ihnen / völlig todgeschlagen ist Meister. Der gute Dachs mußte noch seinen gefrornen Kopf herhalten, der wurde ihm so wohl gesalbet, daß ihm hören, sehen und fühlen wurde vergangen seyn / wann er nur noch ein Bißgen davon gehabt hätte. Der von nAdel lasse hernach diß Stück Wildpret in die nächstgelegene Stadt tragen / und dort einem guten Freund verkauffen; der Käufer hatte ihm war zum Schimpf nachgeredet / daß dieser Dachs schon längst geschossen worden, er hätte einen alten Schuß eisernen Schrot in ihm gefunden; man muß aber allezeit das Bessere hoffen, und glauben, daß dieser todte Dachs damals in einer Ohnmacht gelegen; doch ware diese Jagd weit nützlicher als aber jenes

Wildschützen in Bayerland,

der eines Bauren rohten Bart für einen Eichhorn schos. Vergangenen Sommer brache ein Bauer abdorfen auf einem Baum Riesen, ein Jäger kam ohngefehr bey diesem Baum vorbeystreichen, und sahe daß sich etwas darauf bewegte, schautte genau / und erblickte des Bauren rohten Bart, welcher ohngefehr über einen Ast hieng / vermeynte diß wäre ein Eichhorn, schlug an / und schos den Bart mit samt dem Mann herunter; wahrlich,

lich
Ed
nich
bere
fort
sam
schü

woi
fuhi
föhi
Luc
ten
geh
gut
nun
We
sem
sage



lich, ein schwärzer Eichhorn, der viel größer als der Schüze gewesen; es wollte sich aber dieser Eicher nicht lassen in den grünen Schnapsack stecken, sondern hienge an ein paar Gsägli zu stuchen; endlich forderte er für Schmerzen und Barischaden genug samen Ersatz; nolens volens mußte dieser Wildschuß dem Bauern mit etlichen Cronthalern den

Bart verbinden, wolte er anderst ungeschlagen davon kommen. Der Bauer hat auch seither noch etliche mal bey diesem guten Jäger zugesprochen, und dieses bewährte Cronthaler-Mittel die Härte zu heilen, gar gut befunden. Doch lächerlicher aber ergienge es einem andern

Bauer, dem der Bart vernaglet

worden ist / und sich also zugetragen: Ein Weinfuhrmann / oder Hyper, aus dem Entlibuch, führte diesen Winter guten Elsfasser Wein nach Lucern; unterwegs hatte er oft davon einen guten Zug, durch das Zügeli geihan, so daß er im gehen manchen krummen Weg gemacht, weil der gute Wein ihm die Füsse gelähmt hatte; als er nun endlich in die Stadt gekommen, und den Wein abgelegt, so wolte er noch immer von diesem guten Octoberfaß hinter dem Hästli hinab-sagen, eröffnete deswegen den Buntten im Faß /

nahmte das Zügeli aus dem Bietersack, steckte sohes in das Bunttenloch, laufte dapfer und hatte den Kopf so nach auf das Faß, daß ihm auch sein langer Bart zimlich tief hinein hieng; der Rüeffer, so diesen Wein abziehen wolte, als er sahe daß der Bauer so lange auf dem Faß verharrete, wurde er zornig, schliche hinzu / und schlug den Zapfen ein, daß der Bart darinn blieb; (wie diese Figur ausweist;) er ließ ihn auch also vernagelt und verschlagen eine gute Stund grämmend und zännend denen Nachbarn so zu den Fenstern hinaus



aus schauen, denen Buren auf der Straß, und den Buben auf der Gassen, zum Spectacul stehen. Obschon sonst der Wein des Menschen Herz fröhlich macht, so wird doch solches diesen durstigen Weinfuhrmann nicht dast angegangen seyn; viel leicht hatte er auch obige Cronthalen Eur nöthig, aber der Kueffer konte solche nicht so wohl appliciren, als der bemeldte Jäger.

Ein Apotheker will Schieß-Pulver machen, und fliegt bey der Prob in die Luft.

Im Winter letztabgewichenen Jahrs meldete sich zu Paris ein Apotheker bey dem Marschall von Sachsen an, und berichtete ihn, daß er eine Gattung Stuckpulver erfunden habe, womit man noch den vierten Theil so weit als mit dem ordinari Pulver schiessen könte; der Herr Marschall, der dieses gern gehört, viel lieber aber eine Prob davon gesehen hätte, befahle diesem Apotheker eine gewisse Anzahl davon zu machen, und ihme auf die Probe zu geben. Als nun einsten der Apothekergeselle an diesem neuen Schießpulver laborirte, und die darzugehörigen Materien auf allzuhelligem Feuer schmelzte, so ist ihme ohaversehens die Flamme darein geschlagen, und hat diesen guten Apothekerdiener, samt dem Haus, in die Luft gesprengt, da er für das Pulvermachen fliegen gelehent, und die Probe des guten Stuckpulvers zu erst an ihme selber erfahren. Der Herr Apotheker hat sich auch kurz hernach zu Paris unsichtbar gemacht, und sich von dorten weggegeben, weil ihm ein ausländischer Hoof für die Entdeckung dieses so starken Stuckpulvers eine große Summe Geldt angebotten haben solle. Der Hoof zu Paris ist sehr verdrossen, daß ihme dieser so nuzliche Erfinder entrunnen, und hat demjenigen eine schöne Belohnung versprochen, der gewissen Bericht von demselben geben, oder ihne selbst einliefern kan.

Die übel abgeloffene Weiberlist.

Ein gewisser Schweizerischer Officier, der dieses Frühjahr durch Frankreich in Holland nach seiner Compagnie verreisen wolte, name seine Reiß auf Paris, und hielt sich etliche Tage allda in einer vornehmen Herberg auf; als er einsten aus seinem Logement zum Fenster hinaus gesehen, so giengte just eine junge Dame über die Gaß, welche ihme so wohl gefiele, daß er seinen Wirth fragte, wer selbige wäre, und wo sie logirte? so bald er von seinem Wirth vernommen / daß sie nur in der Nachbarschaft, etwan vier Häuser von seiner Her-

berge wohnte; so verfügte er sich gleich des andern Tags zu ihrer Behausung, und ließe sich bey ihro anmelden. Die Dame verwunderte sich zwar anfänglich, daß ein unbekannter Officier ihr einen Besuch abstaten sollte, doch ließ sie ihne vor sich kommen. Er entschuldigte sich mit vielen Ceremonien, sagende: Er hätte nicht umhin können diese Frechheit zu nemmen, um mit einer so galanten Dame, von deren angenehmer Conversation er seit der Zeit, da er sich zu Paris aufgehalten, vieles gehört hätte, bekannt zu werden, ic. kurz; er erzählte so viele Sachen, daß er endlich zu dem Capitel seiner Leidenschaft came/und solches der Dame eröffnete. Dieses listige Frauenzimmer stellte sich zwar äußerlich gegen diesen Officier sehr geneigt/ im Herzen aber dachte sie schon / wie sie ihm wolte einen Poffen spielen; deßwegen entschuldigte sie sich vor diesemmal seine angenehme Gegenwart länger zu genießen, aus Furcht ihr Mann möchte nach Haus kommen, bate ihn aber auf Morgen ihr die Ehre zu geben, und zu ihr zu kommen, weil ihr Mann eine Reise vorhätte, da wäre dann schon Gelegenheit vertraulich miteinander zu reden. Wer wäre froher als dieser Officier, der die Ehre haben sollte seine Schöne in so kurzer Zeit wieder zu sehen? Folgenden Tag verfügte sich der junge Herr wieder zu der Dame, in Meynung, sie werde jetzt alsbald auf sein ihr gestrigen Tags entdecktes Geheimnischt haben, und die Löffel sey werde bald angehen; sie aber stellte sich / als ob sie noch an dessen Treue zweifelte, gabe ihm deßwegen folgendes Probstück seiner Treue auf, er sollte nemlich des Nachts sich an ihren Ort in ihr Bethe legen, und wann dann ihr Mann nach Hause came, und sich zu ihm ins Bethe legte, so sollte er sich stellen, als schlieffe er, sollte sich auch nichts vor ihm fürchten / dann er gewiß, nach seiner täglichen Gewonheit, besoffenheim kommen werde, und wolle ihm dann schon weitere Anweisung geben, warum sie ihme dieses befehle. Dieses wolte zwar der Officier schwärzlich eingehen/ allein da er nur einen Blick auf seine Schöne that, so überwand die Liebe alle Beschwärlichkeit; versprache also alles ins Werk zu richten, was sie ihm befehlen wurde. Die Nacht came an, da mußte sich der verliebte Held von der Dame ein Weiber-Gehäub aufsetzen lassen, und also in das Schlaf-Gemach zu Bethe gehn. Inzwischen zog die listige Frauenzimmer ihres Mannes Kleider an, und verfügte sich mit einem Licht zu dem Officier in das Schlafgemach, nachdem sie sich entkleidet, machte sie sich in das Bethe, und gab dem Officier so verbeßte Stöße, daß er schier zum Bethe ausgepurzelt wäre; dieser, in Meynung es wäre der Dame ihr Mann, stellte

stellte
ersch
kame
Haus
als di
erst n
komm
ohnge
sel ha
wolte
gemac
nem
ist da
hohlte
schwa
berme
Person
geschli
nahm
ner G
daß de
stüchte
und ei
seiner
Diß n
se
Def
v
Der t
be
Dar
g
Ihr U
ge
Sie
M
Dlewe
ge
Ihr
B
Wann
ge
Daß ih
nte
W
P
erwiche
Beil ihr
und weg
den li
an tre
daß

Das Tragen bracht ihr Lust, dem Mann
 nur Last und Müß,
 Weil er mehr Kinder hat, als Geldt in
 seinem Kasten;
 Wann dsWeib mit andern nascht, muß
 er gedultig fasten.
 Allein, wer so, wie er, diß alles kan ver-
 schmerzen,
 Der kan auch seine Frau von andern las-
 sen berzen.

Mordthaten und Schelmeren in Prag.

Paul Briefen vom 13. Christmonat abgewiche-
 nen Jahrs, soll es in und um die Stadt Prag we-
 gen des Diebsgesindels nicht gar zu sicher gewesen
 seyn, wie dann ein Schreiben von obigem dato
 Geßen Zeugnuß gibe, welches also lautet: Vor
 einigen Tagen ist vor hiesiger Stadt auf einem Hof
 eine Weibsperson in ihrer Wohnung ermordet ge-
 funden worden, welcher verschiedene Löcher in den
 Kopf geschlagen waren; von denen Thätern aber
 hat man bis jeto nichts erfahren können. Diesel-
 ben haben gedachter Weibsperson alles was sie an
 Kleidern und Baarschaft gehabt, weggenommen.

Auch haben sich einige Böswichter vor wenig
 Tagen unterstanden einen Einsiedler ohnweit Prag
 nächlicher Weis zu überfallen / solchen gebunden
 und geknebelt, das wenig Seinige geraubet, und
 ihn also ligen lassen, bis einige Leute zu seinem
 Schicksal gekommen sind, und ihne von seinen Ban-
 den losgeracht haben. Man will muhtmaßen,
 daß die Thäter Juden gewesen, weil sie ihm alles
 außert einige Stück geräucheretes Schweinefleisch,
 so sie ligen lassen, weggenommen. Weil auch
 hier in Prag / meldet dies Schreiben ferner, viele
 Diebereyen im Schwang gehen, und dieser Tagen
 ein Bande solchen Diebsgesindels einbrechen wol-
 len / zu allem Glück aber die Nachbarkleute neben
 dem Haus wo sie einbrechen wollten, noch munter
 waren, und einen Schuß aus dem Fenster auf sie
 gethan, haben sich diese Diebe erkühnet, auch ei-
 nen Schuß nach dem Fenster woraus der erste ge-
 schehen, zu thun, haben aber dennoch leer abzie-
 hen und sich verlaufen müssen. Dieserwegen wur-
 de Tags darauf eine scharfe General-Haus-Untersu-
 chung gehalten, und sind in allen drey Prager-
 Stätten viele verdächtige Personen gefänglich ein-
 gebracht worden. Vergangenen Heumonats sind

Zu Parma zwey Mordthaten
 geschehen. Ein junger Mensch von Prag, mit Na-

men Mattl, welcher acht Tag zuvor in dieser Stadt
 angekommen, und auf Recommendation des Ge-
 neralen von Braun, bey dem Hagenbachischen Res-
 giment die erste ledige Fehndrichsstelle erlangen
 sollte, ist Sonntagsnacht den 7. Heumonats 1748.
 durch zwey Messerlich, welche er in den Hals und
 das Herze bekommen, wegen seinem bey sich ge-
 habten Geldt, so sich etwann auf zweyhundert Du-
 caten beloffen, ermordet worden; worauf der Ede-
 ler von dem Thäter fest zusamen gebunden, in ei-
 ne Kisten eingepackt, und den folgenden Tag durch
 verkleidete Personen nach dem Carmeliter Kloster
 gebracht worden, mit Vorgeben, daß in dieser Ri-
 sten einthe Bagage beständig, welche dem Guilts-
 schen Regiment zuständig. Die Geistliche des Klo-
 sters nahmen solche ohne weiters Nachforschen in
 Verwahrung, und stellten sie in ein Zimmer, wo
 noch mehrere Bagage gestanden; weilten aber der
 in dieser Coffre sich befindliche Körper nach ein-
 paar Tagen einen heftigen Geruch von sich gege-
 ben, so haben die Geistliche diese Kisten, welche
 mit sechs Siegeln verwahrt und verpuschiert ge-
 wesen, besser betrachtet, und gesehen, daß das
 Blut durch die Fugen der Kisten durchgerungen;
 welches dann diese Herrn Patres alsobald dem
 Commandanten der Stadt kund thun lassen, und
 weil man den Entleibten etliche Tage gemisset, so
 muhtmaße man alsbald, daß er müsse ermordet
 in dieser Kisten ligen, welches sich auch also besun-
 den, nachdem selbige eröffnet worden. Man hat
 lange sehr scharffe Nachforschung, wegen dieser
 ruchlosen That, gehalten, da sich dann befunden
 daß solche ein Fehndrich von einem andern Regiment,
 aus Mannheim in der Pfalz gebürtig, begangen;
 von welchem man sagen will, daß er Tags vorher
 sechs und dreyßig Ducaten Löhnungs-Geldt ver-
 spielet, mithin auf eine so entseßliche Mordthat
 verfallen seye. Man hat inzwischen dessen noch
 nicht habhaft werden können, und wird dafür ge-
 halten, daß er noch in einem Kloster der Stadt Par-
 ma versteckt seyn müsse.

Die andere Mordthat

hat zu gleicher Zeit ein Geistlicher Ordensmann an
 einem andern Geistlichen verübt, welchem er ein
 Messer durch das Herze gestossen; dieser Thäter
 hat sich zwar nach der in dortigen Landen üblichen
 Gewonheit in eine Kirche geflüchtet, und hat ge-
 glaubt, darinn sicher zu seyn, allein man hat ihn
 alsbald daraus abgeholt, in Obrigkeitliche Bande
 gesetzt, und wird kurzer Proceß mit demselben ge-
 macht werden. So ist zu Hamburg verwich-
 nen Hornung wegen einer Mordthat

Ein

Ein
 word
 sogh
 als
 stand
 nen
 um
 swy
 und
 wurd
 und
 nach
 gener
 dern
 Hau
 auf
 einen
 fund
 des
 Herre
 Lepel
 toger
 ner
 sich
 bemd
 gehre
 fert,
 aus
 einen
 Com
 nen

entbe
 foret
 Brut
 Dies
 Brut
 vorbe
 Geist
 noch
 Erqu
 wiede
 seiner
 nimm
 und
 drey
 willer
 diese
 an,
 selber

Ein Preussischer Officier eingezogen worden / welcher ein Herr von Adel aus dem Herzogthum Mecklenburg ist, mit Namen Lepel; dieser als Major in Königlich-Preussischen Diensten gestandene, ist aus dem auf dem Pferdmarkt gelegenen Wirthshaus, die Traube genannt, zu Nacht um zwölf Uhr, in einer Carosse, in Begleitung zweyer Unter-Officiers vor den Pretor gebracht, und zwey Stund lang examinirt worden, hernach wurde er wieder nach seinem Quartier gebracht, und dort wohl bewachet; dieser hat auf der Reiss nach Hamburg seinen Knecht, welcher sein Leibgener gewesen, mit einer Pistohl, aus Ketner andern Ursach, als weil er ihm das Kräuselisen zu Hause vergessen hatte, erschossen, und denselbigen auf dem Felde liegen lassen, aber kurz darauf von einem andern auf Hamburg reisenden Cavalier gefunden worden, welcher die Liberty gekannt, solches auch bey seiner Ankunft angezeigt, worauf der Arrest alsobald erfolget. Obgeachtet dieser von Lepel zwey paar scharfgeladene Pistolen mit aufgezogenen Hähnen, und einen blanken Degen, zu seiner Gegenwehr vor sich liegen gehabt, so hat man sich doch mit grosser Behutsamkeit seiner Person bemächtiget. Hierauf ist dieser Officier, auf Befehl des Herzogs von Mecklenburg, ausgeliefert, und mit einer starken Wacht von Hamburg aus bis in die Stadt Lauenburg gebracht, daselbst einem zu dem Ende dahin geschickten Herzoglichen Commando übergeben worden, da man ihm seinen verdienten Lohn wird gegeben haben.

So wurde auch leibverwichenen Hornung

Eine grausame Mordthat

entdeckt, welche ein gewisser Namens Lima, zu Corretto, nahe bey Camerino, an seinem eigenen Bruder, dem Canonico des Orts, begangen hatte. Dieser ware nebst dem Eryprieister alda in seines Bruders Haus gegangen, um mit demselben die vorherige Freundschaft wieder herzustellen. Der Geistliche empfing beyde freundlich, und lasset noch zum Zeichen grösserer Freundschaft treffliche Erquickungen auftragen, wie aber der Eryprieister wieder zurück nach Haus gegangen, so schneidet er seinem Bruder, dem Canonico, die Gurgel ab, nimmt die bey ihm gesunde Baarschaft zu sich, und gibt sich damit auf die Flucht. Dieses gabe drey andern Böswichters Gelegenheit ihren Muthwillen ebenfahls an dem Eryprieister auszuüben; diese kamen vor dessen Wohnung, und stellten sich an, als ob sie von dem Pabst Befehl hätten, denselben nach Rom zu führen, und nachdem er zu

ihnen heraus gekommen, liessen sie sich seine Schlüssel geben, unter dem Vorwand, seine Sachen zu untersuchen, raubten ihm sechshundert Scudi, eine silberne Uhr, Beseckmesser, und Tabacksdosen, und führten ihn hernach gegen Rom zu, unterwegs aber gaben sie ihm etliche Messerstich und Flintenstöß, und liessen ihn vor todt auf der Strasse liegen. Kurz darauf kam einer von dieser Banden auf Rom, und meldete sich bey dem dasigen Vangello um eine Gerichtsdiener-Stelle an, er wurde aber von einem andern erkannt, daß er auch zu Corretto Gerichtsdiener gewesen, und wie man ihn als verdächtig angehalten, so fandte man einen Theil des dem Eryprieister entwendten Gelds bey ihm, worauf er zur gebührenden Straf gezogen worden ist.

Nebst diesem hatte man auch in Rom dermalen von vielen Diebstählen und Straßräubereyen zu hören; wie davon unter andern vor dem Thor zu St. Johann zwey Männer angehalten wurden, welche man beschuldigte, daß sie hin und wieder Pferde gestohlen, solche geschlagen und abgezogen, so fort aber denen armen Leuten das Fleisch unter dem Vorwand, daß solches von den Ochsen wäre, welche sich zwischen den Felsen gestürzt hätten, und zerfallen wären, um geringen Preis verkanffet haben sollen.

Andere Ausgelassenheiten und Straßräubereyen wurden in den Gebieten von Utricoli, Trivignano und Subiaco von einer Anzahl Neapolitanischer Aukreiffen verübt, weswegen von Ihro Päpstlichen Heiligkeit sehr scharffe Befehle und Verordnungen ergiengen, diese Bursche und unnützes Gesindel aufzusuchen und zu verjagen.

So haben auch verwichenen Winter die in den Gebirgen des mittäglichen Theils von Sardinien sich aufhaltende Banditen, mit Rauben und Morden viele Gottlosigkeit verübt; selbige sind mit Waaffen und Pulver zur Genüge versehen gewesen, daher man in der Meynung ruhnde, daß sie durch auswärtige Instiffung zu dieser Mewerey seyen angefrischet worden; man hat ihnen aber bald inhalt gethan, indeme man aus verschiedenen Plätzen dieses Königreichs starke Detaschementer abgeschickt, um die Thäler, so mitten in dieser Insel gelegen, von den Raubereyen dieser Landstreicher zu beschützen; so haben sich auch die Einwohner von fünfzig bis sechszig Dörfern vereinigt, und mit gesamter Macht diesen Streiffereyen derer Banditen Inhalt gethan; der Vice-König hat auch verschiedene Barquen bewaaffnen lassen, welche längst den Küsten dieses Königreichs, insonderheit aber auf der Seiten von Corfica, creuzen müssen, um zu verhindern, daß diesen Banditen

R

bitten weder Mund, noch Krieg, Munition zugeführt werde. Vergangenen May hat sich zu Dieppe, in der Normandie,

Eine besondere Mordthat

zutragen: Ein Fremder hatte Bekanntschaft mit einem andern Reisenden in einem Wirthshaus bey einer Boutheille mit Wein gemacht, und sich so vertraut gegen ihn gestellt, daß dieser ihne gebätten, die Reise durch Frankreich mit ihme zu machen, wolle ihn auch frey halten, so er mitreisen werde. An einem Abend tranken sie mit einander und waren lustig; der erstere aber redete mit vieler Frechheit von dem Selbstmord, und behauptete, daß er erlaubt wäre; der andere aber verneinete diesen Satz, und suchte ihn zu widerlegen; nachdem sie in diesem Wortwechsel begriffen, zog der Behaupter dieses Satzes zwey Pistolets aus dem Sack, und schosse seinen Gegenstand durch das Herz, sich selber aber sagte er mit dem andern eine Kugel durch den Kopf. Nachdem nun diese zwey Puschs visitiert worden, so hat man aus ihren bey sich gehaltenen Sachen wahrgenommen, daß sie Spieler gewesen, die ihr Glück zu machen in der Welt herumgezogen. Hier verdienet auch noch beschrieben zu werden

Ein merkwürdiger Todesfall,

welcher sich zutragen hat Anfangs dis Jahrs, in der Bischoflichen Stadt Cesena, so in dem Kirchen-Staat / ohnweit dem Appenninischen Gebürg, gelegen; die Beschreibung darvon lautet folgender massen: Eine Gräfin, mit Namen Bandi, von zwey und sechszig Jahren Alters, war an einem Tag so frisch und gesund als sie sonst zu seyn pflegte / des Abends aber bey dem Nachessen merkten diejenigen so um sie waren, daß sie träg und schläfrig wurde; sie stuhnde auch deswegen vom Tisch auf, und gieng zu Bethe, in demselben aber brachte sie noch mehr als drey Stund in vertraulichen Gesprächen mit ihrem Cammermägdelein zu; hierauf verrichtete sie ihr Gebätt, und schlieffe ein, worauf sich das Cammermensch zur Thür hinaus begeben, und selbige verschlossen. Des Morgens merkte das Mägdelein, daß ihre Frau nicht zu der gewöhnlichen Zeit aufwachte, gieng daher an ihr Schlafgemach, und rief derselben, weil sie aber keine Antwort von sich gab, so besorgte das Mägdelein, es möchte der Frau etwas Böses begegnet seyn, daß sie entweder krank, oder gar gestorben; machte zu dem End ein Fenster auf / und erblickte den Körper ihrer Frau in folgend erbärmlichem Zustand: Vier Schuh von dem Beth lage ein Hauffen Asche, nebst beyden Beinen, vom Fuß bis an die Knye

unbeschädiget, und noch die Strümpfe daran, welchen den Beinen lage der Gräfin Kopf; das Gehirn, die Helfte vom Hirnschedel des Hinterhaupt und das ganze Rinn, ware zu Aschen verbrant, und unter derselben fand man drey Finger, schwarz angeloffen. Wann man die Aschen in die Hände nahm, so hinterließ solche eine ganz schmutzig und stinkende Feuchtigkeit zuruck. Man bemerkte auch, daß die Luft im Zimmer dick mit Ruß angefület ware, der in demselben auch herumflog. Eine kleine Dellampe ware mit Aschen bedeckt, aber kein Del darinnen; zwey Lichter stuhnden auf dem Tisch in ihren Leuchtern aufrecht, allein nur der bloße Dacht war übrig geblieben, das Unschlit aber ware weggeschmolzen und verschwunden, nur lage etwas Feuchtigkeit um den Fuß der Leuchter herum. Merkwürdig ware bey diesem allem, daß weder das Beth / welches nur abgedeckt war, als wann eine Person aus demselben aufgestanden, noch aber der Boden, darauf die Aschen gelegen, einigen Schaden empfangen. Es haben schon sehr viele Naturkündiger sich die Mühe gegeben, die Ursachen dieser so merkwürdigen Begebenheit auszuforschen / ja selbst die Umstände dieser Geschiht sind durch den berühmten Herrn Paul Rollé, Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften zu London, mitgetheilt worden. Der geneigte Leser kan selbst, nach seinen Einsichten / diese so wunderliche Begebenheit beurtheilen, und die Ursachen derselben untersuchen.

Mißgeburten.

Zu Damviliers, im Herzogthum Luxemburg, hat den 8. April dieses Jahrs, eine Frau ein Monstrum zur Welt gebracht, welches zwey Köpfe, drey Armen, und vier Füße an sich gehabt hatte. Der einte Kopf zeigte das Gesicht eines Menschen, der andere aber das von einem Fisch. Die Mutter ware nicht so bald der Burde erlediget, so erheukte sie sich im Beth vor Gram und Herzensleid. So langte auch zu Ende letztabgewichenen Brachmonats

Eine sehr merkwürdige Mißgeburth zu Mayland an, welche jederman mit Verwunderung besichtiget hat; dieselbe bestuhnde in zwey von dem Kopf bis an den Unterleib wohlgestaltten Kindern, welche an dem Bauch zusammen gewachsen sind, an deren einem Hintertheil ein drittes Bein, an dessen Fuß neun Schen sind, angewachsen ist; die Harnröhre ist an ihrem gewöhnlichen Ort, und hat ihre natürlichen Berrichtungen; eine andere Harnröhre aber befindet sich an dem Ort, wo sonst die Blase liget, selbige hat keine Berrichtung.

tung.
zwey
mario
von E
Seag
zur re
das li
empfa

Zeit
den t
brunst
benzt
hauff
sonen
men t
drigen
den.
der m
welch
dieses
Städt
brunst
Jahr
se St
sem e
1611.
mee n
den v
lauffe
ein un
eine v
raume
denen
nerha
auf ei
um so
weil l
dann
findlic
nem E
lich,
sind,
Bojar
leuten
bäcker
Häuf
dahat
könne
Schw
indem

tung. Diese Mißgeburt ist den 15. Brachmonat, zwey Meilen von Pavia, in der Provinz Siccomario, an die Welt gekommen; der Vater davon heißet Barbeto, und die Mutter Catharina Scaglia; beyde Kinder sind am Leben, und das zur rechten Hand hat den Namen Joseph, und das linker Seits Hieronymus, in der Heiligen Lauf empfangen.

Von Feursbrunsten.

Schon vor einem Jahr lieffen sehr traurige Zeitungen aus Rußland ein, wegen einer entsetzlichen in der Stadt Narva entstandenen Feursbrunst, dadurch in die zweyhundert und etliche siebenzig Häuser erbärmlicher Weiß in einen Aschenhauffen verwandelt worden, dabey achtzehn Personen / beyderley Geschlechts, elendiglich umkommen sind; die mehreren Umstände davon sind fernbrigen Jahrs dem geheiligten Leser mitgetheilt worden. Auch dieses Jahr ware bis Land hin und wieder mit schrecklichen Feursbrunsten heimgesucht, welche insonderheit Moscau, die Haupt-Stadt dieses Keyserthums betroffen. Es sind sehr wenig Städte in der Welt zu finden, welche so viel Feursbrunsten als dieser Ort ausgestanden haben. Im Jahr 1571. branten die streiffenden Tartaren diese Stadt vast ganz ab; kaum hatte sie sich von diesem erlittenen Brandschaden erholt, so wurde sie 1611. von der davor gestandenen Pohlischen Armee wieder in Brand gesteckt, welches ihr schier den völligen Untergang gedrohet. Nach Verlauff etlicher Jahren, hat diese gute Stadt abermal ein unglückliches Schicksal gehabt, indem sie durch eine unversehene Feursbrunst wiederum vast völlig ruinirt worden.

Und in der 1737. entstandenen grossen Feursbrunst, hatte die Flamme innerhalb achtzehn Stunden dreyßig tausend Häuser auf einmal in die Aschen gelegt. Es können um so eher in dieser Stadt Feursbrunsten entstehen, weil die Häuser aus bloßem Holzwerk bestehen, dann auch weil das wenige an denselben sich befindliche Maurwerk aus schlechtem mit geschnittenem Stroh vermengetem Leim gemacht, und endlich, weil die Häuser nur mit Baumrinden bedeckt sind, ausgenommen die Häuser derer Kees und Bojaren / das ist, der grossen Herren und Edelleuten, deren Häuser von Quaderstücken oder gebackenen Steinen aufgeführt sind, die gemeinen Häuser aber sind ordinari nur ein Stockwerk hoch, dahar dann in so kurzer Zeit eine so grosse Anzahl können in Aschen verwandelt werden; doch kan der Schaden so groß nicht seyn wie in andern Städten, indem die Häuser hier nur klein, und inwendig

nur mit schlechtem Haukraht versehen; so haben sie auch eher als an andern Orten ihre Wohnungen wieder aufgerichtet, indem sie viel gemachte Häuser im Vorrath haben, welche man auseinander schlagen, und hin und her tragen lassen kan, wie dann in dem dritten Quartier dieser Stadt Zemlenoigorod genant, allzeit viele solcher Häuser zum Verkauf stehen sollen.

Auch ohnlängk ist die betrübte Zeitung eingeloffen, wie das den letztabgewichenen May eine grausam wütende Flamme zu verschiedenen malen, nemlich den 21. besagten Monats, und dann wieder den 26. in verschiedenen Quartieren dieser grossen Stadt ausgebrochen sey, welche in einer kurzen Zeit etlich hundert Häuser in die Aschen geleet hat; ja was noch mehr ist, so haben bey diesem ersten Brand, auf die vierhundert und etlich sechzig Menschen erbärmlicher Weiß das Leben verloren; da man nun glaubte, das die Wuth des Feurs gestillet, so brache dieses verzehrende Element zu Anfang Brachmonats mit noch heftigerer Wuth als zuvor aus, so das man zugleich in fünf Quartieren dieser Stadt zu löschen hatte; allein die Flamme war so stark und reißend das auch dadurch zwey benachbarte Dörffer angeglühet wurden; nach gehaltenener genauer Untersuchung und gemachtem Plan, hat man befunden, das dieser Brand betroffen drey Clöster, zwey und dreyßig Kirchen, ein tausend neuhundert zwey und vierzig Häuser, Stallungen und Schopfungen mitgerechnet, dreyzehn Armenhäuser oder Spithäle, vierzehn Brauhäuser, fünf Baadstuben, und zwölf gemeine Schenkhäuser; doch ist durch alle diese Feursbrunsten nach Proportion der Grösse dieser Stadt, die in ihrem ganzen Umkreiß sibenzig bis achtzig tausend Häuser und sechshundert Kirchen begreift, in Ansehen der Gebäuden kaum ein dreyßigster Theil in die Aschen gelegt worden.

Indem man nun gemuhtmasset, das dergleichen Feur durch gottlose Leute angeleget, so hat die Regierung alle Mittel angewendet diese Mordbrenner zu entdecken, man ist auch so glücklich gewesen, das man mitten in diesem Unglück viele von dieser Banden erwischt, bey denen man Billets gefunden, in welchen diese Unmenschen kund machten, das den 9. Brachmonat die Stadt Moscau völlig in der Aschen ligen wurde; zu allem Glück aber hat diese fatale Weissagung ihre Erfüllung nit erreicht, weil die Regierung so wohl durch Verdopplung der Wachten, als aber durch andere nützliche Anstalten Sorg getragen hat, damit der Ueberrest dieser grossen Stadt von dem angedroheten nunmehr aber verrathenen Feureinlegen gesichert wäre. Das jammervolle Elend und der Schrecken

Vorein die Einwohner durch diese vierzehne Tage lang gewährte Feuersbrunst gesetzt worden, ist mit keiner Feder zu beschreiben; die Menge der Menschen die bey diesem grossen Brand umkommen, hat man bis jeso nicht eigentlich erfahren können.

Raum waren diese Leute von dieser Flamme zu löschen in Ruhe gekommen, so mußten sie vernennen, daß ein gleich betrübtes Schicksal zwey in der Nachbarschaft gelegene Städte betroffen habe; da nemlich die grosse und volkreiche Stadt Woroniz, am Fluß Don, ohnweit Moscau gelegen, vast gänzlich eingäschert wurde.

Das andere Unglück hat betroffen die in gleichem Westlichen Theil, wie Moscau, gelegene Stadt Jereslaw, darinn hundert und etliche vierzig Häuser abgebrant; diese grosse Stadt, so über vierzig tausend Einwohner hat, ist auch schon 1737. nebst etlichen Kirchen und Klöstern durch dieses hitzige Element vast gar ruiniert gewesen.

So ist auch aus der Stadt Posen, im Königreich Polen, im Heumonath 1748. die traurige Klage geführt worden, wie daß man in diesem Königreich vast von nichts höre, als von täglich hin und her entstehenden Feuersbrunsten, wodurch bald diese bald jene Stadt, bald dieses bald jenes Dorff, in die Aschen gelegt werde; wie dann die gute Handelsstadt Mohilaw in Litthauen, völlig im Feuer aufgegangen. Der Brandschaden, welcher dieses Jahr durch diese und noch viel andere Brunsten in diesem Königreich verursacht worden, wurde noch dadurch vergrößert, weil die Hauptstadt Wilna, im Groß-Herzogthum Litthauen, durch Vermahelung bey dem Brandtwein brennen, größtentheils in die Aschen gelegt worden ist, in welcher das Feuer den 11. Brachmonath des Morgens mit solcher Gewalt ausgebrochen, daß bis gegen Abend fünfzehn Kirchen und Klöstere, nebst vielen grossen Pallästen, wie nicht weniger zwey tausend drehhundert Häuser dardurch verzehret worden, daß auch die Einwohner schier nichts von ihrem Vermögen retten konnten.

By diesen traurigen Umständen hat man auch vernommen, daß die Stadt Gluchaw, in der Ukraine, ebenfalls abgebrant seye. Es ist gar wohl möglich, daß dennoch, obschon aller angewandten Sorgfalt und Behutsamkeit, diese Unglücksfälle gar leicht begegnen können, und daß man selbigen mit aller Müh und Arbeit doch nicht genugsam vorzukommen kan, indeme eine so grosse Dürre und Hitze in dasigen Gegenden gewesen, die nicht zu beschreiben ist.

Teutschland ist dieses Jahr von der wütenden Feuerflamme auch nicht gänzlich gesicheret gewes-

sen, sondern es haben auch hin und wieder, so Städte als Dörfer dem Vulcano müssen aufgeopfert werden. Wie dann unter andern zu Dreßden in dasigem Zwinger Garten, das von Holz aufgebaut gewesene Opern- oder Comödien-Haus / durch die Unachtsamkeit einer Magd, welche mit einem Liecht zu nahe an die Gardinen gekommen, in Brand gerathen ist, dabey noch viele Menschen beschädigt worden sind. Die zu beyden Seiten gestaudene Pavillons, worinn die Naturalien- und Kunst-Cammer, auch der Tempel Salomonis sich befunden, waren in grosser Gefahr, und soll demnach daran ebenfalls ein grosser Schaden geschehen seyn. Die Königliche Herrschaften hatten noch benebst denen vornehmsten Herren und Dames zu rechter Zeit ihre Plätze verlassen; im übrigen soll sich dieser Brandschaden dennoch auf hundert tausend Cronen erstreckt haben.

So kame auch lest abgewichenen Mäymonath in einem Meyerhof zu St. Veit, im Lützenburgischen Feuer aus, welches sich ohngeacht aller der darbey gehaltenen Sorgfalt, wegen einem starken Wind, dergestalt ausbreitete, daß in Zeit von zwey Stunden bey achtzig Häuser und ohngefehr vierzig Meyerhöfe in die Flammen geriechten; und wann man nicht endlich etliche Gebäude, welche die tobende Flamme schon ergriffen hatte, abgerissen hätte, so wurde der ganze Ort darauf gegangen seyn; wie dann durch dieses Unglück zwey Drittel davon zu Grund gerichtet worden.

Desgleichen sind auch zu Taschen, im Böhmer Erats, in Böhmen, im April 1748. über hundert Häuser, durch eine ungefehr entstandene Feuersbrunst, im Rauch aufgegangen.

So ist auch den 9. Heumonath des Jahrs, in dem in der Graffschaft Smettau gelegenen Städtlein Uras, eine Brunst entstanden, wodey sechs und zwanzig Gebäude zu Aschen worden. Eine

Feurige Heu-Brand

hatte vast um gleiche Zeit ein Müller, ohnweit Ingolstadt in Bayern, welcher wegen seines gemachten vielen Heues, ein kleines Fest angestellt, darzu er etliche gute Freunde eingeladen, die sich mit Schießsen, Granaten und Steigraqueten werffen erlustiget; endlich fielen eine Raquete auf die nahe beym Haus stehende Scheur, welche von dem gesammelten Heu bis an das Dach angefüllt war, dieselbe angesteckt, und in Zeit einer Stund in die Aschen gelegt hat. Da wurde die Freud, verkehret in Leid.

Also hat auch die wütende Flamme sich in Engelland geäußert, wie dann von London aus berichtet ward, daß den letzten Merzen

1748
sint
Tage
siben
wie
her
Steer
bigen
hoch
rinn
das
Brut
Peru
seiner
ret
heftig
nomm
und
Häuf
leßen
word
auf
sem
dene
zehen
Straf
erwe
ling
in
Derte
durch
men,
Asche
verwi
Schle
am
zu
noch
daz
Die
ibrer
die
viele
kleider
ware
seiner
undere
nennen
Pallas
durch

1748. dort die größte und schrecklichste Feuersbrunst
sint 1666. gewesen, zu welcher Zeit innert dreym
Tagen dreizehen tausend zweyhundert Häuser,
siben und achtzig Kirchen, das Raht- und Zollhaus,
wie auch die Börse, im Rauch aufgiengen; wel-
cher Schaden dazumal auf neun Millionen Pfund
Sterling geschätzt ward; zum Angedenken dessel-
bigen Brands war eine Säule zweyhundert Schuh
hoch aufgerichtet worden, mit einer Überschrift, da-
rinn denen Papisten Schuld gegeben wird, daß sie
das Feur angelegt hätten. Dismal aber ist die
Brunst in einer nahe bey der Börse gelegenen
Veruquenmachers Haus aufgegangen, welcher mit
seiner ganzen Familien von den Flammen verzeh-
ret wurde, der Brand hat auch wegen des damals
heftig wehenden Windes bergestalt überhand ge-
nommen, daß bis gegen Mittag fünfzig Häuser,
und bis auf den Abend gegen hundert und sibenzig
Häuser, und zwar in dem reichsten und bewohn-
testen Theil dieser Stadt, in die Aschen gelegt
worden. Man rechnet den Schaden dieser Brunst
auf zweymal hundert tausend Pfund Sterling.

So ist auch zu Ende des Brachmonats in die-
sem Jahr, in Schottland, in dem Wald von Gled-
dener, eine Feuersbrunst entstanden, daß selbige
zehn ganzer Tag fortgedauert hat; wodurch die
Grafschaft Aboer, worzu diese Waldung gehöret/
etwen Schaden von fünfzehnen tausend Pfund Ster-
ling erlitten hat.

Man sahe auch dieses Jahr hin und wieder
in Italien solche von der Feuersflamme verwüstete
Orter, wie dann zu Ende Aprills zu Voltagio
durch einen unglücklichen Zufall Feur ausgekom-
men, wodurch drey Viertel von diesem Ort in die
Aschen gelegt worden.

Ingleichen ist auch in Spanien den 20. letzt-
verwichnen Brachmonats das Königliche Lust-
Schloß Aranjuez, sibenzehn Meilen von Madrid,
am Fluß Tago gelegen, innerhalb fünf Stunden,
zu Aschen verbrant; die Schloß, Capelle wurde
noch gerettet, weil man die Vorsicht gebraucht, daß
dazwischen gestandene Gebäude niederzureißen.
Die Königlichen Herrschaften, samt der Prinzessin
ihrer Tochter, wie auch der Cardinal Infant, und
die Infantin Maria Antoinetta, hatten kaum so
viele Zeit gefunden sich in einer Kutschen unange-
kleidet den Flammen zu entreißen. Dieser Pallast
ware ein rechtz Wunder der Welt, erstlich wegen
seiner angenehmen Lage, dann auch wegen denen
unvergleichlichen Kunstgebäuden; die Franzosen
nennen ihn, le Palais encharmé, den bezaubernden
Pallast; in dieser Brunst ist entsetzlicher Schaden
durch die in diesem Lustschloß geliebene Mobilien

verursachet worden. Anderer Feuersbrunsten we-
gen Enge des Raums zu geschweigen.

Das Schweizerland ist so zu sagen allein,
welches sich rühmen kan, daß ihme der HERR,
der dieses alles thut, mit diesen seinen Straffge-
richten verschonet habe; insonderheit wir Einwoh-
nere dieser Stadt, haben Ursach zu glauben, daß
Gott für uns gewachet, indeme die Flamme dieß
Jahr auch an etlichen Orten zu glimmen angefan-
gen; wir haben es nebst Gott den klugen Verord-
nungen und Anstalten unser Hochweisen Gnädigen
Obrigkeit zu verdanken, daß wir nicht so wie an-
dere Völker der Gefahr ausgeleget sind. Der
HERR behüte diese unsere Stadt und Land noch
ferner vor diesen und andern Unglücksfällen! Ge-
lasse uns fürbas wie bisshar, unter allen Völkern
ein Exempel seyn seiner Güte und Langmuht, daß
wir unter der gesegneten Regierung unserer hohen
Obrigkeit, ruhig unter unserm Feigenbaum und
Weinstock wohnen können.

Von Ungewittern.

Die Gerichte und Straffen des Herrn unsers
Gottes, womit er ein Volk oder Land züchtigen
und heimsuchen kan, sind gar manigfaltig; so sind
auch von den schrecklichsten die grausammen Stür-
me und Ungewitter, von denen wir etliche, die in
diesem Jahr sich hin und wieder ereignet, kurzlich
beschreiben wollen.

Zu Ende des abgewichenen Jahrs wurde von
Cöllen am Rhein berichtet, daß ein so heftiger
Sturm dorten verspührt worden, dergleichen bey
Mannsdanken nicht gewesen, wodurch mehr als
fünfzig Eamin herunter geworffen, die stärcksten
Bäume ausgerissen, und eine dicke eiserne Kette,
daran auf dem Rhein eine fliegende Schiffbrücken
vest gemacht, zersprengt, die Brücke aber ander-
halb Stund weit getrieben wurde.

Zu glei-
cher Zeit hatten die auf der fliegenden Brücke zu
Mühlheim sich befindliche Leute, wegen einem
daran verspürten harten Krach und Stoß, sich ab-
selbiger in einen daran gebundenen Weidling flüch-
ten wollen, welcher aber sowohl durch das dazwischen
springen der Leuten, als durch die ungestümen
Wellen umgeworffen worden, so daß fünf Perso-
nen erbärmlich ertrinken mußten; auch eine Weib-
person, so noch von der zu Hauffen fallenden
Brücken herunter springen wolte, bliebe an einem
Hacken hangen, und wurde von der Brücken zer-
quetscht.

So ist auch zu Nordhorn, in
der Grafschaft Bentheim, ausgehenden Christ-
monats, durch einen heftigen Sturmwind, ein
bey dreyhundert Schuh hoher Thurn umgestürzt
worden;

worden; zu allem Glück sind doch weder Gebäude noch Menschen durch diesen Fall beschädigt worden.

Ein gleicher Sturm hat sich um nemliche Zeit zu Lippstadt ereignet, durch welchen auch sehr viele Häuser und Kirchen beschädigt, Bäume ausgerissen, auch hier und da Menschen und Viehe getödtet worden.

Besonders ist zu Harlem diesem heftigen Sturm ein starkes Wetter vorgegangen, wodurch das Wasser, die Lipp genannt, solchergestalt angewachsen und ausgetreten ist, daß dadurch viele Gärten und besaamte Felder, wie auch etliche Dörfer und Strassen, überschwemmt, daß man mit Schiffen darinn herumfahren mußte / und etliche Häuser nicht mehr bewohnt werden konnten, wodurch ein sehr grosser Schaden verursacht wurde.

Das gleiche stürmige Ungewitter hat auch zu Amsterdam und in dem Haag unbeschreiblichen Schaden verursacht, so daß in Amsterdam vast kein Haus war, so nicht etwas gelidien hatte; Wie groß wird nicht auch der Schaden zur See gewesen seyn?

Von Arezzo einer Stadt im Florentinischen im Herzogthum Toscana wurde geschrieben, daß sich zu Ende des Maymonats dort ein so außerordentliches mit Donner und starkem Regen vermischtes Ungewitter ereignet, wodurch die größten Bäume entwurzelt / die Felder und Weinberge solchergestalt verschwemmet, daß völlig alle Hoffnung auch zu der geringsten Ernde verschwunden. Bey diesem Ungewitter sind zwey arme Hirten, welche sich unter einen Kastanienbaum flüchten wollten, von dem Wind zusamt dem Baum in die Höhe getrieben / davon in dem herunterfallen der eine gefährlich verwundet worden.

Von Groß-Blogau ist den 11. May 1748. die Nachricht eingeloffen / daß dort den 6. besagten Monats ein so entsetzliches Ungewitter verspürt worden, dergleichen bey Mannsgedenken nicht gewesen / da bey einem gewaltigen Sturm, unter Donner und Blitzen, ein so häufiger wie Hüner-Eyer grosser Hagel gefallen, wovon einige Stück sechs, sieben bis acht Loth gewogen / wodurch an den Fenstern allein ein Schaden von vier tausend Eronen entstanden; derjenige Verlust nicht gerechnet, so auf den Feldern verursacht worden, da es alles weit und breit in Grund und Boden verschlagen; auch haben Menschen und Vieh darbey gelidien, wie dann ein Mägglein vom Hagel erschlagen worden.

Ingleichem entstuhnde auch den 18. Mayen über die Stadt und Gegend von Coppenhagen, ein heftiger Sturm, wobey sich besondere Umstände ereigneten: Es came bey sonst hellem Himmel

eine Wolke von Abend / und zog sich in der Luft mit außerordentlicher Geschwindigkeit über die Stadt fort; auch liessen sich nun und dann in derselben helle Lichtstrahlen blicken, und bedeckte just die Stadt, darneben aber ware der Himmel ganz helle; nachdem nun diese Wetterwolke vorüber, so war auch die Witterung wieder schön wie vorher. Durch diesen Sturm wurden die Flügel an den Windmühlen auf denen Wällen der Stadt abgerissen, und auf dem Feld hat es einen geladenen Wagen mit etlichen Pferden in die Höhe gehoben, und umgeworfen, anderer Unglücken, so dadurch verursacht worden, nicht zu gedenken.

Zu Regensburg entstuhnde den 1. Brachmonat ein heftiges mit Hagel vermischtes Donnerwetter, auf welches ein starker Regen erfolgte, dadurch das Wasser so gewaltig wuchs, daß es mit Gewalt in die Stadt eindrang, und an etlichen Orten vast Manns hoch darinn anlieff, mit solcher Wuth, daß es nicht nur die hölzerne Brücke wegschwemmte, sondern so gar etliche Mauern von Quaderstücken zerriß; die drey bis vier Schuh tief unter der Erden gelegene Wasserleitungen untergraben und fortgetragen hat; Häuser und Keller wurden vom Wasser angefüllt, so daß man Löcher in die ersteren machen mußte, die Leute daraus zu retten, weil man wegen dem häufig zu den Hausthüren aufgeloffenen Wasser ihnen sonst nicht bekommen könnte.

So hat man auch aus München in Bayersland vernommen, daß den 20. Brachmonat ohnweit Straubingen, des Abends zwischen sieben und acht Uhr, ein so heftiges mit Hagel vermischtes Donnerwetter entstanden; wodurch in selbiger Gegend vier Stund weit alles in Grund und Boden geschlagen / auch viele Obstbäume und Vieh dadurch ruiniert worden seyen; dazumal sollen Hagelstücke gefunden worden seyn, deren einige ein Pfund und vier Loth gewogen haben.

Von Newcastle, einem von den Holländern bewohnten Städtlein in America, liest man eine Copie eines Briefs, von einem wunderbaren sich dorten ereigneten Ungewitter, welches folgender massen lautet: Am Sonntag den 23. Brachmonat 1748. gieng ich nebst einer andern Person nach Moltan, und so bald wir zwischen diesen Platz und Scarborough gekommen waren, entstuhnd einmahl ein so erschreckliches Donnerwetter / dergleichen bey Menschengedenken von den ältesten Leuten niemahl gehört worden. Mein Reisegefährte wurde an meiner Seite von dem Donnerstrahl darnieder geschlagen, seine ganze linke

Seite

Seite auf eine wunderbare Weis versengt, und sein Hut und Halstuch dergestalt durchgeschnitten, als wann es mit einem Messer geschehen wäre; seine Hirnschale ware in der Dicke eines Reichthalers in die Höhe getrieben, und nachdem ich ihne in eine Herberg gebracht, konte niemand wegen seiner Tollheit bey ihm bleiben, bis er endlich starbe. Die Göttliche Vorsicht sparte mir mein Leben, und ich entkam der tödtlichen Gefahr mit Verlust des Gesichts meines linken Auges, und meiner Sprache; doch dieses letztere dauerte nur acht Stund. Ich empfand einen so schweren Schlag unter meinem linken Ohr, daß ich daran nicht leiden konte, daß es mir angerühret wurde, diese Pein aber ist nun weg, und ich finde den Vorthell darbey, daß, da ich zuvor an dieser Seite barthörig war, nunmehr an beyden Seiten bey nahe gleich scharf hören kan.

Von einem

Erschrecklichen Ungewitter

meldete man aus Engelland, mit folgenden Worten: Crawford, den 10. Februmonath 1748. Am verworhenen Montag bey Sonnen Untergang hatten wir einen gar ausserordentlichen Sturm mit Regen, Donner und Blitz, wodurch es geschah, daß Thomas Brown zu Camphead, in diesem Kirchspiele, durch einen Donner Schlag seinen ältesten Sohn von zwanzig Jahren, und bey dreyhundert und zwanzig Schaafse verloh. Ein Stück Landes fünfzig Claster lang, und zwanzig breit, ware mit todten Schaafsen ganz bedeckt, und auf etnigen Plätzen lagen sie hauffenweise übereinander, als wenn sie mit grosser Gewalt von einer gähen Höhe herunter gestürzt worden. Der Schlag ist um so merkwürdiger, als er eine solche Anzahl zugleich tödte. Der junge Mensch stuhnde etwa vierzig Claster von der Heerde ab, und sein Bruder so nahe an seiner Seite, daß er ihne errethen konte. Der Strahl trennete sie eine gute Weite von einander, tödte den einen, und richtete den andern dermassen zu, daß derselbe in langer Zeit nicht wieder zu sich selbst kommen konte, da er dann seinen Bruder den letzten Athem schöpfen sahe. Es kam ein todter Geruch von den Schaafsen, und ein entsetzlicher Schwefel-Gestank. Des jungen Menschen Körper ware ganz, und hatte nur einige blaue Flecken auf der Haut.

Die Schaafse waren auch nicht verwundet, und hatten keine zerbrochene Beine. Bey der Untersuchung konte man bloß merken, daß die Bäuche geschmettert waren, woraus ein bläuliches Wasser lief. Das wundersamste war, das man nicht das geringste an dem Fell entdecken konte, wo der Strahl darüber weggeschossen, wie dann auch kein Graß gekrümmet, noch die Wolle der Schaafse im geringsten gesengt war.

Von Erdbeben.

Wir haben vor einem Jahr unsern geneigten Lesern gezeigt, daß die Erdbeben in einer gewaltigen Erschüttung der Erden bestehen; sie haben derowegen eine grosse Gleichheit mit den Winden, dann wann diese nicht stark genug geladen sind, so verursachen sie gleichfalls nur eine Erschütterung; die Erfahrung lehret uns überdas noch beständig, daß in grossen Erdbeben die Erde sich spalte / und daß durch diese Spaltungen ein grosser Dampf mit Feuerflammen hervordreche; ferner zeigt die Erfahrung noch, daß sich die Erdbeben haupt sächlich an denen Orten äussern, wo feurspendende Berge sind, und meistens zu der Zeit, wann diese stark rauchen; wie dann in Sicilien und Neapolis die Erdbeben nichts ungewohntes sind. Ueberhaupt aber folget aus diesem, daß an denjenigen Orten, da sich ein Erdbeben ereignet, allemal starke Schwefeldünste in der Erden verschlossen seyn müssen, und wann sich dann diese Dünste entzünden, so bekommen sie eine starke ausdähnende Kraft, welche dann vermögend sind diese Erdbeben zu verursachen. Daß sich aber solche verschlossene Dünste von selbst unter der Erden entzünden können, das haben schon etliche Weltweise durch viele Phisicalische Versuche erwiesen, unter denen sich Hr. Hoostrabt Wolf die meiste Mühe gegeben, worzu wir den geneigten Leser, der mehreres zu wissen verlangt, wollen gemiesen haben. Wir haben dieses bloß aus Anlaß des den 23. März 1748. in dem Königreich Valenzia, in Hispanien, verspürten Erdbeben, bezugeset, wovon wir das Schreiben, welches der Hof zu Madrid deswegen hat publicireu lassen, von Wort zu Wort hier mittheilen wollen: Um sieben Uhr des Morgens, obgedachten Tages, merkte man, daß alle Gebäude zu Valenzia schütterten, welches etwa eine Stund währete, binnen welcher Zeit der grosse Thurn der Haupt-Kirche, el Micalate genannt, ungeachtet der Grösse und Stärke des Gebäudes, neunmal dergestalt sich hin und her bewegte, daß man die Glocken schlagen hörere.

hörete. In der alten Stadt St. Philipp, oder Battva, etwann neun Meilen von Valenzia, hat man das Erdbeben zu gleicher Zeit viel stärker empfunden, indem viele Häuser und ein Theil des alten Schlosses eingestürzt, und andere sehr beschädigt worden. Das Dach des Closters der Patres del Misericordia, welches mit Bley bedeckt gewesen, ist durch den erschrocklichen Sturmwind, so mit dem Erdbeben verknüpft war, und dergleichen man bey Menschengedenken nicht erlebt hat, mit fort genommen worden. Die Closter der Franciscaner und der Nonnen von St. Clara, sind übel zugerichtet, daß sie unwohnbar sind, also daß gemeldte Geistliche im freyen Felde schlaffen müssen. In der Stadt selbst sind die Flüsse Sellent und der Bach Boil auf einmal mit solcher Wuth aufgeloffen, daß sie bey nahe alle Häuser von dem Grund abgeführt, und die Einwohner unter den Trümmern begraben liegen, welches Unglück die meisten Eingewesenen dieser Gegend betroffen. Zu Montesa, welches zwey Meilen von St. Philipp an einem hohen Berg ligt, ist das ganze sehr starke Schloß weggespühlet, wie auch das Closter N. S. von Montesa, da der Prior in der Kirche war, um den Novicianten die Communion auszuthellen, wurde derselbe samt den Communicanten unter dem Schutt der Gebäude begraben, da unterdessen die Archiv-Cammer mit allen Papieren, Documenten, Reliquien, Kirchen-Zierathen, 2c. wegsunk, bey welcher Gelegenheit so gar das Venerabile verschwand, so man bis daro nicht hat wieder finden können. In denen Städten Ana, Valada, Alcantarara, und verschiedenen andern, sind vast alle Einwohner um ihre Häuser und Dächer gekommen. Zu Enguera ist die Kirchen eingestürzt, und das Chor mit denen darinn seyenden Personen weggesunken. Man erzehlet noch, daß der Procurator des Augustiner-Closters, el Socorro, auf dem Wege von Enguera nach Salence etwann eine Viertel Meile von erst gemeldter Stadt die Erde hinter sich hätte öffnen, und seinen Knecht verschlucken gesehen; er und eine andere Person, die nebst ihm zu Fusse gegangen, hatten sich in selbigen betrübten Umständen befunden, indeme sich die Erde unter ihren Füßen geöfnet, gemeldter Procurator, als er mit dem halben Leib in die Erde wäre eingesunken, zum Glück von

einem grossen Sturmwind ein groß Stück Wegs in ein Schloß geworffen worden. Zu Carcaginte ist eine Kirche, die kurz neu gebauet war, eingefallen. Zu Maria ist grosser Schaden an den Clöstern von St. Augustinus, St. Bernhardus und St. Maria geschehen; das Bilde des Martyrers St. Bernhardi, welches von Stein und sehr schwarz, ware nicht mehr zu sehen. Längs dem Fluß nach ist vast keine Stadt oder Ort der nicht gänzlich verwüstet ist. Ein Theil Strohm, der durch Chella fließt, ist vergangen, und voll trockner Erde. Obgleich Venisa, Fa-bea, Venia, Calpe und Ganda, nach der mittelländischen See zu, weit abgelegen, so ist doch allda ein grosser Schaden geschehen, und viele Personen haben das Leben verloren. Zu Murviedro und Castella de la Plana in Osten, und Valentia auf selbiger Küste sind alle Gebäude, Kirchen, Closter 2c. ebenfals größtentheils beschädigt. Man weiß noch nicht eigentlich die Anzahl der um ihr Leben gekommenen Personen, und den samtlischen Schaden, der mit keiner Feder zu beschreiben ist; zumal da das Erdbeben an verschiedenen Orten, vornemlich zu St. Philipp und Mantesa den 27. Merz noch gedauert.

Von Wasserschaden.

Gleichwie Gott vorzeiten die erste Welt wegen dem Ungehorsam und Gottlosigkeit der Menschen durch das Wasser zu Grund gerichtet, und dadurch die Bosheit von der Erden ausgetilget hat, so laßt er noch heut zu Tag die Menschen hin und wieder eint und andere Beispiele seiner strengen Gerechtigkeit sehen, daß er die Sünder noch mit gleichen Strafgerichten züchtigen und heimsuchen könne, wie wir dann auch diesen Sommer von solchen betrübten in unserm Schweitzerland sich zugetragen Gerichten Gottes mit Bedauern haben vernommen müssen; doch wollen wir mit diesem nicht sagen, als wann jene Menschen, welche diese Unglück betroffen, sich selbiges mit ihren Sünden sonderheitlich auf den Hals gezogen hätten, wohl wissende was unser Heyland selbst darüber sagt, da er spricht: Meynet nicht, daß diejenigen, auf welche der Thurn zu Siloah gefallen, vor andern Sünder gewesen seyen; sondern Ich sage euch, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr gleicher Weis umkommen. Wir werden uns danit begnügen lassen zu sagen, daß Gott der Allmächtige, nebst seinen sonderbaren heiligen Absichten, solche Gerichte andern Menschen zu einem

Exempel

Exempl
vor E
dann i
sel un
entstar
vielwe
ten al
Abeis
mitta
alle n
sagen
nicht
Uhr
zugle
seglic
ger C
erstli
Mag
den s
im N
Schu
Häuf
ieher



Exempel und Bahrung ergehen lassen, daß sie sich vor Sünden hüten, die seinen Zorn reizen. Wie dann den 6. Augustmonat 1748. in der Gegend Basel und Rheinfelden ein solch entsetzliches Gewitter entstanden, so ohne Mitleiden nicht kan angehört vielweniger beschrieben werden; die Umstände lauten also: Dieses Ungewitter entstuhnde zu Rheinfelden obbemeldten Tags, gleich Nachmittag, mit einem solchen Hagel, welcher alle noch im Felde gestandene Früchte so zu sagen, wie zermalmete. Es ist aber hiebey nicht geblieben, dann des Nachts um zehen Uhr kame dasselbe wieder, und äusserte sich zugleich ein Wo'tenbruch, der ein solch entsetzliches Gewässer machte, daß ein gewaltiger Guß desselben den Berg herab, und erstlich auf das unten im Thal ligende Dorf Magden, eine halbe Stunde von Rheinfelden stürzte, daß dieses Dorf fünf Minuten im Wasser stuhnde, indem sich dasselbe zwölf Schub hoch zum zweyten Stockwerk der Häuser hinauf getrungen, und so gleich fünfzehn Häuser mit Menschen und Vieh, nebst

allem was darinnen ware, wegspühlete; vier und zwanzig andere Häuser aber wurden von dem Gewalt des Wassers an deren Fundamenten so ausgefressen, daß solche mit einander eingefallen. Hernach stösten die fünfzehn weggerissene Häuser an die nahe bey Rheinfelden gestandene drey Mühlen und an eine Capelle, die alle eingestürzt worden, und zwar so plötzlich, daß die Müller, ihre Weiber, Kinder, Knechte und Mägde nebst den Schnittern so da gewesen, eilendiglich umkamen. (Wie aus obiger Figur klar zu ersehen.) In selbiger Nacht nun schwemmte das gräßliche Gewässer ganze Balken und Dachstühle, Bethstätten, Wiegen mit Kindern und allerhand Hausmobliien in solcher Menge an die Rheinbrücke zu Basel, daß man genug zu thun hatte diese Brücke zu erhalten. Auch in Rheinfelden ware das Wasser so groß, daß es bis oben an den steinernen Bogen eines Stadithors reichte, durch welches sonst Güter, und Seuwagen aus- und einfahren könten. Dies

Le

ses Unglück hat noch mehrere Dörfer Basler Gebiets betroffen, auch wie man versichert, einen geladenen Güterwagen von der Landstrasse mit samt den Pferdten so weit weggerissen, daß man auf diese Stund nicht weiß, wo derselbige hingekommen. Indessen erstreckt sich die Anzahl der ertrunkenen Menschen, so viel als man dato noch weiß, auf hundert und fünfzig Seelen, und noch mehr als fünfzig werden gemisset; die Wiesen und Weinberge sind zu Grund gerichtet, und viele Bäume samt den Wurzeln, wie auch in einigen Dörfern drey bis vier Säuler fortgerissen worden.

Ein ander

Großes Wasser = Unglück

geschah gleichfalls im Augustmonat letztlin in Ita'lien, da aus dem Venetianischen Gebiet folgende klägliche Nachrichten eingeloffen, was große Nothwehe ein entsetzlicher Regen, welcher einem Wolkenbruch ggleichet, nach sich gezogen. Dieses außerordentliche Gewässer, welches über vier und zwanzig Stund an einem Stück, von Sonntags den 18. bis Montags den 19. angehalten, hätte im Basanischen Felder und Wiesen überschwemmet, und viele Häuser und Brücken durch den Stroh weggerissen. Zu Folagna, Cimon, Primolau, u. solle der Schaden noch viel grösser gewesen seyn, indem der an diesen Orten in Flor gebrachte Seidenbau dergestalt ruiniert worden, daß der Verlust ganze Millionen zu schätzen wäre. Die Maulbeerbäume waren durch den entsetzlichen Sturm erstlich zur Erden geworffen, und hernach durch das Wallwasser fortgerissen, und auch die Seidenwürme getödet, ein großer Vorrath an Seiden und anderen Waaren ruiniert worden, ganze Kisten voll hätte man gesehen im Wasser herum schwimmen, welche man theils zu Chioggio aufgefischt, und den Brenta Fluß hinunter geschickt hätte. In Summa, der verursachte Schaden wäre vast unerseßlich, und man besorgte zu Venedig, daß auch so gar der Postillon, welcher die Briefe von Augsburg überbringen sollte, in diesem Gewässer umgekommen seyn werde.

Von den Heuschrecken.

Daß dieses Ungeziefer jederzeit in sehr großer Menge sich in den Morgenländern aufgehalten, und öfters hin und wieder vielen Schaden verursacht habe, das erhellet so wohl einlicher massen

aus etlichen Stellen der heiligen Schrift, als auch aus verschiedenen Profan. Scribenten; man wird sich aber nicht so sehr verwundern, daß dieses Ungeziefer sonderheitlich in dazigen Ländern in so entsetzlicher Anzahl angetroffen wird, wann man weiß, daß in den Morgenländern so viele große Wüstenren, da kein Mensch, theils wegen der großen Hitze, theils wegen der Unfruchtbarkeit des Landes, und Mangel des Wassers, wohnen kan, da nichts als etwann wüste düere Felder voller Sand und viele große Wüste sind, darinn sich selbiges wegen der Hitze ungläublich vermehren kan. Diefers und anders Ungeziefers nun bedient sich auch oftmal Gott, wann er es vor rahtsam befindet die Menschen zu strafen: Dann wann Er will, so kommen Heuschrecken und Käfer über ein Land ohne Zahl, Psalm 105: 34. Dieses Straffericht Gottes hat auch vor einem Jahr insonderheit das der Ungarischen Königin ausländige Fürkenthum Siebenbürgen, leider! mit sehr großem Schaden erfahren, indem daselbst in mitte des Augustmonats eine so entsetzliche Menge dieser Thiere sich eingefunden, daß den armen Einwohnern weder von der Saat noch dem Kraut und Gras völig nichts übrig geblieben, wodurch Menschen und Vieh in den Erbarmungs-würdigsten Zustand gesetzt worden, wie solches unserm geneigten Leser vor einem Jahr umständlich mitgetheilt worden ist. Dieses Straffericht hat auch für das heurige Jahr betrübte Folgen nach sich gezogen / indeme dieses Ungeziefer aller Orten, wo es verwichenes Jahr seinen Streich und Flug gehabt / seine Eyer und Saamen hingeworffen, so daß man an theils Orten, unter der von den Heuschrecken unterhöleten Erden, ganze Hände voll von diesen Ethern hat nehmen können, welche diesen Sommer von der großen Hitz ausgebrütet und lebendig worden sind, so daß auch dieses Jahr wiederum von dergleichen und noch von verschiedenen andern Orten her, betrübte Nachrichten von dem unerseßlichen Schaden, den dieses Ungeziefer hin und wieder verursacht, eingeloffen sind; solches erhellet sonderheitlich aus einem Schreiben von Peterwardein, einer Stadt in dem zu Ungarn gehörigen Königreich Sclavonien, gelegen, worinn gemeldet wird, daß das dorthierum von der Sonnenhitze ausgebrütete Ungeziefer / welches doch noch nicht zu seiner Vollkommenheit gelanget, alles was in drey Wochen angebauet worden / bereits mit Stumpf und Stübl verzehret habe, daß weder Frucht noch Gras auf dem Felde übrig geblieben. Diese Heuschrecken haben sich auch hernach in Ungarn der Theisse und Donau nach je länger je

je we
den
wege
Vieh
in de
sollen
und
ge m
und
Stü
über
der,
und
ten si
aufge
frasen
lassen
auch
nicht
und
selbig
vier
Reih
losge
der a
hund
woht
sten
men
weil
her d
aimli
frassen
der S
Flug
Theil
stung
word
aus
und
rucke
beme
die
die u
nach
den
sind
Gott
aber
ser
gefret
diene

je weiter ausgebreitet, wodurch die Einwohner in den größten Jammer gesetzt worden; und viele wegen Mangel des Fueters gezwungen wurden ihr Vieh zu verkaufen; ja sie haben so gar die Leute in den Häusern beunruhiget. Diese Heuschrecken sollen laut der Beschreibung, rohlich aussehen, und vier Flügel haben; sie fliegen in solcher Menge mit einander, daß sie die Sonne verfinstern, und wann sie sich niederlassen, so bedecken sie ein Stück Land von fünf bis sechs Stund über und über, theils Orten liegen sie Kaye tieff übereinander, und freffen in einem Augenblick alle Frucht und Gras bis auf den Boden ab; anfänglich schonten sie noch den Reben, da sie aber alles andere aufgezehret, geriechen sie noch hinter dieselben, und frassen das Laub samt den Stöcken weg; ja so gar lieffen sie sich auch an die Bäume, und schonten auch der Rinden derselben nicht; kurz sie lassen nichts als einen unleidlichen Gestank zurück; und ohngeacht man alles probiret und fürnimmt, selbige aufzuzouten / wann auch schon zu drey bis vier tausend Menschen, wie auch vieles Viehe / Reithen, und Glieder: weiß auf die Heuschrecken losgehen, selbige zu töden, so sollen alsbald wieder anflut zehen tausend die etwann umkommen, hundert tausend an deren Stelle seyn. Die Einwohner halten dieses Ungewitter für eine der größten Landplagen so sie jemals betroffen, sie nehmen deswegen ihre Zuflucht zum lieben Gebät, weil sonst alles andere vergeblich; auch geben selbher die Berichte aus Ungarn, daß die Heuschrecken ämlich abnehmen, daß sie sich unter einander selbst freffen, sich in die Moräste stürzen, auch wegen der Kälte dahin sterben, und die übrigen ihren Flug weiters nehmen.

Auch können die Briefe aus den äussersten Theilen des Königreichs Pohlen die Verwüstung, so durch die Heuschrecken dort verursacht worden, nicht genugsam beschreiben; solche sollen aus der Türkey und Wallachey gekommen seyn, und wann sie an einem Ort alles aufgefressen, so rücken sie immer im Verderben weiters fort, man bemercket unter diesen Bestien ordentliche Führer, die vor ihnen her ziehen, und die viel größer als die übrigen / und einer Verche groß seyn sollen; nachdem sie aber in diesem Königreich großen Schaden aethan / und viel Jammer verursachet, so sind sie größtentheils aus sonderbarer Vorsehung Gottes / theils von dem Hagel erschlagen, theils aber von Störchen und Starren, welche in großer Menge unvermuthet hergestiegen waren, aufgefressen worden, und haben ihnen zur Speise dienen müssen. Also kan der große Gott nach

seiner Allmacht dergleichen Zufälle oft mit den ordentlichen Wirkungen der Natur verbinden, so daß oftmal darsintge, was dem Menschen böß und schädlich vorkommt, (wie sonst der Hagel eine schädliche Sach an und vor sich selbst ist,) in Betrachtung der weisen Absichten Gottes, viel Gutes nach sich ziehen kan.

Durch die anhaltende grosse Hitze sind auch hie und da in Schlessen eine grosse Anzahl dieser Thiere hervorgekommen und ausgebrütet worden, zu deren sind noch gekommen die in Pohlen übrig gebliebene, welche einen Strich in Ober Schlessen gethan haben, wie solches ein Schreiben vom 15. Augustmonat 1748. aus Falkenberg, in diesem Herzogthum gelegen, bekräftiget, welches von Wort zu Wort also lautet: Diesen Augenblick sehe ich etwas, so mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen ist. Es sind die aus Pohlen kommende Heuschrecken, ich hätte mir so was fürchterliches nicht vorstellen können. Es ist heut ein ganz heiterer Tag, ehe man sich versah, entstubnde ein erschrecklicher Dampf, als wenn sich ein Wald über eine Meile weit im Feuer befände. Dieses geschah in der zwölften Stunde zu Mittage. Mit dem Dampf ist ein fürchterliches Säusen in der Luft, die als von einem Sturm bewegt wird / verbunden. Die Sonne ward so verfinstert, daß man kaum zehen Schritte vor sich sehen konte. Unzählige Millionen Heuschrecken machten den Zug. Man kan sich die Luft niemal so voller Schneeflocken vorstellen, als sie hier voll von diesen Creaturen ist. Ihr Zug gehet darbey ordentlich, daß sie vast alle nach einer Regend fliegen. Sie sind bey nahe eines Fingers lang, haben grosse dicke Köpfe und von den Augen bis zum Maul breite blaue Streifen. Ihre Flügel sind bey einigen fast zwey Finger breit. Einige haben zwey, andere vier Flügel. Die sich hier niederlassen, haben alles Gefressen bis auf den Stiel in einem Augenblick weggefressen; sie hielten sich aber nicht lange auf. Es ist ja schon in der dritten Stunde Nachmittags / aber dieses Spectacul dauert noch. Sie kommen über Oppeln, und gehen nach Weis zu. Ihr Zug ist nicht breit, doch sehr niedrig, so, daß sich auch viele an die Häuser stossen. Gott sey dem Lande, wo sie hinkommen, gnädig! Ein ander Particular-Schreiben vom 27. Augustmonat meldete, daß eine unbeschreibliche Menge dieser Thieren, drey Colonnen formierend, durch dieses Land von einem Ort an den andern gezogen sey, und auf Feldern alles Kraut, Gras und Frucht aufgezehret habe; wann sie sich auf den Bäumen in den Wäldern niedergelassen, so hätten sich Armdie Nize

Neste, von der Last und Menge der Heuschrecken, gebogen auch hätte man bemerkt, daß selbige im trocknen Feld eines Fingers tief unter dem Boden genisset / und ihre Brut zurückgelassen haben / welche man durch doppeltes umackern der Feldern zu verderben gesucht habe; man glaubte sie durch das Drommelschlagen und durch das Geschrey der Menschen zu vertreiben; anfänglich ließen sie sich an, als wolten sie stehen, aber sie waren dieses bald gewohnt / und anstatt daß sie sich mindern sollten, vermehrten sie sich allezeit, und thaten hin und wieder großen Schaden, wie solches aus einem neuern Schreiben von Breslau den 30. Augustmonat erhellet, folgenden Inhalts: Die erschreckliche Egyptische Plage der Heuschrecken, will sich leider! je mehr und mehr ausbreiten. Man bemerkt / daß selbe alle zu einem großen Hauptflug gehörten, und sich nur jezuweilen starke Heere von denselben trennen, hier und da einfallen, nachhero aber dem großen Hauffen wiederum folgen. Kein Mensch, der es nicht selbst gesehen und gehört, kan sich das Getöse, so selbige im Flug und bey der Niederlage machen, so fürchterlich vorstellen, als es in der That ist. Von dem 23. Augustmonat bis zum 24. hat eine Menge derselben in Elosdorf, und dem Briegischen Amtsdorf Bürtzdorff, eine Nacht stille gelegen, ohne sonderlichen Schaden zu thun. Den 25. hat sich der ganze Hauptflug, der vier Stunden lang gewähret, des Nachmittags gegen die Stadt Brieg gezogen, die Sonne verfinstert, auch die Stadt und Vorstädte mit ihrem Flug als große Wolken so bedeckt, daß man von aussen die Stadt nicht hat sehen können. Sie flogen sehr niedrig, und fielen bereits auf den Dächern und Wällen, die meisten aber auf der Stadt. Nun, und der großen Gegend dabetum, nieder, und verzehrten gleich alle Früchte des Feldes, und was sie vorfanden. Der ganze Schwarm hat sich nachgehends erhoben, und gegen das Hormdorferfeld gelagert. An den Bäumen haben sie sich so dicke angehängt, daß man weder Laub noch Holz gesehen, viele aber sind weiter gegangen und ligen zum Theil eine Viertel Elle hoch von Neuborf bis Scheibendorf, wo den 26. bey kaltem Wetter alles erstarrt geblieben. Den 27. und 28. sind selbige weiter bis Nabelwitz herunter gerückt. Gestern hat die größte Menge den Flug über Heidersdorff, dem Ansehen nach über Zokten genommen, und überall, wo selbige gelegen, haben sie einen üblen Gestank hinter sich gelassen.

Auch hat sich im Augustmonat dieses Jahr, eine große Menge Heuschrecken in England, sonderheitlich in der Provinz Kent, hervorgethan,

und bey Rochester herum an den Hopfen großen Schaden verursacht; es haben zwar die Bauernleute eine große Menge dieses Ungeziefers niedergemacht, allein die Anzahl ist zu groß, daher der Landmann mit diesen Gästen gar übel haushalten muß, und man besorget noch größern Schaden, wann nicht ein starker und kalter Regen denselben hinderlich wäre. Einige Naturkundiger haben etliche dieser Heuschrecken in Behältnissen lebendig verwahrt, und beobachtet, daß sie sehr begierig nach Türckischen Bohnen, Gartengewächsen und Gras, wovon sie ein Blatt in drey oder vier Bissen verschlingen; ferner, daß sie sich bey dem freffen ihrer vier vordersten Füßen bedienen, und so lange auf den hintersten Füßen wie die Affen und Eichhörner sich aufrecht halten, und daß ihr Koth bey ihrem Abzug Corallen roth seye.

Im Jahr 1686. hatte sich auch von diesem Ungeziefer im Delphinat sehen lassen, welches die Erde verzehret und aufgefressen hatte; laut der Beschreibung waren selbige graufärbig, und ungefähr eines Zolls lang. Sie hatten alle Morgen früh vor der Sonnen Aufgang / wo sie ihr Nachtlager gehabt / vier Finger dick das Erdbreich bedeckt, so bald sie aber die Wärme von den Sonnenstrahlen nur ein wenig empfunden haben, so sind solche aufgeflogen, und in die Frucht gefallen, welche sie zusamt dem Korn und Stroh miteinander aufgefressen haben, jedoch wegen ihrer großen Menge in solcher Geschwindigkeit / daß in weniger als drey Stunden alles Getreid eines Ackers verzehret war. Nach diesem flogen sie gegen dem Wind auf / und zwar so dick, daß sie die Sonne wie eine Wolke bedeckten, und zum wenigsten zwey Stunden zugebracht, bis sie alle vorbeý gewesen; endlich haben sie im Augustmonat aufgehört zu fliegen, das Weiblein aber hat sich in die harte Erde eingegraben / darinn es ein Loch eines Federkiels lang gemacht, in welche es seine Eyer gelegt, die so groß als ein Hirsenkörnlein gewesen, diese Löcher haben sie verstopft / daß kein Wasser hat durchdringen können, auch fandte man in einem Loch oft fünfzig Eyer; die Eyer, so nicht über eines Fingers tieff in der Erden verborgen, hat man / so bald solches kund worden, ausgegraben, und derselben hundert und achtzig Centner gesammelt, man hat aber ohngeacht dessen, hernach noch über dreyhundert Centner dieser Heuschrecken bekommen, die kurzlich aus den Ethern geschlossen, und noch nicht größer als die Mücken waren; man hat auf die tausend Thaler angewendet dieselbige einzusammeln.

Gleichwie nun obgemeldte Länder mit diesem Straffergericht

Straffaericht sind heimgesucht worden, also hat auch uns Gott dieses Jahr in unserm Lande an eint und andern Orten, mit einer auch nicht geringen Straff und Plaae der Käser, zu besserer Beobachtung unserer Pflichten gegen Ihne antreiben und aufwecken wollen. O! daß der liebe Gott! Seine Absicht, die Er hierkey gehabt, erreichen möchte! daß Er von uns Früchte der Buß und der Bekehrung sehen könnte, damit Er uns nicht endlich, wann Sein Zorn entbrant, nach Seiner strengen Gerechtigkeit, mit noch härtern Straffen zu rüchtigen genöthiget wurde.

Von dem Vieh-Pest.

Zu Anfang des 1748. Jahrs hatte in Holland die Hornvieh-Sucht stark grassirt, wie dann aus dem Haag geschrieben wurde, daß zu Anfang Aprills in einer Wochen, in der einzigen Provinz Delfland, mehr als dreyßig tausend Stück gefallen seyen. In der Provinz Ober-Üffel, sollen laut sichern Particularberichten, ebenfalls in kurzer Zeit zwanzig tausend Haupt gefallen seyn. In denen Provinzen Holland, Gelderland, Utrecht und Grönningen, starbe ebenfalls sehr vieles Viehe weg, wodurch ein unbeschreiblicher Schaden verursacht worden. Desgleichen ware auch schier den ganzen Sommer in Italien, sonderheitlich um die große Stadt Bologna herum, ein starkes Sterben unter dem Hornvieh, weswegen in Italien an etlichen Orten der Viehhandel hat müssen gesperrt werden.

Von neuen Erfindungen.

Raum hatte Mars von seinem Büten und Toben sich ein wenig zur Ruhe begeben, und der Minerva die benöthigte Zeit gelassen, ihre Kinder wieder mit der Begierde, den Musen zu folgen, beseelet, so fiengen diese schon wieder an, alles dasjenige (so viel an ihnen war) beizutragen, daß sie durch so wohl nuzliche als auch dem Menschen selbst viele Last abnemende Erfindungen, die traurigen Wirkungen des Kriegs denen Völkern eintlicher massen in eine Vergessenheit brächten. Eine gewisse Particular-Person der Holländischen Stadt Ter Bors, in Sud Beveland, Namens Stephan Poelmann, hatte schon 1744. Ihro Hochmögenden kund gethan, daß er dasjenige, was den Gelehrten der vorigen Zeiten so viele schlaflose Nächte gemacht, und von einigen gar für unmöglich zu erfinden gealaut wurde, erfunden habe; dieses ist nun das sogenannte Perpetuum Mobile, oder eine solche Maschine, die den Grund

ihrer beständigen Bewegung in sich selbst hat, so daß sie nicht nöthig hat von fremden Kräften bewegt zu werden, und welche ohne jemals Hilfe zu sehen, sich beständig bewegen solle. Vermittelt dieser Maschine solle man auch alles in Bewegung setzen können, was bis dahin durch Hilfe der Menschen Hände, oder der Thier, oder durch Gewicht, Wind, und fließendes Wasser hat müssen zu Stand gebracht werden. Damals aber erlaubten die gefährliche Umstände der Republick Holland überhaupt nicht, daß man auf die so nuzliche Erfindung dieses Manns Acht haben, und ihne nach Verdiensten belohnen könnte. Dann es ist je gewiß wahr, daß der Krieg die Wissenschaften in ihrer Aufnahm und Flor stark hemme, nach dem bekanten Sprichwort: Inter arma silent Musica; also ist es auch mit dieser Erfindung gegangen. Als aber durch die Göttliche Vorsehung ein solcher Prinz an das Ruder dieses Staats gestellet worden, der neben seinen wüthigen Amtssorgen dennoch für den Aufnahm der Künsten und Wissenschaften eine große Achtung tragt, so hat der Erfinder dieser Maschine nicht länger anzusehen geglaubt selbige dem Durchlauchtigen Herrn Statthalter kund zu thun, in Hoffnung eine dem Nutzen dieser Erfindung gemässe Belohnung davon zu tragen. Ein gewisser Einfaltiger, der von dieser Maschine erzehlen gehört, sagte, er hätte schon längst ein Perpetuum Mobile zu Hause gehabt; und auf näheres Befragen, gabe er sein Weib für eine solche Maschine aus, sagende: Er müsse es gnugsam empfinden, wann er etwann ein wenig zu spath nachher Haus komme, daß ihr das Maul allezeit ohns unterlaß gienge, ohn daß es ihr jemand bewegte.

Zu London in Engelland hat eine gewisse Person ein Mittel erfunden die Lücher und Hähle also zuzurichten, daß sie acht Tage lang den Regen aushalten können, ohne darbey etwas von ihrer Schöne zu verlieren. Desgleichen hat diesen Sommer sich ein Feuerwerker zu Wien angeeignet, daß er eine neue Art von Geschwind-Stücken erfunden habe. Vermwichenen Sommer hat ein Priester von Dijon, in Frankreich, an die Accademie der Wissenschaften in Paris, ein ganz neuersonnenes Ruder überschielt, wodurch man ohne Anwendung der geringsten Mühe/nach einmal so viel als mit einem sonst gewöhnlichen austricken kan; die Glieder der Accademie haben auch in der That befunden, daß dieses bey einer Wind-Sturme sehr nuzlich und vortheilhaft zur Schiffahrt seye.

Der wunderwürdige Euer-Dätsch.



Ein verschmitzter Franciscaner, welcher sint etlichen Jahren nach der Weinalasse im Herzogthum Burgund für sein armes Closter daselbst, von Haus zu Haus einen Tropfen guten Wein zu betteln gewohnt ware, kame letztverwichenen Herbst 1747. unter andern zu einem Edelmann, der diesem Bättel-Orden nicht gewogen, und des jährlichen Steuern müde ward; dieser wies den armen Franciscaner, mit seiner hölzernen Flasche, leer ab, sagende: Er wolle seinen Wein spahren für die ehrlichen Capuciner, diese seyen des frommen Heiligen Franciscus rechte Brüder, für welche er auch eine sonderbare Zuneigung und weit mehrere Hochachtung als für alle die übrigen Bättelorden trage. Mit dieser abschlägigen Antwort verschickte man den Weinbättler etliche Jahre hintereinander; dieser aber liesse sich nicht abschrecken, wohl wissende, daß ein Bättler nicht schambassig seyn solle, kame also ferndrigen Jahrs schon wieder in des Edelmanns Schloß, mit wiederholter Bitte, den armen Brüdern seines Closters doch aus Christlichem Mitleiden etliche Flaschen Wein zukommen

zu lassen! er wurde aber mit zimlich harten Worten abgewiesen. Damit er aber Gelegenheit bekommen möge, seinen im Vorsatz habenden verschmitzten Streich auszuführen, so verkroche er sich in des Schlosses Rucht, und stellte sich sehr traurig neben der Röchi in einen Winkel, allwo er ganz andächtig seinen Rosenkranz daher sagte; nachdeme er sich nun ein wenig erholt, sagte er zu denen Diensten: Er hoffe doch, man werde ihne auf die Nacht nicht zu dem Haus hinaus stoßen? und weil ihm niemand widerredte, so bliebe er da stehen. Bey anrückender Essenszeit forderte er der Magd einen Bissen Brot, ein wenig Butter, und ein einzels Ey, sagende, man werde ihne ja nicht wollen lassen Hungers sterben, sondern ihme dis wenig gerne mittheilen. Dieses sparsame Nachessen ward ihme alsobald gutherzig gereicht; damit er aber die Röchin nicht unpäßlich mache, richtete er sich sein Essen selbst zu, nahm eine grosse Schüssel, stellte sie auf das Feuer, thate den Butter darein, und schlug das Ey mit drein, rührte solches anstatt einer Kellen, oder Kochlöffels, mit seinem d-
den

de
zu
Di
fal
St
an
sen
rüt
sel
ver
anf
sten
abe
den
wel
wie
frau
wer
den
nöb
schle
hun
o N

den
rühr
war
sten
fer,
selbi
Ang
beza
nicht
ihrer
Möi

aber
Spie
schor
gend
ret h
beret
gefül
her
nun
Butt
so sch
hölte
lene
Sube
dem
laden
ben
Nüß

den Wandersstab um; (wie hier gegenüber zu sehen.) Vergaß aber anbezuht, denen Diensten vorzustellen, wie schlecht und einseitig er und seine armen Ordensbrüder ihre Speisen zurechten müssen, und wie wenig sie an niedliche Trachten gewohnt seyen; Indessen weil er so schwagte und sein Eisen umrührte, sienge das Ey in der zinnernen Schüssel an zu kochen, und sich solcher massen zu vermehren, daß es schier die ganze Schüssel anfüllte, worüber sich die Zuschauer höchstens verwunderten. Der unsauberliche Koch aber sagte ihnen ganz andächtig, dieses seye dem himmlischen Segen allein beyzumessen, welcher dieses einige Ey so sehr vermehre, wie ehemals das Del in dem Krug der Wittfrau zu Sarepta. Ist dis nicht ein Wunderwerk? schreye er überlaut, wann die Menschen den armen Bättelkindern St. Francisci das nöthige Allmosen zu ihrer Unterhaltung abschlagen, so komt alsobald die weiße Vorsehung und speiset sie durch ein Wunderwerk! o Mirackel! Mirackel!

Diesen bewunderens würdigen Eyerstaden, dorste aus Ehrerbietung niemand anrühren, vielweniger davon essen, die Sach ward alsobald lautbrecht, und die vornehmsten des Orts bewarben sich mit großem Eifer, einen Bissen davon zu bekommen, und selbigen als ein kostbares Zeilgthum, zum Angedenken dieses Wunderwerks aufzuheben; bezahlten aber jeglichen Bissen sehr reichlich, nicht nur mit Flaschen, ja ganze Fäßlein von ihrem besten Wein, welches denen durstigen Mönchen wohl zu statten kommen.

Dieses Schwein-Wunderwerk bestehende aber, dem Verlaut nach, in einer Taschen-Spiel-mäßigen Betrügerey, welche dieser schon öfters abgewiesene Weinhändler folgender massen zubereitet, und wohl vollführet hat: Er hatte sich einen hohlen Stock zubereitet, selbigen mit vielen Eyerdoten angefüllt, obenher mit einem Knopf, untenher mit Butter wohl vermachet, so bald er nun anfieng mit dem Stock das Ey mit dem Butter in der heißen Schüssel umzurühren/so schmelzte der Anken unten in dem ausgehöhlten Stecken, und die darinn eingeschlossene Eyer eilten daraus zu kommen, wie die Suben aus der Schuhl, lossen alsobald zu dem einigen Ey, und vergrößerte den Eyerladen, auf eine unbegreifliche Weise. Dergleichen Wunderwerk hat Hunger/Mangel und Müßiggang schon mehr hervorgebracht.

Von dem druckenden Doggeli.

Eine hübsche Magd, Anneli genannt, aus dem Throl, sage verwichenen Winter bey ihrem jungen Schwesterli in der Stuben ihrer übelhörigen Großmutter, sie gehub sich manche Nacht so übel, daß endlich das Schwesterli dem Vatter davon sagte; worauf das Anneli befragt wurde, was ihm doch fehlte? daß es des Nachts so unruhig seye? die Antwort ware: Das Doggeli sey ihr gar zu auffezig. Der mitleidige Vatter habe ihr den Raht, sie solte nicht auf dem Rücken schlaffen, es werde sie dann schon verlassen. Allein das Doggeli plagte sie hernach gleichwohl noch öfters, die Tochter se noch dann und wann auf dem Rücken geschlaffen. Einsten fielen das gute Doggeli die Stiegen hinunter, des Morgens mußte der Hund das Gevolder verursacht haben. Als aber das schlimme Doggeli das Anneli gar zu oft druckte, so argwohnete der Vatter, was in der That selbst ware, schliche demnach einsten gegen Morgen zu der Tochter ihre Schlaffgemach, und sah da das Doggeli auch gerne zu Gesichte bekommen; Aber, poh Hirs! da traffe er ein mehr als Centner-schweres handgreifliches an. Nicht vergebens gehub sich die Tochter so übel, und klagte über das harte Drucken? der Vatter mußte sehen, daß es der Nachbar Beitel; denke man selbst, was möchte geschehen seyn?

Hohe Alter.

Den 16. Wintermonat 1747 ist eines Bauern Sobu, gebürtig von Oberleuten, aus der Göttiwaer Pfarr, noch ledigen Standes, mit Namen Johannes Reiserer, im hundert und vierzigsten Jahr seines Alters verstorben. Den 7. März 1748. ist zu Hundsfeld, ohnweit Breslau, eine Wittwe / Namens Frau Naumannin, welche des Abends vorher gesund zu Bethe gegangen, durch einen Schlagfluß überfallen, und des Morgens tod im Bethe gefunden worden, nach dem sie ihr Alter über hundert und zwey Jahre gebracht, und fast die meiste Zeit ihres Lebens wenige Krankheiten verspührt hat. Den 26. Novill verstarbe zu Paris eine Wittwe / Namens Anna Maria Bridon, im hundertsten Jahr ihres Alters; diese hatte ein Vermögen von neunmal hundert tausend Livres hinterlassen.

Mit diesem beschliesset dismal unser Hinkende Gott, und begiebet sich wieder auf die Reise, um mehrere Neuigkeiten für das zukünftige einzuholen; Wünschet anbey dem geneigten Leser, zum Neuen-Jahr einen fröhlichen Anfang, gesegneten Fortgang, und bey dem Schluß ein glückliches

END G.